

Jahrbuch
des Bistums
Limburg
1969



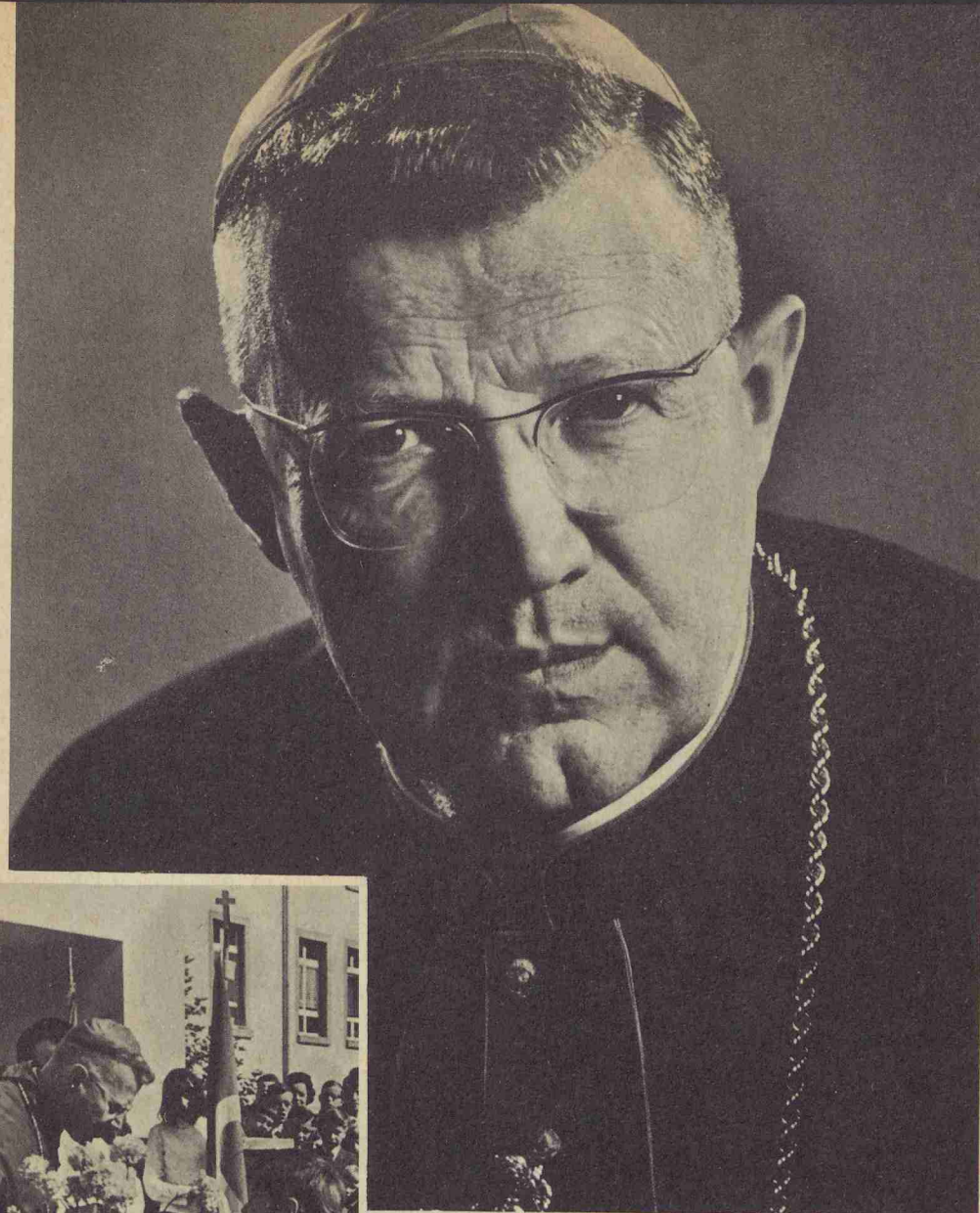
Zum Geleit

Wenn dieses Jahrbuch erscheint, bleibt uns noch eine kleine Weile bis zum Jahr 1969. In der Chronik ist festgehalten, was geschah, bedeutende und weniger bedeutende Ereignisse. Sie alle waren ein Stück unserer Geschichte im Bistum Limburg. Mancher Beitrag hält fest, was uns heute bewegt, andere halten Erinnerungen an vergangene Zeiten in uns wach. Im historischen Beitrag über Landgraf Ernst zu Hessen-Rheinfels-Rotenburg wird von großen Reformbestrebungen eines vielfach vergessenen bedeutenden Katholiken der Vergangenheit berichtet, der schon erkannte, daß zu Reformen Salomons Weisheit und Hiobs Geduld gehören. Diese Tugenden können wir uns wohl auch wünschen, wenn wir uns anschicken, ein Jahr zu vollenden, das uns viel Unruhe, Sorge und Mühen neben vielem Guten gebracht hat, und wir vor der Schwelle eines neuen Jahres stehen. Weisheit und Geduld möge auch die große Bistums-gemeinde mit ihrem Bischof verbinden, der im Jahre 1969 zwanzig Jahre die Last des Bischofsamtes für unsere Diözese trägt. Daß unsere Zusammengehörigkeit wachse, und daß wir dankbar bleiben für das, was uns geschenkt wurde, dazu soll dieses Jahrbuch einen kleinen Beitrag leisten, damit wir manches bewahren und weiter-tragen in ein neues, gesegnetes Jahr.

Walther Kampe

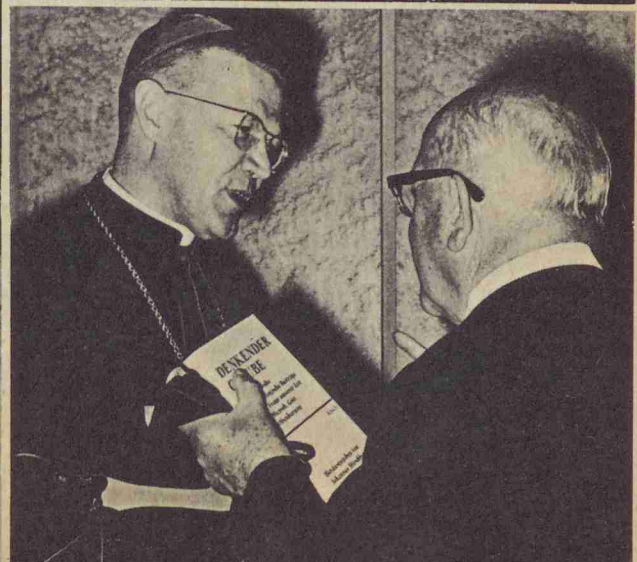
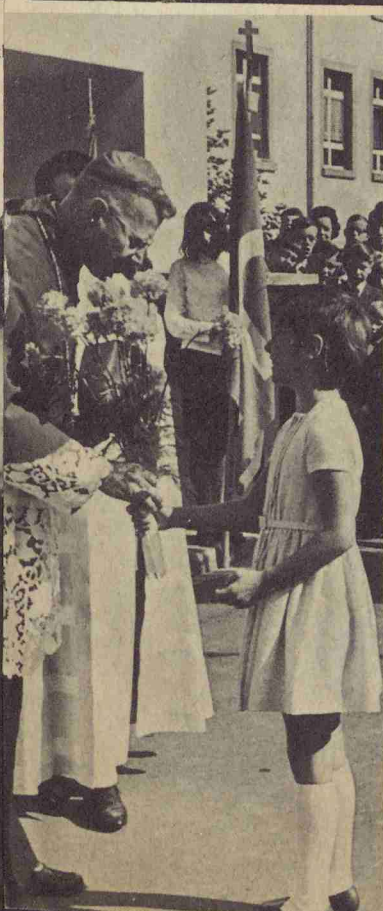
Weihbischof





**Am 25. 7. 1969
20 Jahre
Bischof von Limburg**

Links oben: Das erste Bild unseres Bischofs
Mitte oben: Unser Bischof bei der Vereidigung in der Staatskanzlei Wiesbaden
Rechts oben: Bild unseres Bischofs aus dem Jahre 1968
Links unten: Unser Bischof wird von Präsident Kennedy begrüßt
Mitte unten: Der Bischof auf Firmungsreise
Rechts unten: Der Verleger der Kirchenzeitung Dr. Josef Knecht liert unserem Bischof zum 60. Geburtstag



Zum erstenmal ohne ihn

Er hatte in den vielen Jahren jede Zeile des Jahrbuches gelesen und kam in den Sommermonaten oft in die Redaktion und fragte: »Na, wie weit seid ihr mit dem Jahrbuch?« »Es fehlt nur noch Ihr Beitrag Monsignore«, erhielt er dann oft zur Antwort und jedesmal sagte er »mir fällt nichts ein«, nach ein paar kurzen Hinweisen auf irgendeine nette Geschichte oder ein Original, das er kannte, fiel ihm dann doch eine Menge ein. Nach einigen Tagen kam er dann, hatte einen Schmierzettel in der Hand und fragte ganz bescheiden »darf ich meinen Beitrag einmal vorlesen?« Er setzte sich hin, knisterte mit dem Papier in der Hand und las. Die »Uraufführung« war für mich immer am reizvollsten. Er hatte alles so frei heruntergeschrieben, machte dann aber einige Zwischenbemerkungen, daß dieser oder jener Wesenszug seiner Charakterisierung doch zu hart sei, machte gleich Korrekturen und versuchte immer etwas Liebenswertes besonders zu betonen. Zwischendurch fiel ihm dann wieder etwas über die Person ein, die er vorstellen wollte, was der sonst alles getan oder gesagt hatte und am Ende hatte er ein abgerundetes Bild und sein Manuskript verschwand wieder in der Rocktasche. Die Endfassung seines Beitrages kam dann einige Tage später. Er legte sie so am Rande bei einem Gespräch auf meinen Schreibtisch und verließ wieder die Redaktion. Natürlich fiel ihm beim Rausgehen wieder irgend etwas auf, an der Kleidung der Mitarbeiter oder er schaute noch schnell ein Bild an oder er stand am Fenster und machte eine Bemerkung, daß unser Auto wieder sehr schmutzig oder heute ausnahmsweise besonders sauber sei. Manchmal nahm er dann noch ein Manuskript im Vorbeigehen mit, das er nach einigen Tagen wieder zurückbrachte oder wir mußten bei ihm anfragen, ob er es zufällig mitgenommen hätte. Aber es war ungemein anregend, mit ihm zu sprechen und mit ihm zu arbeiten. Wenn er dann die letzten Korrekturseiten vom ganzen Jahrbuch erhielt, fand er immer noch irgendeinen Fehler oder ein Wort, was ihm nicht gefiel.

Manchmal machte er die Korrektur mit Bleistift, das machte er überhaupt oft, um damit



anzudeuten, daß es nur sein Vorschlag war, etwas zu ändern. Er wollte nie so bestimmt etwas anders haben und respektierte weitgehend die Meinung der Artikelschreiber. Es war eine Korrektur mit leichter Hand, meist väterlich gemeint.

Nun wird das erste Jahrbuch ohne einen Beitrag von Monsignore Pabst erscheinen. Viele seiner Erinnerungen aus dem Jahrbuch hat er überarbeitet und sie sind dann in seinem Buch »Viel Wasser floß die Lahn hinunter« erschienen. Sein Opus 1, wie er es immer nannte, bleibt uns erhalten.

Ich bin ein Stück seines langen, frohen Lebensweges mit ihm gegangen. Am 1. Tag meines Urlaubs, als junger Marinesoldat im Jahre 1944, als ich zum erstenmal die Bischofsstadt betrat, konnte ich ihm beim Umzug ins Bischofshaus helfen. Er war am Abend des 23. Dezember 1944 in der Diezer Straße durch Bombenschaden zum Umzug gezwungen worden, damals dachte ich noch nicht daran, daß wir einmal zusammen eine Zeitung machen würden. Ich erlebte nur, daß er mutig einen Etappenoffizier, der im gleichen Hause in der Diezer Straße wohnte, zur Ordnung rief, als er mich ebenfalls zur Umzugshilfe engagieren wollte. »Der Soldat gehört zu mir, und hilft ihnen nicht«, sagte er sehr energisch und ich zog dann mit ihm den Handwagen durch die Diezer Straße zum Bischofsplatz, wo Bischof Antonius Hilfrich ihm das oberste Stockwerk seines Hauses freundlichst zur Verfügung gestellt hatte.

Es wird noch manches über Hans Pabst in kommenden Jahrbüchern geschrieben werden können. Sein Bild darf nicht so schnell verblassen, er gehört zu einer Generation, die uns noch vieles zu sagen hat. In diesem Jahr sei ihm nur dieses Gedenkblatt gewidmet.

Walter Bröckers

Heribert Raab ✓

Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels-Rotenburg (1623-1693)*

In der Geschichte der katholischen Reform des 16. und 17. Jahrhunderts machen die zahlreichen Fürstenkonversionen ein interessantes Kapitel aus. Königin Christine von Schweden, die deutsche Dynastie Pfalz-Neuburg kehrten zur katholischen Kirche zurück; in Mecklenburg, Hannover, Hessen-Darmstadt, Nassau-Hadamar, dann auch in Kursachsen sind protestantische Fürsten katholisch geworden. An dem Stand der Konfessionen in den betreffenden Territorien oder im Reich hat sich damit jedoch aus den verschiedensten Gründen nichts geändert.

Zu den bedeutendsten, aber leider weniger bekannten fürstlichen Konvertiten des 17. Jahrhunderts zählt ein Urenkel jenes Landgrafen Philipp (1504-1567), der in Hessen die neue Lehre eingeführt und durch die Teilung seines Landes unter seine vier Söhne die Voraussetzung für den politischen Niedergang der Landgrafschaft geschaffen hat. Dieser Urenkel Philipps ist Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels-Rotenburg. Kein Geringerer als der große Leibniz hat ihn zu seinen Freunden gezählt, und fast alles, was damals Rang und Namen

* Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels war 1649-1693 Herr der kleinen Niedergrafschaft Katzenelnbogen, die das Gebiet von St. Goar bis Bad Schwalbach umfaßte. 1652 trat er mit seiner Gemahlin Eleonore im Dom in Köln zur katholischen Kirche über. Er sorgte für die Katholiken und gewährte ihnen freie Religionsübung. Die Kirchen in Bad Schwalbach, Nastätten und Spieß Ems verdanken ihm ihre Entstehung. Er wurde in der Wallfahrtskirche in Bornhofen beigesetzt. Dort ist heute noch an der Wand gegenüber der Gnadenkapelle sein großes Grabdenkmal zu sehen. Wegen dieser seiner Beziehungen zu dem Gebiet des Bistums Limburg und wegen seiner heute wieder aktuellen Bestrebungen um eine Wiedervereinigung der Konfessionen und eine europäische Friedensordnung haben wir Professor Dr. Heribert Raab um diesen Beitrag gebeten. Die Forschungen von Professor Raab über Landgraf Ernst sind im Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 1960 und 1967 und in der Festschrift für Josef Höfer 1967 veröffentlicht. Der Festvortrag von Professor Raab über Landgraf Ernst von 1963 ist von dem Verkehrsamt in St. Goar für 0,80 DM zu beziehen. H. B.

in Deutschland und Westeuropa besaß, hat mit ihm in Briefwechsel gestanden. Die politische Bedeutung des Landgrafen Ernst im Zeitalter des Absolutismus, der großen Kämpfe der spanischen und österreichischen Habsburger mit Frankreich war gering. Sein Kleinstfürstentum, wo er zudem noch durch die Kasseler Hauptlinie in seinen Rechten beschränkt blieb, konnte nicht die Möglichkeiten zu einer selbständigen, zielstrebigem Innen- und Außenpolitik bieten. Politische Erfolge, kriegerische Ehren blieben Ernst versagt. Seine Bedeutung liegt darin, daß er durch persönlichen Gedankenaustausch, seinen Briefwechsel und seine Schriften auf das geistige, kirchliche, ja auch politische Leben eingewirkt hat und auf vielen Gebieten – etwa denen der Reichsreform, der konfessionellen Wiedervereinigung, der europäischen Friedensordnung und internationalen Schiedsgerichtsbarkeit – fruchtbare, ja revolutionäre Gedanken entwickelt hat, von denen leider wenig verwirklicht worden ist.

Um die Wiedereinführung des katholischen Glaubens in Hessen-Rheinfels-Rotenburg hat er sich beachtliche Verdienste erworben. St. Goar, die älteste protestantische Gemeinde im Rheinland, wurde durch ihn zu einer typischen Pfarrei der Gegenreformation. Als einer der frühesten Vertreter des Toleranzgedankens in Deutschland ist er jedem Zwang in Glaubens- und Gewissenssachen entgegengetreten. Er forderte Gewissensfreiheit, Privatgottesdienst und Hausandacht für jedes Bekenntnis, auch gegen den Widerstand der reformierten Hauptlinie in Kassel. Den in Frankreich verfolgten Hugenotten gewährte er auf Rheinfels Asyl. Keiner christlichen Obrigkeit, so betonte er, habe Gott geboten, die Juden zu verfolgen. Man solle sie, »ihres Glaubens und Religion halber in zeitlichen Dingen nicht molestieren«.



ERNESTVS D. GRA. HASSIÆ LANDGR. :
COMES CATTIMEL. DECIAE. ZIGENH. ET
NIDDÆ. GENERAL. EXCVB. PRÆFECTVS.

Aus: Theatrum Europaeum VI (Frankfurt/M. 1663) 351

In besonderem Maße hat ihn, den Konvertiten aus strengster reformierter Familie, der die Not des Dreißigjährigen Krieges, das Elend der konfessionellen Spaltung aus eigener bitterer Erfahrung hinreichend kannte, die Wiedervereinigung der im Glauben getrennten Christen, die Frage nach dem Zusammenhang von Glaubensspaltung und Reichsverfall, von kirchlicher Reunion, Reichsreform und europäischer Friedensordnung beschäftigt.

Die Überwindung der konfessionellen Spaltung und die Reunion der christlichen Kirche blieben, wie seine Bemühungen um verschiedene Religionsgespräche, sein bekanntestes Werk: »Der discrete Catholische« und sein »Christliches Catholisches zu S. Goär uebliches Gesang-Buch«, zahllose gedruckte und ungedruckte Schriften und sein weltweiter Briefwechsel zeigen, sein erstes und wichtigstes Anliegen. In seinen *Pia vota et recta desideria* findet sich an hervorragender Stelle die Bitte: »Daß alle, sowohl Orientalische, als auch den Prosestierenden Secten zugethane Christen Menschen sich wieder zur Einigkeit der Catholischen Apostolischen Römischen Kirche begeben und durch beßeren Unterricht Ihren Irrthumb erkennen und solchen verlaßen und also und demnach Gott der Allmächtige, so wohl alß seine Liebe Heilige Engel und alle fromme Christglaubige erfrewen mogen.«

Landgraf Ernst war welterfahren und in der Geschichte der konfessionellen Streitigkeiten und der Wiedervereinigungsbemühungen bewandert genug, um die verschwindend geringen Erfolgsaussichten der irenischen und unionistischen Bemühungen richtig einzuschätzen. Salomons Weisheit und Hiobs Geduld seien bei den Reunionsbestrebungen erforderlich. Eine Wiedervereinigung zwischen Katholiken und Protestanten sei »eine vor allemal gantz und zumahl desperate Sach, es seye denn daß Gott, als welchem ja alles leicht und möglich ist, ein Miracul geschehen ließe.« Wichtigste Voraussetzung von Seiten der Christen für alle Reunionsbemühungen sei »discretio«, worunter die kluge Unterscheidung im Sinn der rechten Mitte, die Tugend der Klugheit, des Maßhaltens, der christlichen Liebe verstanden wird. Das Vorbild der ersten christlichen Jahrhunderte und die

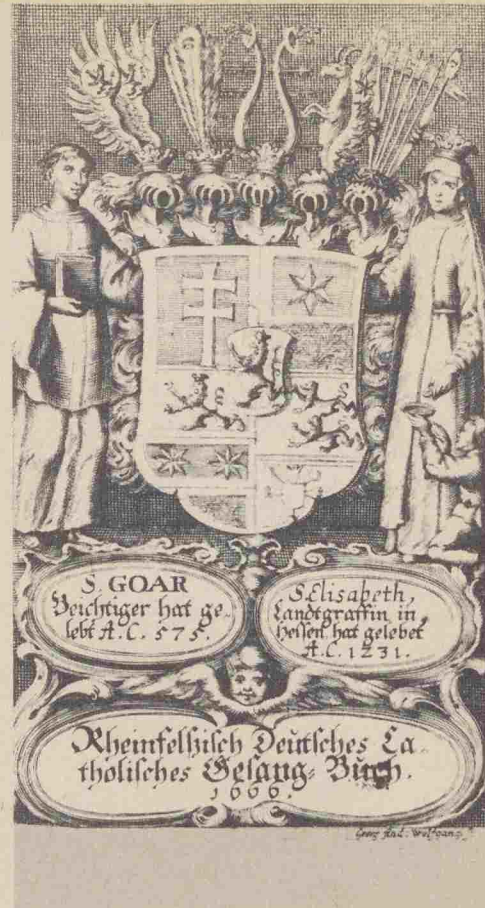
Vorschriften des großen Reformkonzils von Trient, das sind für den Landgrafen von Hessen-Rheinfels die Richtlinien für jede konfessionelle Wiedervereinigung und für sein kirchliches Reformprogramm.

In seinem kirchlichen Reformprogramm entwickelt Landgraf Ernst revolutionäre Vorschläge. Den Papst fordert er zum Verzicht auf jede weltliche Macht auf. In der Reichskirche soll kein Erzbischof mehr als 5 000, kein Bischof mehr als 4 000 Gulden Einkünfte haben. Die Zahl der deutschen Bischofsstühle will der Landgraf um mehr als das Doppelte vermehrt sehen. An die Stelle von damals ca. 60 deutschen Bistümern und Erzbistümern sollen im Interesse der Seelsorge wie auch eines künftigen ökumenischen Konzils 150 treten. Innerhalb des Mainzer Sprengels allein möchte Ernst fünf neue Bischofsitze errichtet wissen: in Frankfurt, Aschaffenburg, Fritzlar, Amorbach und Erfurt. Einer Säkularisierung geistlicher Staaten zur Stärkung der kaiserlichen Macht ist er nicht abgeneigt. Würzburg soll wegen seiner günstigen Lage zur Residenz des Kaisers und zur Hauptstadt des Reiches gemacht werden, ein Vorschlag, der damals Fragen der Reichsreform und das deutsche Hauptstadtproblem hätte lösen können.

Zur Beendigung der europäischen Kriege und zur höchsten unparteiischen Entscheidung schwebender Streitigkeiten schlägt Landgraf Ernst die Errichtung eines europäischen Schiedsgerichts in Luzern vor. Vorerst sollen nur katholische Staaten zugelassen, und zunächst die Gegensätze zwischen Österreich – Spanien und Frankreich gelöst werden. Wenn dann die konfessionellen Gegensätze abgebaut sind, wenn Gewissensfreiheit und Toleranz in Europa mehr an Boden gewonnen haben, sollen auch die protestantischen Staaten dem europäischen Schiedsgericht in Luzern angehören.

Der Schiedsgerichts- und Friedensplan des Landgrafen von Hessen-Rheinfels für Europa erwächst aus dem Grunderlebnis der politischen und kriegerischen Unruhen des 17. Jahrhunderts und aus religiösen Überzeugungen. Europa war für Ernst weder ein geographischer noch ein eigentlich politischer Begriff, sondern in erster Linie die christliche Welt. Eine Reform der katholi-

Christliches
Catholisches zu S. Goar
übliches Gesang-Buch / mit
 vorgesehnen Melodien auff alle hohe
 Feste durchs ganze Jahr / wie auch auff an-
 dere Zeiten vnd Fälle mit Fleiß zusammen getra-
 gen/ vnd in eise Form gebracht/ vnd meh-
 rentheils dem Löwenischen/
Davidische Harmoni
 genant/ nachgedruckt.
 Permissu eorum, ad quos
 pertinet.
 Erstlich gedruckt in Wien/ bey Johann Ja-
 cob Kürner/ im Jahr 1659.
 Vnd jetzt mit verschiednen Liedern
 vnd Psalmen vermehrt/ nachgedruckt
 zu Augspurg/
 Bey Simon Bschneider / auff vnser
 lieben Frauen Thor.
 Im Jahr Christi 1666.



Titelblatt des »Rheinfelsischen Deutschen Catholischen Gesangbuchs« (1666)

schen Kirche, die Wiedervereinigung der Konfessionen, der europäische Friede sind für ihn aufs engste miteinander verknüpft. Denn der Friede ist undenkbar ohne die Beseitigung der kirchlichen Spaltung in der Christenheit.

An der Wiege, aber auch am Sterbebett des Landgrafen von Hessen-Rheinfels, der zweifellos einer der begabtesten und wissenschaftlich interessiertesten Fürsten des 17. Jahrhunderts gewesen ist, aber über keine Machtmittel verfügte, steht der Krieg. Als siebzehntes Kind des Landgrafen Moritz des Gelehrten wurde er am 18. Dezember 1623 zu Kassel geboren. Während des Pfälzischen Erbfolgekrieges, der große Teile Westdeutschlands in Schutt und Asche legt, flieht er vor den anrückenden französischen und hessischen Truppen von Rheinfels nach Köln. Dort ist er am 13. De-

zember 1693 als »wahrhaft und discreter Catholischer« im Rufe der Heiligkeit (cum fama sanctitatis) gestorben. In der Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters von Bornhofen, zu Füßen der »feindlichen Brüder«, der Burgen Sterrenberg und Liebenstein, nur wenige Kilometer von den ausgebrannten Ruinen seiner Residenz Rheinfels über St. Goar entfernt, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Über sein Leben und Wirken, seine menschlichen Fehler und Schwächen, sein Irren und Suchen – manches erinnert daran an Grimmelshausens Simplicissimus – dürfen wir das Bekenntnis seiner Autobiographie setzen: die Grundzüge seines Charakters seien Aufrichtigkeit und Offenheit gewesen. Immer habe er sich um Wahrheit und Gerechtigkeit, um die richtige Ordnung der Dinge, um »discretio« und Frieden bemüht.



Briefe Papst Pius XII. an Bischof Antonius Hilfrich

Der Matthias-Grünwald-Verlag brachte im Jahre 1966 ein Zeitdokument heraus, das in kirchlichen Kreisen bis heute noch zuwenig Beachtung fand. Unter dem Titel »Briefe an die Deutschen Bischöfe 1939–1944« sind 124 persönliche Briefe des Papstes vorgelegt. Die Briefe sind durch geheime Kanäle an die Nuntiatur in Berlin gegangen und geben unter anderem auch Aufschluß über die Friedensbemühungen Pius XII. Interessant für unsere Diözese sind besonders die Briefe, die der Papst an Bischof Dr. Antonius Hilfrich schrieb. Es sind Antworten auf Briefe, die Bischof Antonius über die Situation in seinem Bistum nach Rom gerichtet hatte, auch diese Briefe des Bischofs gingen an die Nuntiatur in Berlin, ein Durchschlag dieser Briefe ist leider nicht vorhanden. In weiser Voraussicht wurden diese Briefe nicht kopiert, damit sie den Machthabern des Dritten Reiches nicht in die Hände fallen konnten.

Der erste Brief des Bischofs war datiert vom 8. Dezember 1939. Die Antwort des Papstes kam am 31. Dezember 1939. Er dankt darin für die übersandten Weihnachtswünsche und beginnt mit einer Rück Erinnerung an den Katholikentag im Jahre 1921. Der Papst schreibt:

Du erinnerst Uns, ehrwürdiger Bruder, an Unsere Anwesenheit in deiner Diözese, in der einzigartigen alten Krönungsstadt Frankfurt anläßlich des Katholikentages im Jahre 1921. Wir haben damals der ersten Generalversammlung der deutschen Katho-

liken nach dem Weltkrieg den Segen Unseres verehrungswürdigen Vorgängers Benedikts XV. überbringen und den dort Versammelten sagen können, »mit welcher innerlicher Anteilnahme und mit welcher väterlicher Liebe die Blicke des Stellvertreters Christi auf den Kämpfen und Leiden, den Arbeiten und Erfolgen der Katholiken Deutschlands ruhen«.

Es geschieht mit tiefer innerer Bewegung, wenn Wir heute die gleiche Botschaft von Uns selbst, als Ausdruck Unserer Gesinnungen und Empfindungen den deutschen Katholiken gegenüber, an euch richten. Wir möchten es tun, ohne den Worten von damals etwas zu nehmen oder zuzufügen. Die Tatbestände, die jenen Worten vor bald zwanzig Jahren zugrunde lagen, sind freilich inzwischen andere und schwerere geworden.

Die Größe der euch gestellten Aufgaben hat euren Mut nicht sinken lassen, und Wir sind Uns bewußt, auch heute mit vollem Recht von Arbeiten und Erfolgen der Katholiken Deutschlands reden zu dürfen. Wir sehen die seelischen Früchte eurer Standhaftigkeit, für die Wir dem allmächtigen Gott mit euch Lob und Dank sagen wollen, vor allem darin, daß der erbitterte Kampf dieser Jahre eure Reihen im ganzen nicht gelichtet hat, daß ihr vielmehr an Zahl fast unvermindert feststeht, und daß euer Glaube sich in der Prüfung läutert und hart wie Stahl aus ihr hervorzugehen verspricht. Du selbst, ehrwürdiger Bruder, gibst dafür



Die Theologische Hochschule St. Georgen nach dem Bombenangriff

Zeugnis durch den Bericht über die eindrucksvollen Glaubenskundgebungen anläßlich der Siebenhundertjahrfeier des Frankfurter Domes und der Männer- und Mütterwallfahrten nach Marienthal im Rheingau. Wir übersehen dabei keineswegs die großen Gefahren, die der Jugend drohen und unter ihr – Wir sagen es mit wehem Herzen – auch schon Verluste gebracht haben. Setze zum Schutz der Jugend mit deinem Klerus und deinen Laienhelfern alle Kräfte an die Festigung und Vervollkommnung der katholischen Familienkultur, die, wie du selbst sagst und Wir es von allen Seiten hören, für die Rettung der katholischen Jugend geradezu entscheidend ist. Haltet auch allen Schwierigkeiten zum Trotz fest an der Einrichtung und Durchführung der Kinderseelsorgestunde. Es mag sein, daß sie keinen vollen Erfolg bringt; sie wird nach allen bisherigen Erfahrungen eine überaus wertvolle Teilhilfe für die religiöse Formung der Jugend sein. Am 1. Dezember 1940 hatte Bischof Antonius seinem Brief an den Papst eine Aktennotiz beigefügt, die über parteipolitische Schulungsvorträge im Gebiet der Diözese

Limburg berichtete, darin heißt es: daß noch während des Krieges eine völlige, kirchliche Neuordnung durchgeführt werden müßte, daß kein Beamter oder Parteigenosse mehr einer ausländischen Befehlsstelle (das heißt Rom) unterstehen könnte und daß für die Kirche als öffentliche Körperschaft keinen Platz mehr sei.

Am 20. Februar 1941 schreibt Papst Pius XII. an Bischof Antonius:

Dein Bericht wie die Meldung aus anderen deutschen Diözesen zeigen freilich an, wie für die katholische Kirche in eurem Vaterland die Zeichen in bedrohlicher Steigerung auf Sturm stehen. Wir haben von den Anlagen deines Schreibens mit großer und mitfühlender Aufmerksamkeit Kenntnis genommen. Gegen die schweren Eingriffe in das Bistumsvermögen habt ihr euch mit Recht, wenn auch voraussichtlich ohne augenblicklichen Erfolg, zur Wehr gesetzt; die Feststellungen über die von gewisser Parteiseite propagierte kirchliche »Neuordnung«, zeigen eine Zielsetzung, die an sich einem Todesurteil gegen die katholische Kirche in Deutschland gleichkommen würde.

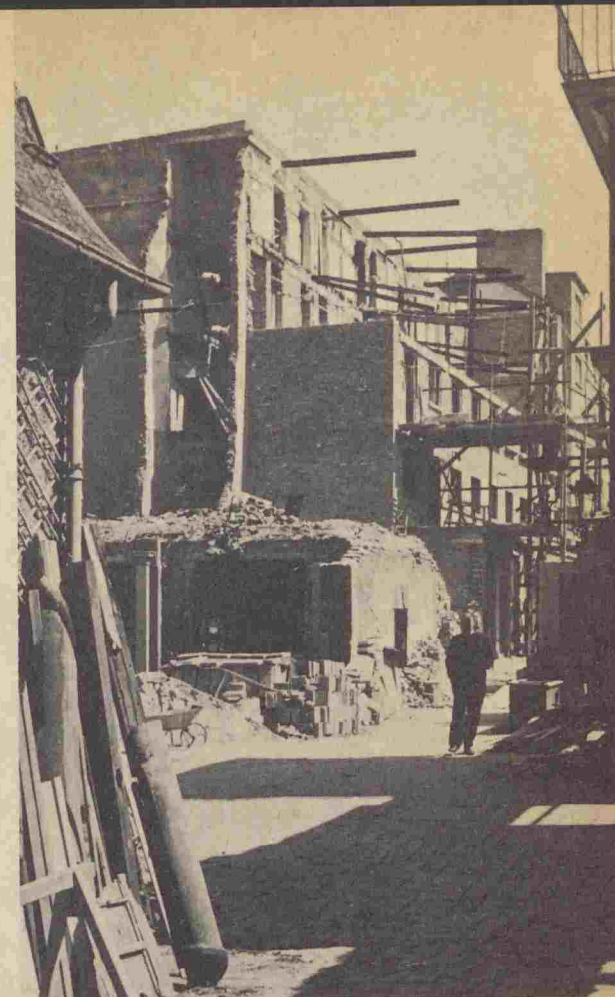
All dem Schweren gegenüber, das euch bereits betroffen hat oder noch droht, rufen Wir euch zu: Haltet unbeugsam an eurem heiligen Glauben fest. Bekennt ihn furchtlos, wenn die Umstände sein Bekenntnis verlangen. Bestätigt ihn noch vollkommener in Gebet, in enger Verbindung mit Christus, durch ein untadeliges Leben nach Gottes Gebot. Das ist eure beste Waffe. Es kann nicht anders sein, als daß dann die Maßnahmen der Gegner ihr Ziel nicht erreichen, sondern statt dessen nur der Läuterung des religiösen Lebens dienen und es ungewollt neuer Blüte entgegenführen.

Wir selber werden nicht müde, für die Freiheit und den Frieden der Kirche in Deutschland zu beten und zu arbeiten. Haltet euch fern von denen, die offen oder versteckt, in Wort oder Schrift die deutschen Katholiken dem Oberhaupt der Kirche zu entfremden trachten und sich nicht scheuen, dafür euer väterländisches Empfinden zu mißbrauchen, indem sie es so darstellen, als ob der Papst dem Glück und der Kraft des deutschen Volkes verständnislos oder gar feindlich gegenüberstehe. Wir waren eurem Volke immer von Herzen zugetan und sind es erst recht jetzt, wo Gott Uns die sollicitudo omnium ecclesiarum anvertraut hat, wie Wir in gleicher Weise allen Völkern zugetan sind und allen ein Dasein in Glück und Kraft wünschen. Deshalb werden Wir nichts unversucht lassen, um für einen Frieden zu wirken, der die Ehre, die Lebensnotwendigkeiten aller Beteiligten ohne Ausnahme achtet und in billigem Ausgleich berücksichtigt.

Am 8. Dezember 1941 berichtete Bischof Antonius über die Aufhebung der katholischen Kindergärten und über die Aufhebung der Abtei Eibingen bei Rudesheim. Die Klosterfrauen mußten zum Teil im Lazarett weiter arbeiten, das im Kloster eingerichtet wurde oder konnten im Mutterhaus zu Dernbach eine Zuflucht finden. Der Papst schreibt dazu:

Am 24. Februar, schreibt der Papst wie betroffen er von der Aufhebung der Abtei in Rudesheim-Eibingen ist:

Dein Bericht über die Auflösung und Beschlagnahme der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen kommt zu allen den übrigen Berichten über Schließung und Aufhebung von Ordenshäusern, die Uns



So sah St. Georgen nach dem Kriege aus

seit Ende 1940 in beängstigend reicher Zahl zugegangen sind. Unser innigster Apostolischer Segen geht durch dich den guten Schwestern in ihrer Verbannung und Zerstreuung zu. Erinnerung sie an Mt 5, 11–12. Sie sollen wissen, daß der Stellvertreter Christi mit seiner Sorge und Liebe bei ihnen ist.

Von Herzen entsprechen Wir deiner Bitte und erteilen als Unterpfand der gnadenvollen Erbarmungen Gottes und der beharrlichen Treue zu Christus dir, ehrwürdiger Bruder, deinem Klerus und deinen Gläubigen in besonderer Liebe den erbetenen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 24. Februar 1942
Am 4. Dezember 1943 berichtete Bischof Antonius unter anderem über die schweren Luftangriffe auf Frankfurt und die angerichteten Zerstörungen. Der Papst betont in

seinem Brief besonders, daß nur der Katholik mit klarer, unbeirrbarer Glaubensüberzeugung standhalten könnte. Zum Luftangriff auf Frankfurt schrieb er:

Du schreibst, ehrwürdiger Bruder, von dem Luftangriff auf Frankfurt am 4. Oktober des des vergangenen Jahres, durch den auch die Philosophische-Theologische Hochschule »St. Georgen« deiner Diözese schwer beschädigt wurde. Inzwischen mußte die alte Kaiserstadt, in deren Bauten und Schätzen so viel Geschichte eures Vaterlandes verkörpert ist, weitere schwere Angriffe über sich ergehen lassen. Wir bitten dich, die Gläubigen Frankfurts wissen zu lassen, wie innig Wir das Erschütternde ihres Geschicks mitempfinden. Wir vertrauen darauf, daß das bittere Geschehen der gegenwärtigen Stunde in ihnen lebendiges Erfassen des Jenseitigen und Ewigen, Bußgesinnung und den heiligen Willen zu einem geläuterten christlichen Lebenswandel wachrufe, daß ihr Beispiel die anderen aufrichte und stärke, und daß sie bei aller eigenen Not ein offenes Auge und ein warmes Herz für die vielleicht noch größeren Entbehrungen ihrer Mitmenschen haben.

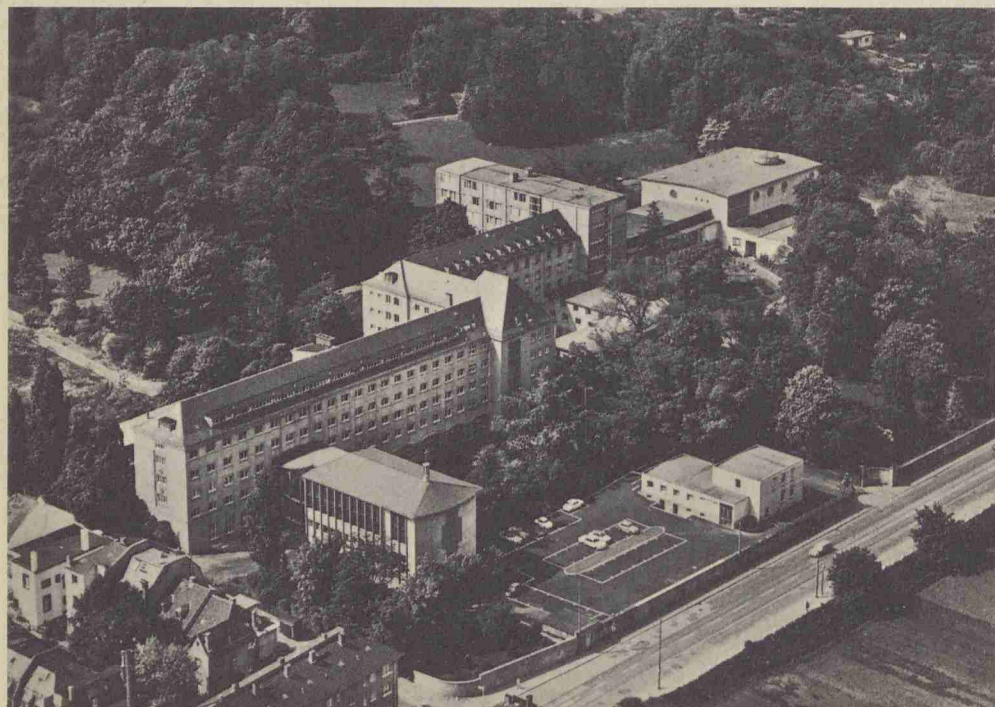
Wir selbst schließen sie und alle ihre Mitbürger, die Überlebenden und die Toten der Stadt, in das Gebet ein, in dem Wir die von Luftangriffen heimgesuchten Städte auf beiden Seiten der Kriegsfront der Gnade und den Erbarmungen Gottes sowie der allvermögenden Fürbitte der Gottesmutter, der ja auch du deine Herde geweiht hast, oft am Tage empfehlen.

Als Unterpfand der göttlichen Hilfe und in der Hoffnung, daß die Tage des Friedens, auch des wieder freien und friedlichen Wirkens der katholischen Kirche im deutschen Raum, nicht mehr zu lange auf sich warten lassen und Wir dich dann hier in Unserem Hause begrüßen können, erteilen Wir dir, ehrwürdiger Bruder, deinem Klerus und deinen Gläubigen aus der Fülle des Herzens den erbetenen Apostolischen Segen. Aus dem Vatikan, den 5. März 1944

Burkart Schneider »Die Briefe Pius XII. an die Deutschen Bischöfe«, Ln., 382 Seiten, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

Ein Blatt aus der Pfarrchronik der Dompfarrei in Frankfurt, geschrieben vom damaligen Stadtpfarrer Prälat Herr

Blick auf die Theologische Hochschule St. Georgen nach dem Wiederaufbau



1939

1. Juli Feiern der Jungfrauen
in 3 Stunden (Kath. Dom, Lieb.,
Annen M. Laubfand. Vierer
Mutter der Jungfrauen von 11. Juli
1939.

13 August Feiern der Jungfrauen
in 3 Stunden (Kath. Dom, Lieb.,
Annen M. Laubfand. Vierer
Mutter der Jungfrauen von 11. Juli
1939.

15 August Feiern der Jungfrauen: Feiern
in 3 Stunden (Kath. Dom, Lieb.,
Annen M. Laubfand. Vierer
Mutter der Jungfrauen von 11. Juli
1939.

20 August Ochterslag: Feiern der Jungfrauen
in 3 Stunden (Kath. Dom, Lieb.,
Annen M. Laubfand. Vierer
Mutter der Jungfrauen von 11. Juli
1939.

24 August: Feiern der Jungfrauen
in 3 Stunden (Kath. Dom, Lieb.,
Annen M. Laubfand. Vierer
Mutter der Jungfrauen von 11. Juli
1939.

September - Oktober 1939 - 40

Die Feiern der Jungfrauen mit
Polen, darauf mit Feiern der Jungfrauen
in Belgien, in den auf Jolland in Belgien
Jungfrauen von 11. Juli 1939

Die Kirche hilft bauen

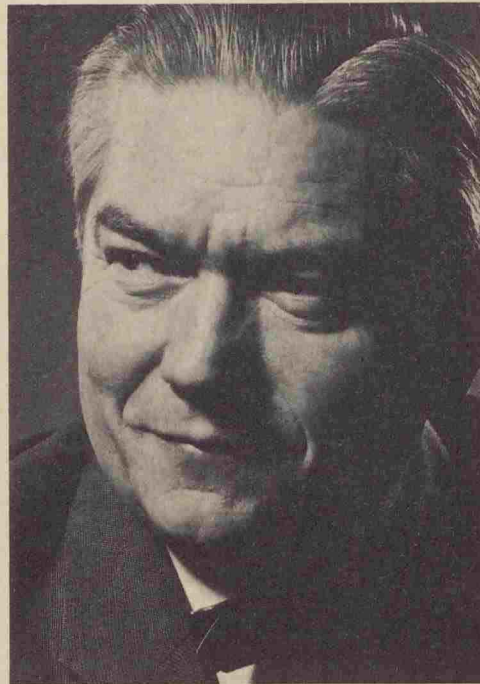
Zwanzig Jahre Gemeinnütziges Siedlungswerk

Das Gemeinnützige Siedlungswerk besteht 1969 zwanzig Jahre. Gesellschafter des Unternehmens, das seinen Sitz im Bischof-Maximilian-Kaller-Haus in der Frankfurter Blumenstraße hat, sind die Diözesen Limburg, Mainz und Fulda. Zahlreiche Siedlungen, Einfamilienhäuser und Mietwohnungen in Hessen und Rheinland-Pfalz zeugen von der Arbeit des Siedlungswerks, das Tausenden von Menschen zum eigenen Haus oder zur erschwinglichen Wohnung verholfen hat. Die Bilanz der ersten zwanzig Jahre kann sich sehen lassen: Bis zum 31. Dezember 1967, dem Datum des letzten Geschäftsberichts, wurden 180 Millionen Mark in Bauten investiert. Es entstanden 150 Miethäuser mit 1265 Wohnungen, 244 Betreuungsbauten mit 542 Wohnungen, 2377 Eigenheime mit 3368 Wohnungen und 7 Treuhandgebäude mit 115 Wohnungen, insgesamt also 2778 Häuser mit 5290 Wohnungen, wovon der weitaus größte Teil Eigenheime sind.

Der spätere Ministerialdirigent im Bundeswohnungsbauministerium, Dr. Fiedler, besuchte 1949 zusammen mit dem Direktor der Hessischen Landesbank, Dr. Bach, die Bischöfe und Caritasdirektoren der drei Diözesen. Angesichts der Trümmer und des Wohnungselends wurde kurz und sachlich verhandelt, dann ging es an die Arbeit. Die ersten Bauten entstanden. 1950 hat Direktor Schönbein die Leitung des Gemeinnützigen Siedlungswerks übernommen. Im April 1967 folgte Dipl.-Ing. Heinrich Günther, der schon 1954 als technischer Leiter in das Siedlungswerk eingetreten war.

In den Ballungszentren

Wir besuchten Direktor Günther aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der



Dipl.-Ing. Heinrich Günther

Gesellschaft. »Wir bauen alles, was im gemeinnützigen Wohnungsbau möglich ist, vor allem Kleinsiedlungen und Eigenheime. Die Aufgaben des kirchlichen Wohnungsbaues in einer sich wandelnden Welt sind nicht geringer geworden. Sie werden in den kommenden Jahren in vieler Hinsicht an Bedeutung zunehmen«, sagte er.

Das Gemeinnützige Siedlungswerk baut die Mietwohnungen fast ausschließlich mit öffentlichen Mitteln, es sind also Wohnungen des sozialen Wohnungsbaues. Die Eigenheime werden über den Kapitalmarkt unter Ausschöpfung aller zur Verfügung stehenden Mittel wie Zinsverbilligungen und Landesbaudarlehen finanziert. Die Reihenhäuser, freistehenden Häuser und Bungalos werden dann schlüsselfertig ver-

kauft. Die Käufer benötigen etwa 20 bis 25 Prozent Eigenkapital für die Häuser, die zwischen 100 000 und 145 000 Mark kosten. Das Eigenkapital kann statt in Geld auch in Form von Mithilfe am Bau aufgebracht werden.

Die Bauten des Gemeinnützigen Siedlungswerkes sind vor allem in den Ballungszentren und in den Schwerpunkten rund um das Rhein-Main-Gebiet entstanden. So hat das Siedlungswerk, das außer seiner Hauptstelle in Frankfurt auch Zweigstellen in Limburg und Mainz unterhält, u. a. in Rüdenheim, Ingelheim, Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Limburg und Darmstadt gebaut. Um nur einige Beispiele zu nennen: In Limburg am Meilenstein, in Bad Vilbel bei Frankfurt auf dem Heilsberg, in Schierstein und Kohlheck, den Wiesbadener Vororten.

Direktor Günther: »Eine gewisse Sättigung an Mietwohnungen ist zu beobachten. Wir werden deshalb auch in Zukunft unser Augenmerk besonders auf den Bau von Eigenheimen richten.« Das Siedlungswerk hat eine kluge und ausgewogene Geschäftspolitik betrieben: Während der Flaute auf dem Baumarkt, vor allem 1967,

ging das Bauvolumen fast aller Wohnungsbau-Gesellschaften zurück, aber bei dem GSW war davon nichts zu spüren, das Siedlungswerk hatte auch zu dieser Zeit eine steigende Erfolgskurve verzeichnen können.

Die Wohnungen und Häuser werden den nicht gleichbleibenden Erfordernissen des Lebensstandards angepaßt. Günther: »Vor drei Jahren waren die Interessenten von Eigenheimen noch mit 85 Quadratmeter Wohnfläche zufrieden. Heute wünschen sie mindestens 100 Quadratmeter.« Das Siedlungswerk, das die modernsten Planungen und Bauweisen verwendet, ist »up to date«. Das betrifft nicht nur die Technik, sondern auch die Vorsorge für Baugelände. Rechtzeitig wurde Vorratsgelände in begehrten Lagen beschafft. Leerstehende, unverkäufliche Eigenheime, heute keine Seltenheit mehr, kennt man in der Frankfurter Blumenstraße nicht. Dipl.-Ing. Günther: »Was wir gebaut haben, wurde sofort verkauft.« Deshalb hat die Geschäftsführung die berechtigte Hoffnung, daß das seitherige jährliche Bauvolumen auch in den kommenden Jahren erreicht werden kann.

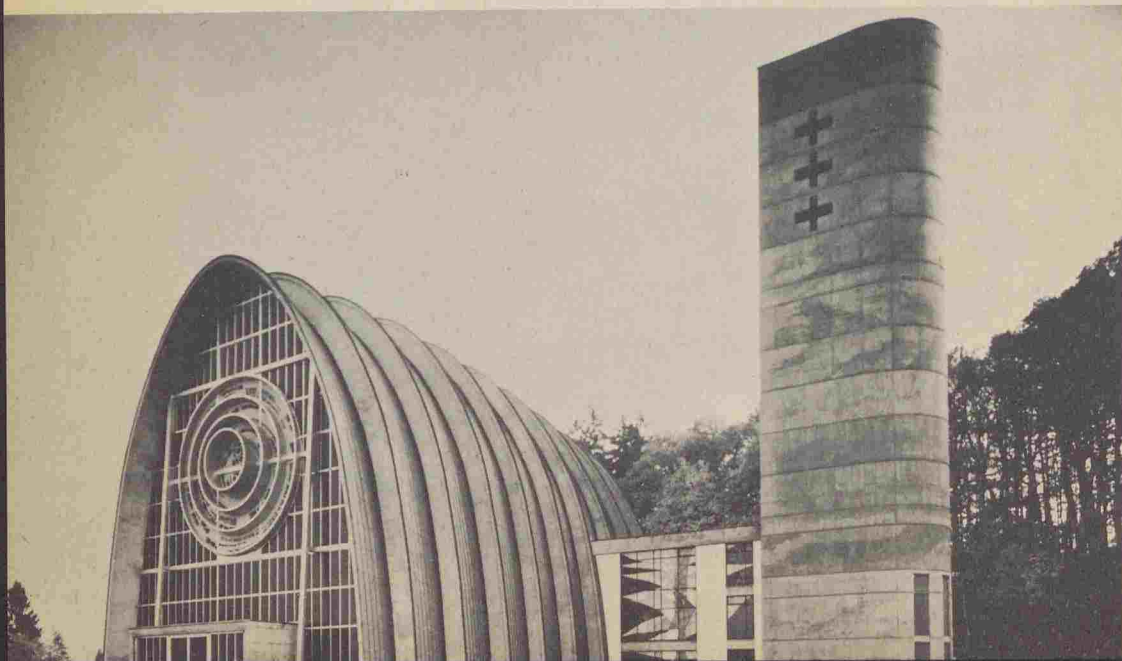
Die Siedlung an der St. Hedwigskirche in Oberursel



Nicht nur Häuser . . .

Das Siedlungswerk hat nicht nur Eigenheime und Wohnungen geschaffen, sondern auch das Kinderdorf Erbach, das Altenwohnheim Hochheim, das Altenzentrum Hausen. Im Herbst wird das vom Caritasverband Frankfurt in Auftrag gegebene Altenzentrum in Frankfurt-Hausen fertig. Auch ist das GSW Erbauer von zahlreichen Pfarrhäusern und Kindergärten. In Mainz-Lerchenberg ist das Siedlungswerk zur Zeit an der Entstehung einer Großsiedlung beteiligt, wo es ca. 200 Eigenheime baut. Heinrich Günther stellt nicht Häuser einfach hin, sondern er ordnet die Bauten nach den Gesichtspunkten der Städteplanung ein. Ein weit beachtetes Beispiel für modernes, zeitgerechtes Bauen hat er nebenberuflich in Oberursel gegeben. Dort hat er die St. Hedwigskirche (Einweihung 1966) gebaut, die nicht nur wegen ihrer außergewöhnlichen Gestaltung Aufsehen erregt hat, sondern Mittelpunkt für neue Wohnsiedlungen wurde. Auf dem trostlosen Gelände einer verfallenen Sensenfabrik hat Architekt Günther die Kirche, das Pfarrhaus, Eigenheime, Bungalows und sechsgeschossige Wohnhochhäuser errichtet, die in der Fachwelt immer wieder als vorbildliche städtebauliche Lösung bezeichnet werden. Wer es nicht weiß, kann es nicht ahnen, daß dort, wo jetzt vielfältiges Leben blüht, vor wenigen Jahren noch Wüste war.

St. Hedwigskirche in Oberursel



Warum er Architekt wurde? Die Frage ist schnell beantwortet: »Hier kann ich gestalten. Und meine Arbeit vermittelt anderen Menschen Freude. Man muß die Leute einmal bei dem Richtfest ihres Hauses oder dem Einzug in die neue Wohnung beobachten, da sieht man, was ich meine.«

Der gebürtige Frankfurter, Jahrgang 1913, war Wehrmachtsbeamter und aktiver Offizier, ehe er nach dem Krieg mit seinem Architekturstudium in Darmstadt und Karlsruhe beginnen konnte. Nach dem Diplomexamen arbeitete Günther bei einer weltbekannten Baufirma, ehe er 1954 die Leitung der technischen Abteilung des Siedlungswerkes übernahm und 13 Jahre später Geschäftsführer wurde.

Bei aller Arbeit, die die Führung einer Siedlungsgesellschaft mit solch einem Bauvolumen – und 95 Mitarbeitern – erfordert, ist er der Mann geblieben, der sich mit Kunstgeschichte und der konkreten Arbeit des entwerfenden Architekten befaßt. Die Architektur ist sein Beruf und sein Hobby. Deshalb beteiligt er sich nach wie vor an Wettbewerben, und Wettbewerbserfolge begleiten seinen Weg; so erhielt er unter anderem den 1. Preis bei stärkster Konkurrenz für eine Schulanlage in Offenbach.

Was Heinrich Günther auch plant, entwirft und baut, in seiner Arbeit im Siedlungswerk oder am Reißbrett, dieser kurze Satz ist Richtschnur: »Für den Menschen!« A. B.

Peter Hoffmann

Ausländerarbeit in der Katholischen Studentenseelsorge

Meldungen einiger Universitäten über das Scheitern vieler ausländischer Studenten hat Studentenseelsorger und einige deutsche katholische Studenten dazu veranlaßt, neue Überlegungen über mögliche Hilfsmaßnahmen anzustellen. Im Nachbarland Frankreich ergaben Untersuchungen an der Universität Sorbonne, Paris, ähnliche Probleme. Das revolutionäre Engagement einiger ausländischer Studenten ist nicht zuletzt auf starke Anpassungsschwierigkeiten und Fehlleistungen im Studium zurückzuführen.

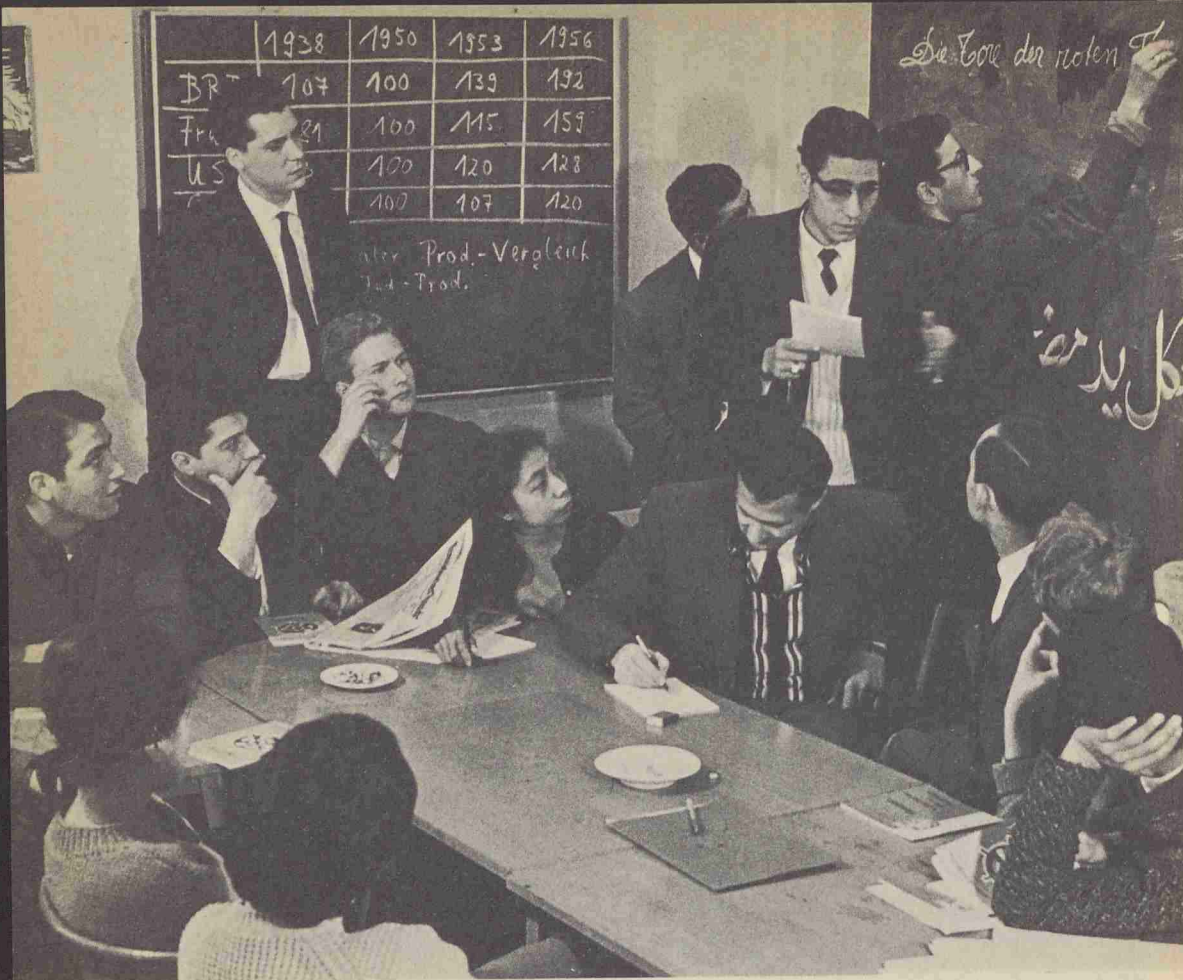
Der junge Frankfurter Studentenseelsorger Kramny führt diese Konflikte auf das »Herausgerissensein aus dem heimatlichen Milieu sowie die finanzielle Ungesicherheit« zurück. Versuche, mit Hilfe Internationaler Freundeskreise diesen verhängnisvollen Entwicklungen entgegenzuwirken, verloren mehr und mehr an Wirksamkeit. Im kommenden Wintersemester wird deshalb innerhalb der katholischen Studentengemeinde (KSG) an der Universität Frankfurt die Ausländerarbeit auf eine breitere Basis gestellt werden. Bisher war der Studentenfarrer allein Studienberater, Berater in Fragen zur Erlangung eines Stipendiums, in Wohnungs- und allen persönlichen Angelegenheiten. Daher wird ein Auslandsreferat mit Aufteilung der verschiedenen Aufgabengebiete innerhalb der KSG eingerichtet. In diesem soll ausländischen Studenten gemeinsam durch den Studentenfarrer, deutsche und schon erfahrene ausländische Studenten, Hilfestellung in allen Studien- und Lebensfragen geboten werden. Die Hilfe für den einzelnen kann allerdings nur als Angebot betrachtet werden. Entscheidend ist nach Meinung von Pfarrer Kramny, daß Eigeninitiativen geweckt werden, wobei aber organisatorische und finanzielle Hilfe nicht vernachlässigt werden. Wesentlich ist, daß der Kontakt

zu den verschiedenen Organisationen, wie zum Beispiel der Akademischen Auslandsstelle an der Universität, der Beratungsstelle für ausländische Studierende im Jugendsozialwerk und anderen ausgebaut wird.

Besondere Schwierigkeiten entstehen für die Ausländer bei der Zimmersuche, Hilfslosigkeit in sozialen Notlagen aber auch durch den für sie etwas ungewöhnlichen Studiengang an den deutschen Universitäten. Infolge der unzureichenden Orientierungsmöglichkeiten weiß ein junger Afrikaner, Araber, Asiate oder Lateinamerikaner mit den soviel gepriesenen akademischen Freiheiten wenig anzufangen. Eine Wissenschaft für sich ist die mit viel Zeitverlust verbundene Meisterung der bürokratischen Klippen bei der Anmeldung, dem Aufbau und der Durchführung des Studiums sowie bei der Erlangung von Stipendien und Sozialhilfen.

Die wesentlichste Neuerung wird die begleitende Studienberatung sein, wie sie bei der Evangelischen Studentengemeinde schon existiert. Die katholische Ausländerarbeit unter Studenten wird jedoch nur im Beraten und Vermitteln bestehen können, da vorläufig keine anderen Arten von Hilfsmöglichkeiten gesehen werden, zumal nur geringe geldliche Mittel zur Verfügung stehen.

Besorgt sieht man auf die weiterhin oft ohne genügende Voraussetzung für ein Studium und mit kargen oder gar keinen finanziellen Mitteln ausgestatteten in die Bundesrepublik einreisenden Studienbewerber. Als Mangel wird allgemein empfunden, daß diese jungen Leute, die oft Missionsschulen besucht haben, in ihrem Heimatland nicht genügend über die Bedingungen für ein Studium an einer deutschen Universität informiert werden, dafür bringen sie aber ein Empfehlungsschreiben eines Geistlichen mit.



Besonders wichtig erscheint es, daß Stipendien von kirchlichen Stellen oder aus Mitteln von Misereor und Adveniat vermehrt in die Entwicklungsländer selbst vergeben werden sollten, damit der Student die Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Problematik schon in seinem Heimatland verarbeiten kann, um dann zu einem Aufbaustudium an eine deutsche Universität zu kommen. Dadurch hätte er es wesentlich leichter, da er sich mehr dem Erlernen der deutschen Sprache und der Überwindung der Anpassungsschwierigkeiten an Lebensgewohnheiten widmen könnte. Die immer größer werdende Zahl ausländischer Studenten ohne Studienabschluß würde dann rapide abnehmen. Diese immer stärker werdende Gruppe ist weitgehend gefährdet, da diese jungen Menschen oft nicht in die Heimat zurückkehren können, weil sie von ihrer Gesellschaft als Versager angesehen werden.

An Einzelbeispielen zeigte Studentenfarrer Kramny die gegenwärtige Situation, in der sich diese Anzeichen schon bemerkbar machen. Ein besonderes Anliegen ist das noch unbewältigte Problem der Studentenehe, das auch ein schwieriges unter den ausländischen Studenten ist. Im Rahmen der Verbreiterung und Neugestaltung der Ausländerarbeit stehen einige Einzelaktionen wie ein Semestereröffnungsbrief für Ausländer, der studentische Ausländergottesdienst, das Glaubensgespräch unter ausländischen Studenten und als Angebot ein Arbeitskreis »Der ausländische Student in der BRD«. Große Hoffnungen für die studentische Arbeit in der KSG werden auf das gerade in Frankfurt-Hausen neu entstehende Studentenwohnheim gesetzt, das bis 1970 fertiggestellt sein soll. In diesem Studentenwohnheim werden erstmalig in Frankfurt Studentenehepaare untergebracht.

Die Kirche und ihr Geld

Haushaltsplan des Bistums Limburg 1968

Die Kirche und ihr Geld ist ein Thema, worüber immer wieder geredet wird. Doch ist es wirklich so? Zu diesem Problem sagte der Bischof von Münster, Dr. Josef Höffner, kürzlich:

»In der Geschichte der Menschheit hat es noch nie ein Volk gegeben, das einen so geringen Teil des Volkseinkommens für das Sakrale übrig gehabt habe, wie die moderne Wohlstandsgesellschaft. Das Volkseinkommen der Bundesrepublik habe 1966 den Betrag von 364,5 Milliarden DM erreicht. Für die Rüstung seien 18,9 Milliarden DM und für Zigaretten und Tabakwaren 9,7 Milliarden DM ausgegeben worden. An Kirchensteuern seien dagegen für sämtliche Bistümer Deutschlands 1,2 Milliarden DM gezahlt worden, was dem 300sten Teil des Volkseinkommens entspreche.«

Nun, wir wollen sehen, wie es mit den Kirchensteuereinnahmen in unserem Bistum aussieht.

Wir haben darum den Finanzdirektor der Diözese Limburg, Ordinariatsrat Lehmkuhl um Auskunft gebeten, wie es mit dem Haushaltsplan für 1968 aussieht.

Der junge Finanzreferent der Diözese, der, wie sein Vorgänger Dr. Dickerhoff, aus dem

Laienstand kommt, gab uns offen Auskunft über die Einnahmen und Ausgaben. Der Gesamthaushalt des Bistums für 1968 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 68 500 000,- DM ab. Diese Millionen mögen auf Anhieb sehr hoch erscheinen, doch machen sie zum Beispiel nur etwas über das Dreifache des Haushaltsvolumens der Stadt Limburg aus (16 000 Einwohner) und bewegen sich in direkt vergleichbarer Größe der Städte Gießen und Hersfeld. Also soviel wie eine Stadt dieser Größe einnimmt und ausgibt, macht der Gesamthaushalt des Bistums Limburg aus. Bei der nachfolgenden Darstellung des Haushaltsplanes wurde 6,3 Millionen von den Einnahmen direkt abgesetzt (vgl. Ziffer I), da es sich hierbei um einen durchlaufenden Posten handelt. Es sind Zahlungen an andere Bistümer für den sogenannten Grenzgängerenausgleich. Man versteht darunter den Ausgleich für diejenigen Kirchensteuerzahler, die ihren Arbeitsplatz zwar in unserem Bistum, ihren Wohnsitz aber außerhalb des Bistums haben. Dieser Betrag von 6,3 Mill. ist, wie man in der Fachsprache sagt, nur ein durchlaufender Posten. Schauen wir uns die Zahlen an:

Einnahmen

I. Diözesankirchensteuer	64 200 000,- DM
·/. durchlaufende Posten (Ausgleich für andere Bistümer)	·/. 6 300 000,- DM
	<hr/> 57 900 000,- DM
II. Staatsleistungen	
Pfarrbesoldungszuschüsse und dotationsmäßige Leistungen	2 100 000,- DM
Pfarrbesoldungszuschüsse aus den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz	
III. Erstattungen und verschiedene Einnahmen	2 200 000,- DM
Erstattung für Religionsunterricht der Geistlichen und verschiedene Einnahmen der Bistumsverwaltung	<hr/> 62 200 000,- DM

Ausgaben

A. Fortdauernde Aufgaben

I. Pfarrlicher Teil

1. Besoldung und Versorgung der Pfarrgeistlichen	7 990 000,- DM	
2. Sach- und Personalaufwand der Kirchengemeinden	13 480 000,- DM	21 470 000,- DM
<small>Besoldung der Küster, Organisten, Kirchenrechner, Seelsorgehelfer und -helferinnen, Kultuskosten und Reparaturen, Verwaltungskosten der Pfarreien, Zuschüsse für Kindergärten und Jugendheime, Schwesternheime, Pfarrbüchereien und Kraftfahrzeugzuschüsse</small>		

II. Überpfarrlicher Teil

1. Besoldung der Geistlichen in der überpfarrlichen Arbeit	702 000,- DM	
2. Ausgaben der Caritas	1 540 000,- DM	
<small>In dieser Summe sind überwiegend Personalkosten für die in der Caritas hauptamtlichen Schwestern und Angestellten enthalten</small>		
3. Gruppenseelsorge		
a) Jugendseelsorge	1 150 000,- DM	
<small>Für Jugendplan der Diözese (Exerziten, Besinnungstage, Schulentage, Glaubensschule) Zuschuß für Gliedgemeinschaften, für Bezirksjugendämter und Sachkosten des Bischöfl. Jugendamtes, Personalkosten für alle hauptamtlichen Mitarbeiter der Jugendarbeit</small>		
b) Männer- u. Frauenseelsorge	430 000,- DM	
<small>Männerseelsorge: Landjugendbewegung, Zuschüsse für Nebenstellen, Personal- und Sachkosten, Frankfurter Sozialschule und Haus St. Michael, Veranstaltungen Frauenseelsorge: Mütterschulen, Müttererholung, Personal- und Sachkosten für die Frauenarbeit</small>		
c) Ausländerseelsorge	510 000,- DM	
<small>Unterstützung der Gastarbeiter und Gastarbeiterzentren, ausländische Fürsorger</small>		
d) versch. Seelsorgearbeit	684 000,- DM	2 774 000,- DM
<small>Studentenseelsorge, Blindenseelsorge, Verbandsseelsorge (Kolping, KAB, etc.)</small>		
4. Bildungsarbeit und Kath. Aktion	740 000,- DM	
<small>Familienbildungsarbeit, Bildungswerk der Diözese, Geschäftsstelle der Kath. Aktion, Kath. Volksarbeit Ffm., Zentralauschuß Wiesbaden mit allen Personal- und Sachkosten</small>		
5. Ausgaben für Heime und Schulen	420 000,- DM	6 176 000,- DM
<small>Unterhaltungs- und Betriebskosten für die Jugendheime Kirchähr und Waldernbach, Müttererholungsheim Nothgottes, Haus St. Michael Königshofen, Seelsorgehelferinnenschule Mammolshain und verschiedene Privatschulen</small>		
6. Personal- und Sachbedarf für neue Planstellen zu Ziffer 2-5		1 000 000,- DM
		Übertrag 28 646 000,- DM

Übertrag 28 646 000,- DM

III. Bistumsverwaltung

1. Personalbedarf	1 643 000,- DM	
<small>Gehälter für Geistliche und Verwaltungsangestellte</small>		
2. Sachbedarf	1 163 000,- DM	
<small>Kosten für kirchliche Institute, Priesterseminar, Studienbeihilfen, Denkmalspflege, Priesterweiterbildung und Konferenzen etc.</small>		
3. Ruhestandsbezüge der Geistlichen und Verwaltungsangestellten	1 050 000,- DM	3 856 000,- DM

IV. Überdiözesaner Teil

1. Einrichtungen der hessischen Bistümer	325 000,- DM	
<small>Bischöfl. Büro Wiesbaden, Glaubensinformationsstelle, Rabanus-Maurus-Akademie</small>		
2. Gemeinsame Aufgaben der deutschen Bistümer	1 703 000,- DM	2 028 000,- DM
<small>Kosten der bischöfl. Arbeitsstellen, Zahlungen für den überdiözesanen Finanzbedarf (u. a. Zuschüsse für caritative und missionarische Aufgaben, Ostkirche, pädagogische Institute, liturgische Institute etc.)</small>		

V. Ausgaben im direkten Zusammenhang mit dem Diözesankirchensteueraufkommen

1. Verwaltungsgebühren der Finanzämter	1 990 000,- DM	
<small>Das Land Rheinland-Pfalz bekommt 4% und das Land Hessen 3% Verwaltungsgebühr</small>		
2. Kirchensteuerrückerstattungen	180 000,- DM	
3. Ausgleichsrücklage	5 000 000,- DM	7 170 000,- DM

B. Einmalige Aufgaben

1. Zuschüsse für Neubauten und größere Umbauten	14 500 000,- DM	
<small>Kirchenbauten und Kindergärten, Pfarrhäuser, Gemeindehäuser, Heime, Altenheime, Kinderdörfer, Familienferiendorf</small>		
2. Instandsetzungs- und sonstige Zuschüsse	4 000 000,- DM	
3. Zuschüsse für Grundstückserwerb	2 000 000,- DM	20 500 000,- DM
		Gesamt 62 200 000,- DM

Kreuz und Stadtplan

Gespräch mit dem Frankfurter Caritasdirektor Werner Osypka

In dem Zimmer des Frankfurter Caritasdirektors Werner Osypka, Jahrgang 1931, hängen an der Wand ein Kreuz und ein Stadtplan. Sonst nichts. Aber damit ist seine Arbeit umrissen. Übrigens: Der für ein solches Amt »junge Mann« hat Theologie und Volkswirtschaft studiert; hier ist der Rahmen seiner Arbeit abgesteckt. Bemerkenswert: Osypka ist der erste Caritasdirektor in unserem Bistum, der nicht Priester ist. Als er im vergangenen Jahr als Chef in das Haus in der Alten Mainzer Gasse berufen wurde, hörte die Tradition auf, jeweils dem Pfarrer von St. Leonhard auch das Amt des Caritasdirektors zu übertragen.

Der Frankfurter Caritasverband wird 1971 siebzig Jahre alt. Der unvergessene Professor Richter hat das »Caritashaus« neben der historischen »Leonhardskirche«, wie die Frankfurter sie nennen, aufgebaut und dort alle sozialen und caritativen Dienste zentral zusammengefaßt, zum Beispiel die Jugend- und Familienpflege, die Erholungsfürsorge, die Beratung für jugendliche Aussiedler, die Altenhilfe, die Haus- und Familienpflege, die Eheanbahnung und Eheberatung, die Hilfe für Nichtseßhafte und Straftentlassene, die Beratung für Alkoholgefährdete, die Ausländerfürsorge, dazu manches andere und die Verwaltung.

Damit ist die Arbeit der Frankfurter Caritas nicht erschöpft. Es gehören die Mädchenwohnheime St. Lucia und St. Barbara in der Niedenau und Rüterstraße, das Haus St. Ursula in der Brönnerstrasse, das Altenheim St. Leonhard in der Innenstadt, das Müttergenesungsheim in Schloßborn, das Erholungsheim Hubertus in Bad Schwalbach, die katholische Bahnhofsmision mit dem Übernachtungsheim, das



Jugendwohnheim Hausen, das heilpädagogische Kinderheim Hofheim und die Gastarbeiterzentren dazu. Im Oktober wird das neue Altenzentrum Hausen mit 160 Betten, ein 7,5-Millionen-Mark-Projekt, fertig. Im Gespräch mit Direktor Osypka erfahren wir: Die Frankfurter Caritas hat einen Jahresetat von über drei Millionen Mark. Der Verband beschäftigt 150 hauptamtliche Angestellte. Die Caritasarbeit wird aus Mitteln der Kirchensteuer, aus der Caritasopferwoche und Caritaskollekte und der Caritaslotterie, aus Spenden und Beiträgen der Mitglieder der Pfarrcaritas und aus Zuschüssen von Staat, Stadt und Landeswohlfahrtsverband finanziert.

Neue Aufgaben

Die meisten Mitbürger haben von »Caritas« eine überholte Vorstellung. Wenn sie »Caritas« hören, dann denken sie an die Hilfe für Minderbemittelte und Bedürftige. Aber die Aufgaben der Caritas haben sich entsprechend den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen gewandelt. Natürlich ist die Armut nicht ausgestorben, aber die Aufgaben der Caritas gehen weit über »Armenhilfe« hinaus.

Den alten Menschen ihren Platz in der Gesellschaft zu sichern, den sie in der längst nicht mehr bedeutenden Großfamilie nicht finden können, ist eine solche Aufgabe der Caritas: Plätze in Altenwohnungen, Altenheimen und Pflegeheimen, Altenklubs.

Oder: Früher gab es hungrige Kinder. Sie litten an Mangelkrankheiten, an körper-

lichen Gesundheitsschäden. Heute sind viele Kinder psychisch gefährdet. Solche Frühschäden werden durch rechtzeitige therapeutische Behandlung beseitigt.

Die Hilfe für Alkoholiker ist eine alte Aufgabe der Caritas. Sie wird jetzt ergänzt durch ein Ambulatorium, das in Frankfurt geplant ist, um Suchtgefährdeten (Drogen, Medikamente) den Weg aus ihrem Leiden zu erleichtern.

All diese Aufgaben – es konnte nur eine kleine Auswahl aufgezählt werden – dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen: Auch heute noch gibt es Menschen, die ein warmes Mittagessen, einen Wintermantel nur durch die Hilfe ihrer Mitmenschen, zum Beispiel durch die Caritas, erhalten können.

Sozialer Brennpunkt

Frankfurt ist ein sozialer Brennpunkt. Die Zusammenarbeit des Caritasverbandes mit der Liga der freien Wohlfahrtsverbände ist eng: nicht nur Meinungsaustausch, sondern konkret.

Im Gespräch mit Werner Osypka erfahren wir: In Frankfurt kommt es darauf an, weitere Altenwohnungen, Altenwohnheime und Altenheime zu schaffen. Wenn Hausen demnächst fertig ist, denkt der Verband an ein Heim, das in Seckbach gebaut werden könnte. – Eine heilpädagogische Kindertagesstätte wäre wichtig für Frankfurt, dringlich auch die Hilfe für psychisch gefährdete Erwachsene. Hier leisten die Frankfurter Werkgemeinschaft und Pfarrer Pöhler von der Nervenklinik durch Arbeitstherapie schon gute Arbeit, aber man ist noch in den Anfängen.

Direktor Osypka: »Die Caritas ist auf ehrenamtliche Helfer angewiesen. Leider geht der Gedanke, man könnte helfen, immer mehr zurück. Mancher Pfarrer betont bei der Suche nach Helfern, wie schwierig und undankbar Caritasdienst ist. Das stimmt nicht. Der Dienst am Menschen bringt nicht nur Arbeit, sondern auch Freude, er bietet die Möglichkeit der Selbsterfüllung.«

Es gibt viele Arten, wie man helfen könnte: durch den Verkauf von Wohlfahrtsbriefmarken; durch Sammeln bei den Opferwochen; als Helfer der Bahnhofsmision; als Betreuer von Alten und Kranken, kleine

Dienste, Hausbesuche; als Helfer in Altenklubs.

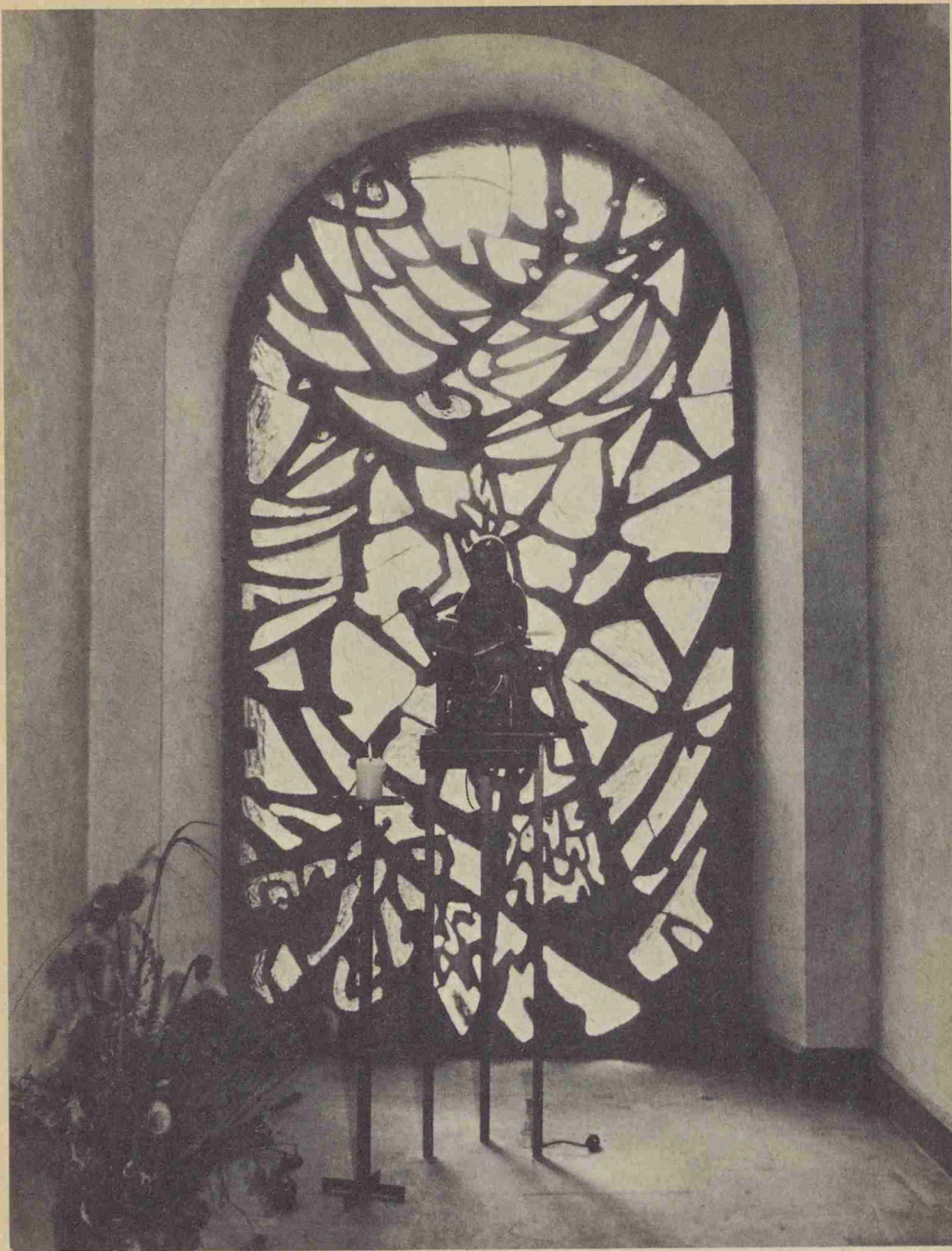
Diesmal kein Priester

Warum Werner Osypka, der seit 1959 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Frankfurter Sozialschule und der Rhabanus-Maurus-Akademie war, am 1. Januar 1968 das Amt des Caritasdirektors übernahm? Dazu sagte er: »Ich habe in der Bildungsarbeit immer wieder betont, Laien sollten Ämter in der Kirche übernehmen. Man kann solche Forderungen nicht erheben, wenn man nicht selbst bereit ist. Bildungsarbeit ist notwendig, aber mich hat es gedrängt, praktisch, aktiv tätig zu sein. Also habe ich ja gesagt.«

Der Frankfurter Caritasdirektor ist Oberschlesier. 1950 machte er in Halberstadt Abitur, dann studierte er in Paderborn, München und Erfurt Philosophie und Theologie, in Erfurt legte er 1954 sein theologisches Schlußexamen ab, um anschließend in Münster Volkswirtschaft und Soziologie zu studieren. Damals arbeitete er als Werkstudent im Autoverkauf, in Brauereien und in einer Stoffdruckerei. Er war Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses und wurde 1959 Diplom-Volkswirt.

Die Familie Osypka, die in Heusenstamm wohnt, hat zwei Töchter und einen Sohn. In den Ferien fahren die Osypkas dorthin, wo es Berge und einen See gibt. Dann angelt Werner Osypka, der in Frankfurt keine Zeit mehr für ein Hobby hat. Er angelt, weniger um Fische zu fangen, als vielmehr um der Zeit willen: »Da kann man sich besinnen, meditieren, Pläne fassen.«

Diese Pläne setzt er dann in Frankfurt mit Energie in die Wirklichkeit um. Der Schreibtisch in dem Zimmer, das vom Kreuz und dem Stadtplan mit den vielen bunten »Einsatznadeln« bestimmt wird, ist fast leer. Nur wenige Akten liegen auf der Tischplatte, wo ein Blumenstock und ein lustiges Plastiktierchen stehen: Osypka fühlt sich nicht wohl, wenn sich die unerledigten Vorgänge zu Papierbergen türmen. Er arbeitet auf. Das ist ein Grundsatz des mittelgroßen, bebrillten Mannes mit dem kurzen Haarschnitt und den fröhlichen Augen im energischen Gesicht: »Gründliche Arbeit ohne Verzögerung. Verantwortung wird an die Mitarbeiter weitergegeben.«



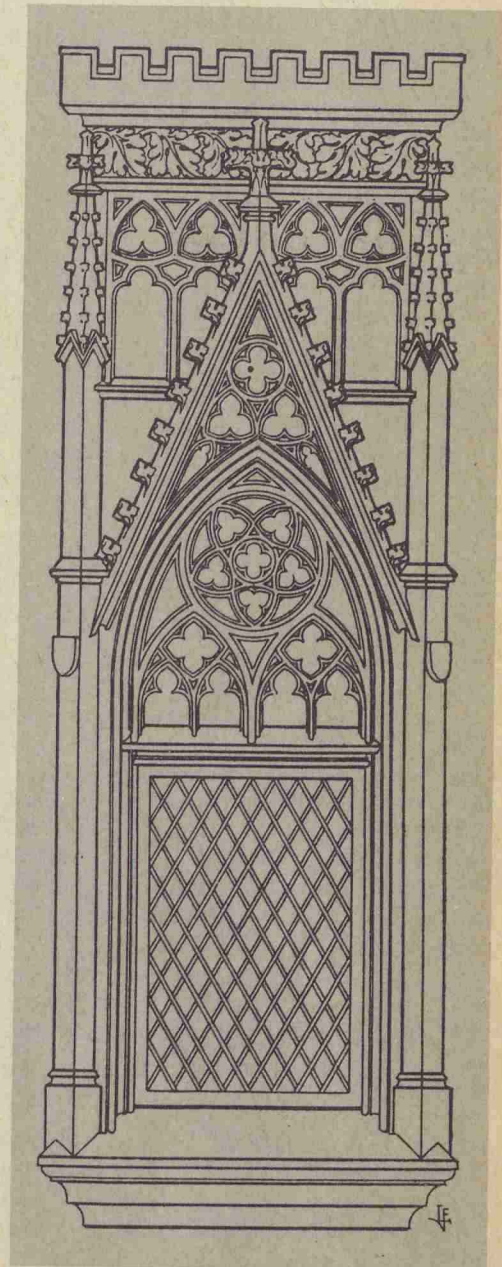
Am 1. Juli 1969 sind es 30 Jahre her, daß der Pfarrbezirk Liebfrauen in der Frankfurter City als Pfarrvikarie von der Dompfarrei abgetrennt und zur pfarrlichen Betreuung den Patres aus dem Kapuzinerorden übergeben wurde. Die Kapuziner waren, von der St. Antoniuskirche im Westend kommend, am Ende des Ersten Weltkrieges nach Liebfrauen übersiedelt. Seit dieser Zeit ist die Liebfrauenkirche zur Beicht- und Betkirche der Frankfurter Katholiken geworden; zur Betkirche nicht zuletzt wegen des Gnadenbildes der schmerzhaften Mutter Gottes aus dem 14. Jahrhundert. Bis zur Zerstörung der Kirche im letzten

Weltkrieg hatte das Gnadenbild seinen Platz neben dem Turmeingang in einem Barockaltar, nach dem Wiederaufbau des Gotteshauses im Jahre 1954 wurde es rechts vor dem Chor aufgestellt. Mit der Liturgiereform durch das Konzil und der damit verbundenen Errichtung des Zehnaltars vor dem Chor der Kirche mußte dem Gnadenbild ein neuer Platz gegeben werden. Durch Abmauerung des alten Dreikönigsportales zum Liebfrauenberg hin mit einem Glasbetonfenster des Frankfurter Künstlers Ludwig Becker entstand eine würdige Stätte in Form einer Seitenkapelle. Foto Zander

Hans Becker

Alte Wandtabernakel im Bistum Limburg

In dem Trierer Visitationshandbuch des Regino von Prüm († 915) wird auch die Frage an die Pfarrer aufgeführt, ob sich immer über (super) dem Altar »die Pyxis mit der hl. Opfergabe zur Wegzehr für die Kranken« befinde. Es zitiert einen Kanon des Konzils von Tours, nach dem jeder Priester eine Pyxis haben soll, »die eines so hohen Sakramentes würdig ist und in der der Leib des Herrn sorgfältig zur Wegzehr für die Sterbenden aufbewahrt wird«. Diese Pyxis (Dose) stand gewöhnlich in einem kleinen geschmückten Holzgehäuse auf dem Altar oder hing in einem gezierten Holzkästchen oder einer aus Metall hergestellten Taube an Ketten über dem Altar. Seit dem 12. Jahrhundert wurde es üblich, das hl. Sakrament in einem Wandtabernakel zu verwahren, meist an der Nordseite des Chores. Rupert von Deutz berichtet 1128, daß sich der Leib des Herrn nach dem Brauch in einer Pyxis in einem Wandschrank befinde. Diese, meist mit einem Eisengitter versehenen, Nischen wurden im Stil der jeweiligen Kunstepoche in ähnlicher Weise umrahmt wie die Portale. In dem Ziergiebel, Wimperg genannt, ist manchmal der Kopf Christi im Relief angebracht, in einigen Kirchen mit der Dornenkrone. Die baufreudige Hochgotik gestaltete diese Wandtabernakel – in größeren Kirchen – zu immer höheren und reicher verzierten Sakramentshäuschen aus. Die Agende des Trierer Erzbischofs Jakob von Eltz († 1581) fordert als Tabernakel einen höherstehenden und gut verschlossenen Ort. Seit dem 16. Jahrhundert wurde es, von Rom ausgehend, üblich, den Tabernakel auf den Hochaltar zu stellen. Die Synode von Brixen schreibt 1603 vor, der Tabernakel solle nach deutschem Brauch an der Evangelien-seite des Chores in der Wand oder nach römischer Weise auf dem Hochaltar seine Stelle haben. 1678 verordnet der Trierer



Wandtabernakel in Bleidenstadt

Erzbischof Hugo von Orsbeck, daß die »Tabernakel für die Aufbewahrung des verehrungswürdigen Sakramentes auf dem Hochaltar« eingerichtet werden sollen. Das Mainzer Rituale von 1696 gibt an, die steinernen Tabernakel, die neben dem Hochaltar an der Wand angebracht seien, sollen gelegentlich außer Benutzung gesetzt und ein neuer auf dem Hochaltar errichtet werden.

Gotische Wandtabernakel sind im Bistum Limburg in folgenden katholischen Kirchen erhalten:

Bergerkirche bei Niederbrechen. Er hat eine schlichte Umrahmung und Eisentüre.

Bleidenstadt bei Wiesbaden. Er entstand in der Mitte des 14. Jahrhunderts und hat eine reichgegliederte Umrahmung und Zinnenbekrönung.

Eltville. An der Nordwand des Chores ist ein älterer Wandtabernakel von ca. 1370. Er hat eine schlichte Spitzbogenblende mit Maßwerk im Vierpaß, ähnlich dem früheren in Marienhausen. An der gleichen Wand ist ein größerer Wandtabernakel aus dem 15. Jahrhundert angebracht. In dessen Tympanon ist ein Christuskopf und über diesem in den Ecken sind Engel mit Weihrauchfässern zu sehen.

Ffm. - Höchst, Justinuskirche. Er stammt von ca. 1460 und hat ein reich profiliertes Traggewand und ist von Blendmaßwerk umrahmt.

Hofheim. Er ist im alten Chor, neuerdings an der Westwand, angebracht. Er hat schlichte, spätgotische Umrahmung, von der die ehemalige Bekrönung zerstört ist.

Kirchähr. Er zeigt spätgotische Formen und hat einen geschweiften Wimberg und aus Ästen gebildetes Maßwerk.

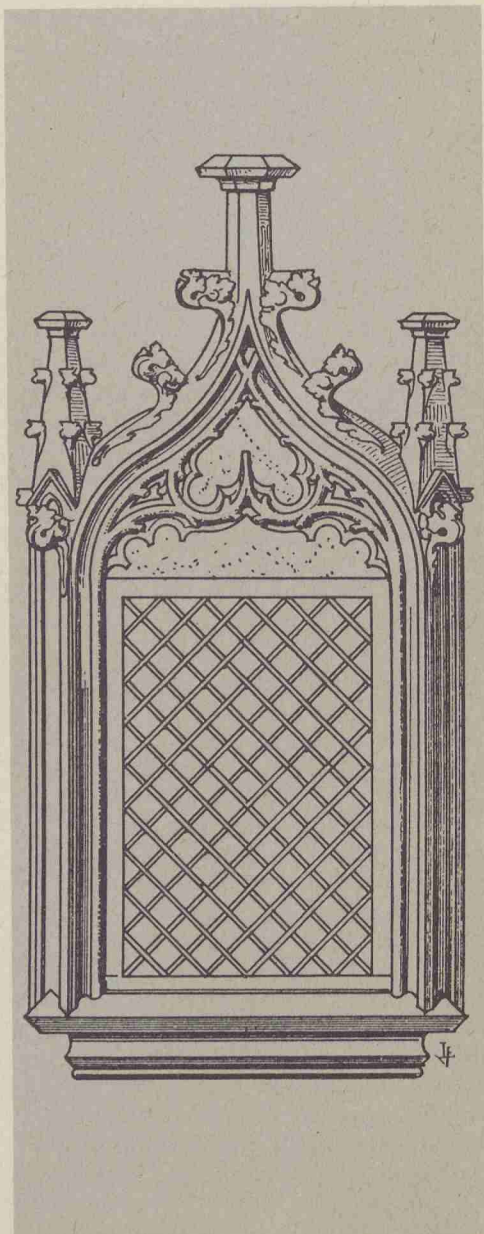
Lorch/Rhein. Er ist ein kleiner Wandtabernakel mit geschweiftem Giebel und Kreuzblume (neben dem hohen Sakramentshaus, das unten beschrieben ist).

Mittelheim/Rheingau. Er ist ein schlichtes, spätgotisches Gehäuse.

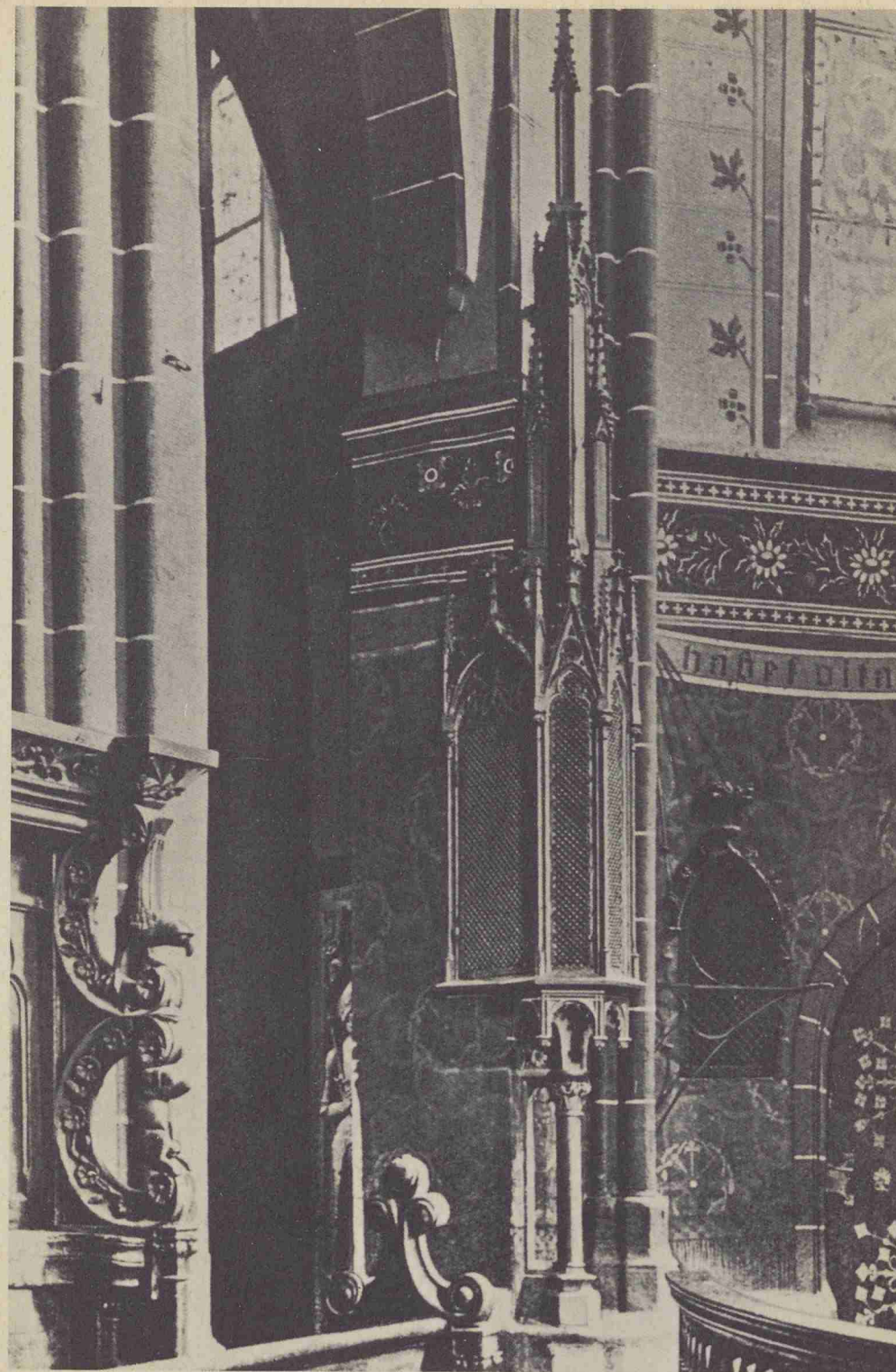
Schönau bei Nastätten. Er ist ein einfacher Wandtabernakel mit Zinnenbekrönung.

Kamp/Rhein. Der Tabernakel stammt von ca. 1400 und ist aus der alten, 1966 abge-

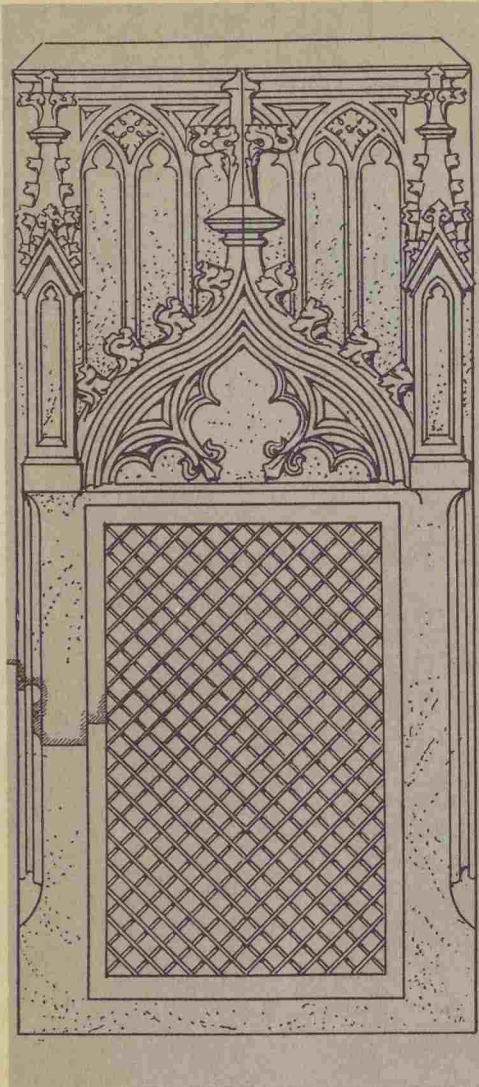
den. Diese Vorschrift und Übung blieben bestehen, bis jetzt im Zuge der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil es erlaubt wurde, die Eucharistiefeier zum Volk gewandt zu halten und den Tabernakel an Stelle auf dem Hochaltar »an einer anderen, wirklich vornehmen und würdig hergerichteten Stelle der Kirche« aufzustellen.



Wandtabernakel in Kirchähr

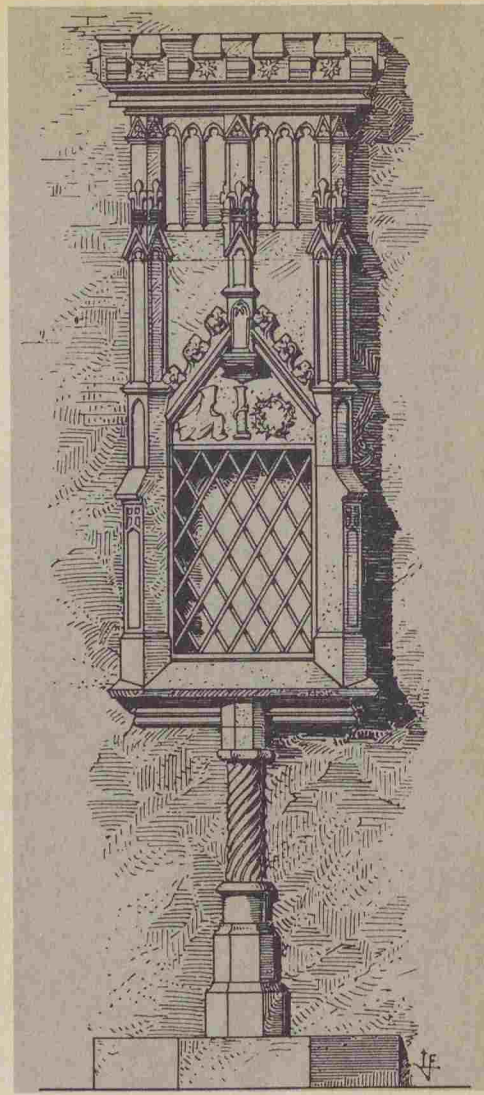


Sakramentshaus in Lorch



Wandtabernakel in Kamp

rissenen Kirche in die neue Pfarrkirche übertragen und in neue Benutzung genommen worden. Er ist mit einem von 2 Fialen flankierten Giebel versehen, der einen mit 3 Maßwerkblenden versehenen Grund hat. **Oberlahnstein.** Von einem spätgotischen Wandtabernakel ist der schön gezielte Oberteil im Chor erhalten. **Oberursel.** Er entstand um 1450 und zeigt im Giebfeld das Haupt Christi. Da der Tabernakel aus der Wand herausgezogen ist, hat er eine einfache Stützsäule. Das Werk ist somit ein Übergangstyp zum freistehenden Sakramentshaus.



Wandtabernakel in Niederweidbach bei Wetzlar, ev. Kirche

In jetzt evangelischen Kirchen sind folgende Wandtabernakel erhalten: **Becheln** bei Bad Ems. Spätgotisch, beschädigt. **Cleeberg** bei Wetzlar. Um 1500, einfach. **Dausenau/Lahn.** Um 1450, mit gemalter Bekrönung. **Dorlar** bei Wetzlar. Von 1463, zierlich. **Eppstein.** Mit einer Rosette im Wimperg und Fialen mit Kreuzblumen. **Gladenbach** bei Biedenkopf. Spätgotisch, im Giebel einfaches Fischblasenmaßwerk.

Haiger. Spätgotisch mit einfachem Wimperg.

Kronberg. Um 1400, einfach, mit vier-eckig umrahmtem Aufsatz mit zwei Spitzbogenblenden.

Kirberg bei Limburg. Mit geschweiftem Spitzbogen, hochgezogener Kreuzblume und der Jahreszahl 1475.

Langenbach bei Weilmünster. Spätgotisch, einfach.

Niederweidbach bei Wetzlar. Spätgotisch, ruht auf einer gedrehten Säule, im Giebfeld die Leidenswerkzeuge: hl. Rock, Geißelsäule und Dornenkrone.

Oberauroff bei Idstein. Ende des 15. Jahrhunderts, mit geschweiftem Giebel, der Kantenblumen trägt.

Ransbach. In der Sakristei der 1719 neu erbauten und 1952 den Evangelischen überlassenen Kirche, schlicht, spätgotisch.

Sulzbach bei Bad Soden. Gotisch, über der rechteckigen Umrahmung ein schlichtes Kreuz.

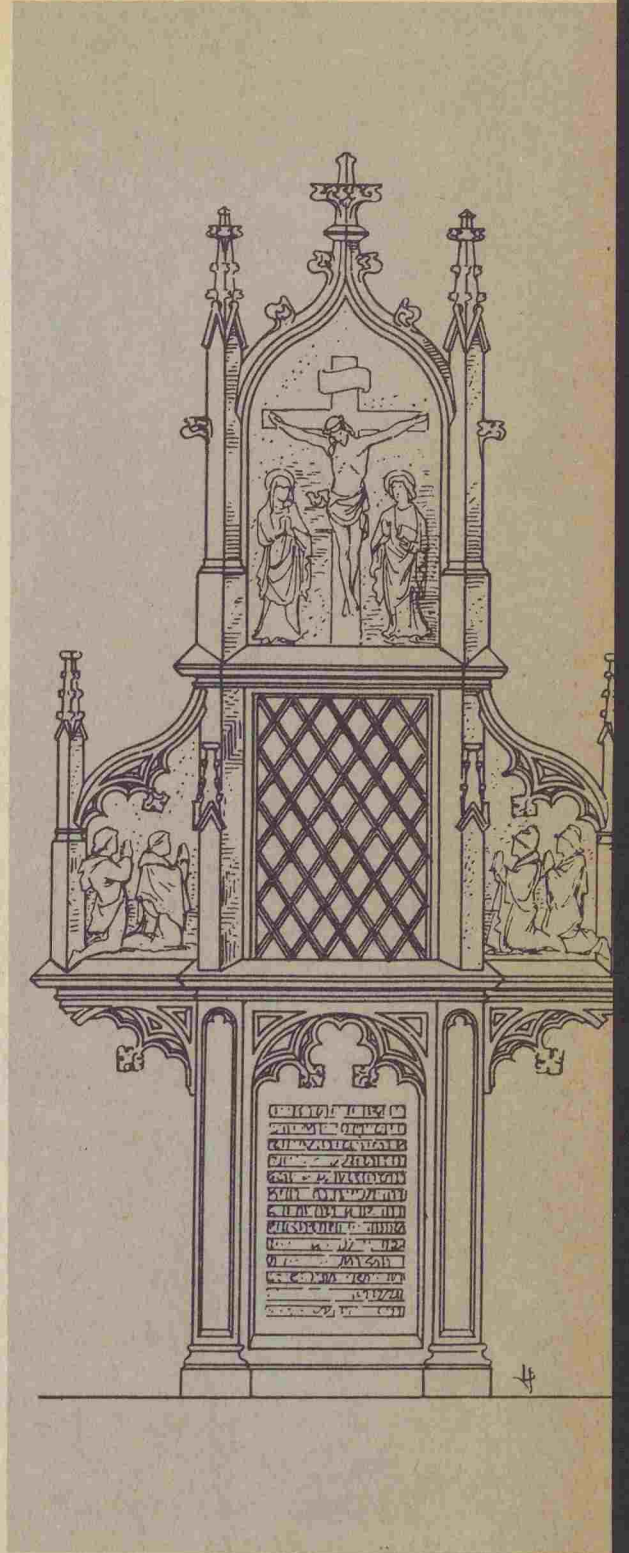
Breithardt bei Bad Schwalbach. Einer der schönsten Wandtabernakel. Gestiftet von dem Mainzer Kanonikus und Kanzler Adolf von Breithardt († 1491). Der Rahmen ist mit feinen Figuren geziert, oben eine Kreuzigungsgruppe, an den Seiten die Gestalten der Stifterfamilie.

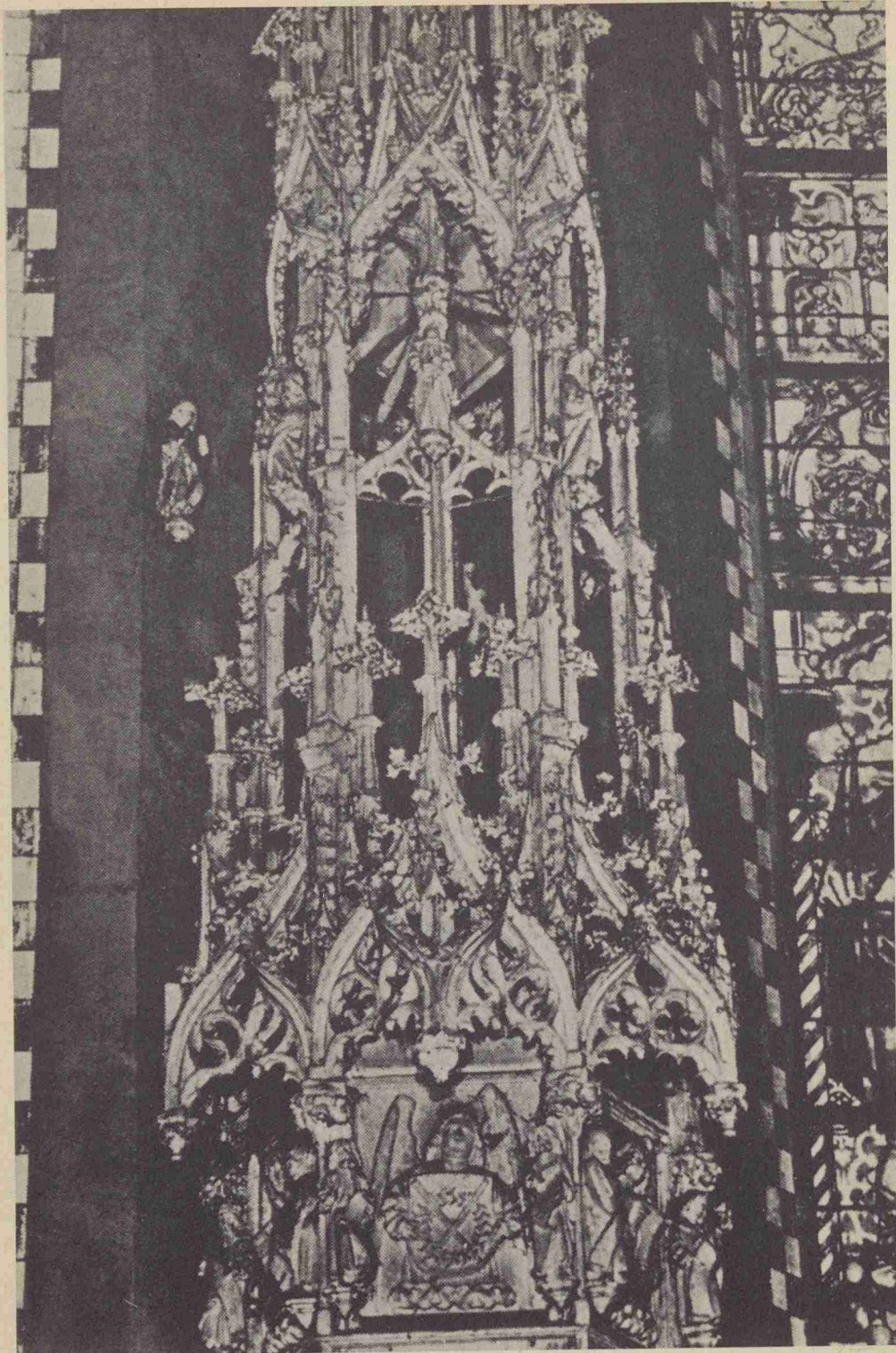
Als letzte Phase der Wandtabernakel entstehen im 15. Jahrhundert die freistehenden Sakramentshäuschen. Sie stehen auf kunstvollen Säulen oder Postamenten, haben hohe, mit Gittern verschlossene Nischen und darüber einen schmalen, reich gezielten Aufbau. Von solchen Sakramentshäuschen sind im Bistum Limburg noch folgende vier erhalten:

Lorch/Rhein. Es entstand im Anfang des 15. Jahrhunderts. Es steht auf einer zierlichen Tragsäule mit Laubkapitäl und hat einen achteckigen Tabernakel. Dieser ist gekrönt von Wimpergen mit Fialen und Kreuzblumen und einer mit Krabben besetzten Spitze.

Kiedrich. Es wurde 1869 nach aufgefundenen Bruchstücken wieder aufgeführt. Es war um 1500 entstanden. Es hat einen viergeschossigen Aufbau, der aus dem Fünfeck entwickelt ist. Über den zweige-

Wandtabernakel in Breithardt bei Bad Schwalbach, ev. Kirche

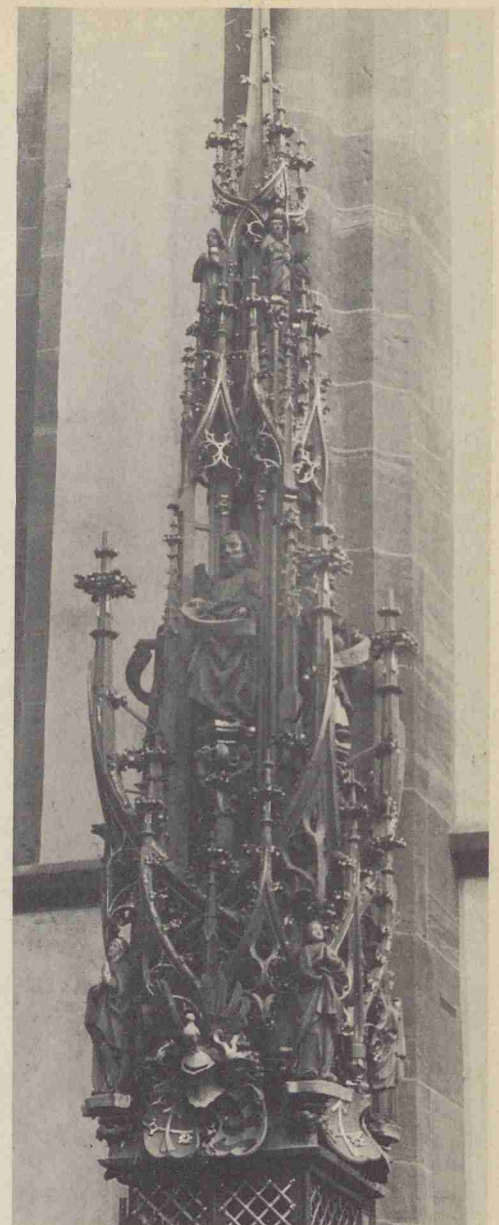




Baldachin des Sakramentshauses in Kiedrich



Sakramentshaus im Frankfurter Dom, Chor

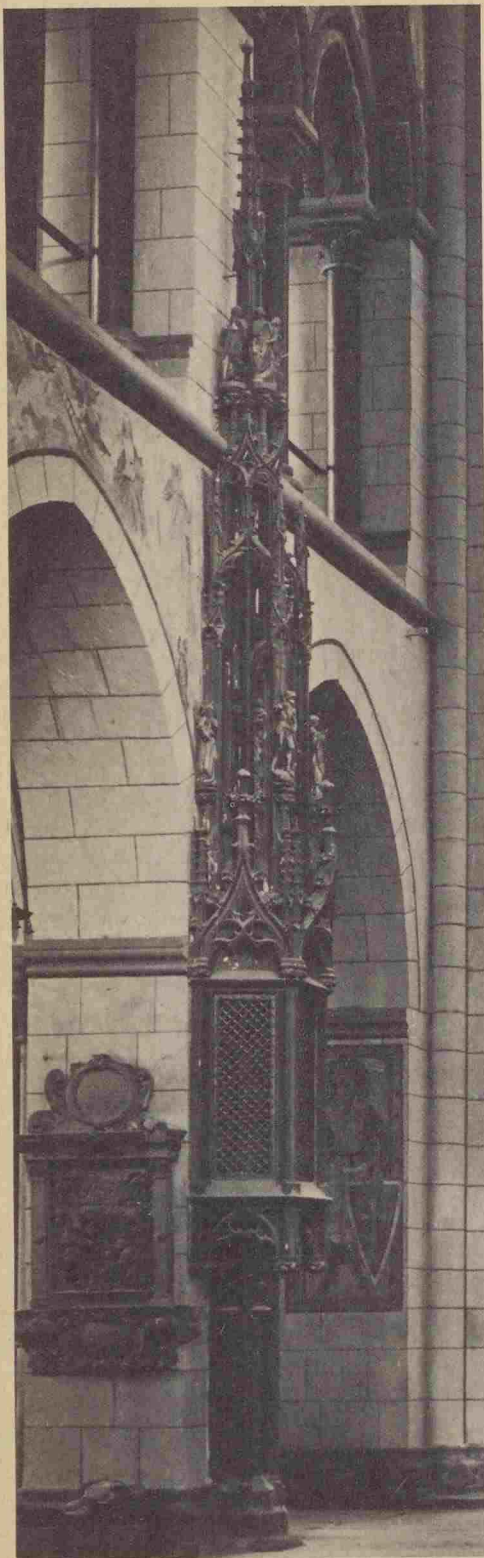


Sakramentshaus im Frankfurter Dom, für die Gemeinde im südlichen Querschiff

schossigen Nischen ist ein Fries mit Engeln, die Leidenswerkzeuge tragen, angebracht, darüber ein Baldachinkranz aus Wimpergen und schließlich noch ein dreigeschossiger Turm mit Säulchen und Maßwerk, endigend in einer offenen Fiale.

Frankfurt, Dom. Im Chor, der einst dem Gottesdienst der Stiftherren vorbehalten war, steht an der Nordwand ein Sakra-

mentshaus mit schlankem, hohem Aufbau von etwa 1420, vielleicht von Madern Gerthener. Eine lebensgroße Ministrantenfigur mit einem Lesepult bildet die Tragsäule. Über dem Tabernakel sind Christuskopf, Abraham und Melchisedech angebracht. Die vier oberen Figuren sind 1856 hinzugefügt. Der Aufbau endet in einer reichgezierten Spitze. – Ein zweites großes Sakra-



mentshaus für die Gemeinde, steht im südlichen Querschiff und bildet dort ein Gegenstück zu dem Marienbaldachin. Es ist 1480 von Nikolaus Eseler d. Ä. und Michel Eseler aus Ton geschaffen. Es hat einen überaus reichen Turmaufbau, von dem Erika Baare-Schmidt schreibt: »Es wirkt phantastisch wie ein Haufen brennender Reiser.« Im mittleren Baldachin stehen drei Figuren, Joachim, Zebedäus und Cleophas. Die vier unteren Figuren sind 1856 hinzugefügt.

Limburg, Dom. Das um 1496 geschaffene, aus dem Fünfeck entwickelte Sakramentshaus wird von einem mit Halbsäulen besetzten Pfeiler getragen. In der Höhe der ersten Wimpergspitzen stehen fünf Figuren in eleganter Haltung: Maria mit Jesuskind umgeben vom hl. Georg und hl. Nikolaus und zwei musizierenden Engeln. Darüber ragt turmartig ein schlanker Baldachin empor, der in einer Kreuzblume endet. Die vier Evangelisten an der Spitze sind 1876 hinzugefügt. Das Sakramentshaus ist 9,30 Meter hoch.

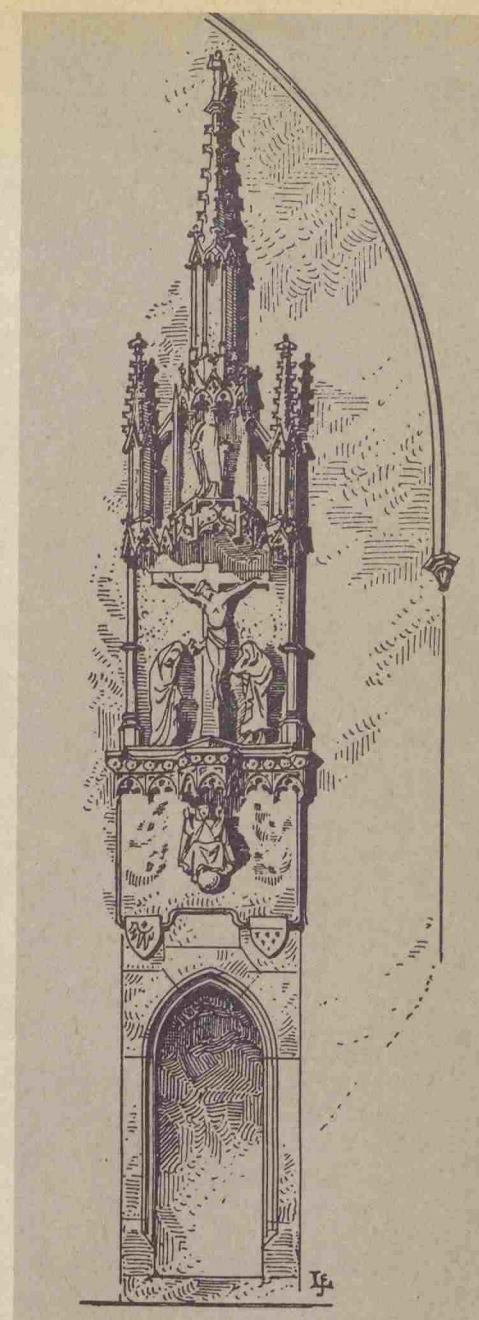
Untergegangen ist ein schöner Wandtabernakel bei dem Brand der Kirche des Erziehungsheimes Marienhausen bei Rüdesheim 1915. Dieser war in der Gotik des 14. Jahrhunderts geziert. Er hatte unten und oben eine mit Laubwerk und Rosen ausgefüllte, kräftige Hohlkehle. In dem Giebel war die hl. Veronika mit dem Bilde Jesu, neben dem zwei Engel knieten, dargestellt. Diese Kirche war einst die Klosterkirche der Zisterzienserinnen. – Außerdem ist im Bombenkrieg 1944 der Aufbau des Sakramentshauses der Pfarrkirche Rüdesheim vernichtet worden. Reste davon sind bei dem Wiederaufbau der Kirche 1947 über dem Kreuzaltar angebracht worden. Der reiche Aufbau des ehemaligen Tabernakels zeigte den Weltheiland mit der Weltkugel, darüber eine Kreuzigungsgruppe. Der Aufbau war von Stein, die Figuren waren aus Ton. Das Ganze, in reicher Bemalung, stammte aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. – Professor Luthmer hat 1902 Zeichnungen von diesen beiden untergegangenen Tabernakel in dem Kunstdenkmälerband veröffentlicht.

Sakramentshaus im Limburger Dom



Wandtabernakel in Marienhausen bei Rüdesheim, 1915 bei dem Brand zerstört

Quellen: Die Kunstdenkmälerbände von Luthmer, Dehio-Gall und Dehio-Backes; F. Raible, Der Tabernakel einst und jetzt, 1908; Jos. Braun, Der christliche Altar II, 1924; Wesenberg, Das gotische Sakra-

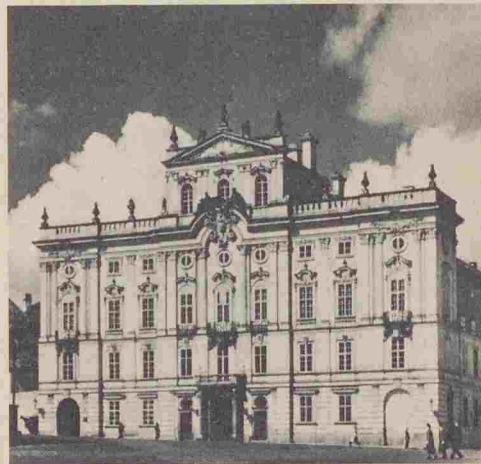


Aufbau über dem ehemaligen Wandtabernakel in Rüdesheim, später unten Türe zur Sakristei eingebaut, 1944 zerstört

mentshaus, Diss. 1937; Baare-Schmidt, Das spätgotische Tabernakel in Deutschland, Diss. 1937; Seliger-Zeiss, Lorenz Lechner von Heidelberg und sein Umkreis, 1967.

Auf politisch heiß umstrittenem Boden

An einem Tag des Jahres 1880 war es. In der Burg zu Prag umgab eine erlauchte Damengesellschaft Kaiserin Marianne von Österreich, die seit 1848 auf dem Hradschin Hof hielt. In den unglückseligen Tagen jenes Revolutionsjahres hatte ihr Gemahl, Kaiser Ferdinand I., zugunsten seines Nefen, des Kaisers Franz Josef, abgedankt und Prag zum bleibenden Aufenthalt gewählt. Die seit fünf Jahren verwitwete Kaiserin Marianne war immer noch ihrem Volke eine gute Landesmutter und den Armen eine große Wohltäterin. Überhaupt gab es in dem Kreis dieser Damen wohl keine, die nicht ein Herz gehabt hätte für fremde Not. Manche von ihnen ging selbst in die Hütten der Armen und scheute nicht vor einer persönlichen Hilfeleistung zurück. Es fehlte in der Großstadt Prag – und das war wieder einmal der Gesprächsstoff dieser Gesellschaft – zwar nicht an Pflegestätten, jedoch sehr an Pflegekräften, die in geregelter Dienst draußen die Hilfsbedürftigen in ihren oft armseligen Behausungen aufsuchten und immer, zu jeder Tag- und Nachtzeit, für sie dagewesen wären. Reichsgräfin von Brühl, geb. von Spee aus der Niederlausitz vertrat die Ansicht, es müsse möglich sein, diesem Notstand abzuweichen, auch in einer großen Stadt wie Prag. Für ihren Herrschaftsbereich in Pforten und Forst liege seit zwanzig Jahren die Kranken- und Armenpflege in den Händen der Armen Dienstmägde Jesu Christi. Kaiserin Marianne horchte auf. Ihr schien es der Name jener Schwestern angetan zu haben. Sie wiederholte ihn halblaut vor sich hin und fügte hinzu: »... suchen die armen Kranken auf, ... sorgen, daß sie versehen werden ...« Dem Einwand einzelner, Ordensgenossenschaften seien genug im Lande, es brauchten keine ausländischen dazu zu kommen, begegnete sie nach einer Weile kurz und bestimmt mit den Worten: »Ich



Erzbischöfliches Palais in Prag

gebe nur dann meinen Beitrag für das gute Werk, wenn Arme Dienstmägde Jesu Christi kommen.« Das freilich gab den Ausschlag. Zwar hatte Mutter Maria, unsere Stifterin, zunächst starke Bedenken, Schwestern dorthin zu senden, da sie die großen Schwierigkeiten kannte, die mit einer Ansiedlung in fremdem Land jeweils verbunden sind. Frau Gräfin Schönborn, eine Verwandte der Reichsgräfin Brühl, hatte sich ihren Sohn, den späteren Kardinal-Erzbischof von Prag, seinen Einfluß geltend zu machen. Franz Graf von Schönborn war zur Zeit Kaplan in dem Städtchen Plan, nahe bei Haid, wo Bischof Peter Josef Blum schon drei Jahre als Gast des Fürsten Löwenstein weilte. Dem Wunsche ihres in der Verbannung lebenden Oberhirten mochte Mutter Maria sich nicht versagen, zumal sich nun auch der Kardinal-Erzbischof von Prag, Fürst von Schwarzenberg, für das Anliegen einsetzte. Es verging fast ein Jahr, ehe die Regierung den Plan genehmigte. Am 24. Mai 1881,

dem Feste Maria Hilf, berief ein Telegramm die vier ersten Schwestern in die böhmische Hauptstadt. Damals war in dem Nationalitätenstaat Österreich-Ungarn die Vormachtstellung der Deutschen bereits verlorengegangen. Nach dem Ausscheiden der habsburgischen Monarchie aus dem Deutschen Bund (1866) hatten sich die Deutsch-Österreicher, zu denen ja auch die Deutschen der Sudetenländer gehörten, in ihrer Minderheit nicht mehr behaupten können. Sie waren mehr oder weniger in die Verteidigung gedrängt worden. Schwer war daher auch der Anfang für die deutschen Schwestern in Böhmen.

Der inzwischen zum Vizedirektor des Priesterseminars in Prag ernannte Graf Schönborn bemühte sich, die deutschen Schwestern bei den Leuten einzuführen und ebnete ihnen den Weg. Noch ehe ein Jahr vorbei war, pflegten bereits sieben Arme Dienstmägde Jesu Christi die Kranken in den Prager Familien. Später wirkten zeitweilig über zwanzig dort. Naturgemäß reichte die bescheidene Mietwohnung in der Wälschengasse, die die vier ersten Schwestern aufgenommen hatte, nicht mehr aus. Kaiserin Marianne ließ deshalb für sie in derselben Straße ein Haus mit Garten kaufen, das im September 1883 bezogen werden konnte. Schon im Mai des folgenden Jahres starb die Begründerin und Gönnerin der ersten Dernbacher Niederlassung in Böhmen. Auch in der Folgezeit blieb man den Schwestern bei Hofe gewogen und bat sie wiederholt um ihre Hilfe. Schwester Zosima, die ungefähr 50 Jahre in Böhmen gewirkt und viele Jahre bei arm und reich gepflegt hat, erwähnte gelegentlich gern, daß ihr Dienst sie eines Tages in die Hofburg führte zum erkrankten späteren Kaiser Karl von Österreich, dem letzten Monarchen auf habsburgisch-österreichischem Thron (1916–1918). Die Schwestern hatten nun längst festen Fuß gefaßt. Bald vertraute man ihnen auch Waisenkinder an. Die schnell wachsende Zahl – 1892 waren es 33 – verlangte gebieterisch die Schaffung eines eigenen Heimes. 1895 kam es zur Errichtung des geräumigeren Schutzengel-Waisenhauses in der Neustadt, Grubengasse. Aber auch anderweitig waren Gründungen erfolgt. Seit 1887 pflegten Dernbacher

Schwestern die Kranken in dem Städtchen Türmitz, das zur Diözese Leitmeritz gehört, sie unterhielten dort den Kindergarten, längere Zeit eine Handarbeits- und Sonntagschule und seit 1894 das Waisenhaus. Maria Antonia Gräfin von Sylva-Tarouca hatte die Armen Dienstmägde Jesu Christi gerufen. Sie übergab ihnen das von den Eltern erbaute seit 1872 bestehende Kloster mit Garten und Spielplätzen für die Kinder.

Die Errichtung einer weiteren Niederlassung auf böhmischem Boden war das Werk der gräflichen Familie Kinsky auf Bürgstein, Diözese Leitmeritz. August Graf Kinsky von Chinitz und Tettau, Herr auf Bürgstein und Schwoika, übertrug das um die Mitte des 18. Jahrhunderts von seinem Urgroßvater gebaute und fundierte St. Johannes-Nepomuk-Waisenhaus 1890 der Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi. Ein vielseitiges Arbeitsgebiet wartete hier auf die Schwestern. Sie übernahmen zu der Kinderpflege und -erziehung die Betreuung der weiblichen Jugend in Sonntags- und Nähsschule und der Kleinen im Kindergarten, natürlich auch die Hauskrankenpflege in Bürgstein und von 1914 ab in dem nahegelegenen Haida.

Maria Gräfin von Waldstein, geb. Fürstin Schwarzenberg aus Prag beabsichtigte, unter dem Patronat des hl. Josef eine Filiale der Armen Dienstmägde Jesu Christi in Hirschberg am See zu eröffnen. Bischof Emanuel von Leitmeritz ermunterte dazu in einem eigenhändigen Schreiben vom 14. Februar 1893, da er überzeugt sei, daß die »vortrefflichen« Schwestern, die er persönlich kenne, dazu beitragen würden, »ein Stück der sozialen Frage auf friedliche und Gott wohlgefällige Weise zu lösen«. Am 10. Juli 1893 kam die Gründung des St. Josefsklosters zustande. Durchschnittlich sechs Schwestern wirkten dort bis zu ihrer Ausweisung am 3. August 1945. Die letzten Monate waren eine Zeit harter Bedrängnis. Vielen Hunderten von Kranken und Hungernden, Verwundeten und Verfolgten konnten sie helfen trotz eigener Not und Entbehrung.

Auf Veranlassung der kirchlichen und städtischen Behörde übernahmen die Armen Dienstmägde Jesu Christi am 31. Oktober 1895 das Bezirkskrankenhaus in Böhmisch-Kamnitz, da auch für »die ambulante Kran-



Madonna aus der Pfarrkirche von Hofheim-Marxheim

kenpflegeSchwestern dringend gewünscht« würden. Die bis dahin dort stationiert gewesenen Borromäerinnen hatten gekündigt, weil sie – wie es in dem Gesuch der Behörde heißt – eine auswärtige Krankenpflege nicht übernehmen dürften. 1933 zählte der Konvent dreizehn Schwestern, 1945 waren es 23, obgleich 1933 die ambulante Pflege vom Krankenhaus getrennt und das Kloster zur Hl. Familie in der Kapellengasse mit drei Schwestern abgezweigt worden war.

Das Jahr 1895 sah auch Verhandlungen zwischen der Behörde des zur Diözese Prag gehörenden rein deutschsprachigen Grenzstädtchens Weipert im Erzgebirge und dem Mutterhaus der Kongregation. Domkapitular A. Wohlmann in Prag, der Kommissarius der Armen Dienstmägde Jesu Christi in Böhmen, befürwortete die Bemühungen der damals 9 000 Seelen umfassenden Gemeinde.

Das Schicksal der Niederlassungen

1. Unter österreichischer Krone

Schlicht, still, ohne aufzufallen – also ganz im Geiste Mutter Marias – übten die Dernbacher Schwestern in Böhmen ihr Apostolat der Liebe, geschätzt und gefördert von Gönnern und Freunden aus den Kreisen des deutschen und tschechischen Adels, geehrt und geliebt von den Armen und Kranken. Doch kamen auch kritische Zeiten für sie. Man übersehe nicht, daß die überwiegend deutschen Schwestern einem nach Stammesherkunft und Siedlungsraum sehr verschiedenartig zusammengesetzten Volke dienten, dessen Geschichte außerordentlich wechselvoll war. Reichte das vom Stamme der Tschechen begründete böhmische Herzogtum bis ins 10. Jahrhundert zurück, so war der kulturelle Einfluß des Westens auf die slawische Bevölkerung der Sudetenländer weit älter. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann dann im Zuge der Ostkolonisation eine deutsche Wiederbesiedlung.

Wohl fiel die böhmische Krone 1526 für nahezu 400 Jahre an die habsburgisch-österreichische – also deutsche – Monarchie, aber die nationalen und politischen

Gegensätze ließen sich nicht, jedenfalls niemals für eine allzulange Zeit, überbrücken. Mancherlei Faktoren, abgewandelt nach Zeit und Verhältnissen, sprachen dabei mit. – Im Abwehrkampf gegen die absolutistische Herrschaft aber, um nur wieder ein Beispiel herauszugreifen, fanden sich 1848 beide Bevölkerungsgruppen, Deutsche und Tschechen, in einem gemischtnationalen Ausschuß, um Forderungen an die Wiener Regierung zu stellen, vor allem die nach Gleichstellung der tschechischen mit der deutschen Nationalität, die ihnen ein kaiserliches Kabinettschreiben vom 8. April auch zusicherte. Im ganzen blieb doch ein mit Hartnäckigkeit geführter Sprachen- und Nationalitätenkampf. Durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes (1907) gestaltete sich die parlamentarische Lage der Deutschösterreicher ungünstiger.

Nationale Unruhen führten manchmal zu gefährlichen Aufständen. In solch stürmischen Zeiten schien es klug, all das zu unterlassen, was irgendwie hätte aufreizen können, namentlich in der überwiegend tschechisch gewordenen Stadt Prag. Die Schwestern vermieden, auf der Straße deutsch zu sprechen. Sie schlossen, von wohlmeinender Seite angeregt, die Fenster der Kapelle beim gemeinsamen deutschen Gebet.

2. Im Tschechenstaat

Der Friede zu St. Germain (2. 6. 1919) schuf die Tschechoslowakei und gliederte dem neuen Machtgebilde mit seiner 14-Millionen-Bevölkerung neben anderen Minderheiten 3,25 Millionen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit ein.

Wollten die deutschen Schwestern nicht Gefahr laufen, ausgewiesen zu werden, mußte man ein böhmisches Provinzialat errichten. Mit Rücksicht auf die notleidende Bevölkerung – nun auch der deutschen – wurden daher 1926 die acht Niederlassungen zur böhmischen Ordensprovinz zusammengefaßt und das Kloster Immaculata in Türmitz zum Sitz des Provinzialates bestimmt. Mutter Willeyka, eine geborene Tschechin, die mit einjähriger Unterbrechung schon seit 1892 als Arme Dienst-

magd Jesu Christi in Böhmen tätig war, übernahm in so sorgenschwerer Zeit das Amt der Provinzialoberin.

Die große Wirtschaftskrise von 1930 verschärfte noch die nationalen Gegensätze in Böhmen. Die reichsdeutschen Schwestern hatten sich nachträglich um die Aufenthalt- und Arbeitsgenehmigung zu bemühen, die sie dank gütiger Fürsprache erhielten, aber immer nur für je ein Jahr. Damals waren die Schwestern in den städtischen Krankenhäusern besonders gefährdet. Damit im Falle einer Ausweisung aus dem Krankenhaus in Böhmisches-Kamnitz die Hauskrankenpflege für die ärmeren Volksschichten gesichert bliebe, erwarb die böhmische Provinz unter Mithilfe des Erzdechanten Marschner ein Haus ganz nahe der vielbesuchten und berühmten Gnadenkapelle Unserer Lieben Frau. Im März 1933 besiedelten vier Schwestern das »Kloster zur Hl. Familie«.

1936 verbot die tschechische Landesbehörde die Einreise von Schwestern aus dem Reich. Somit mußte sich die kleine, nun aus neun Häusern bestehende böhmische Provinz auf die Kräfte beschränken, die ihr das Land selbst an Nachwuchs schenkte. Gemessen am Umfang der Aufgaben blieb er zu gering. Bis dahin war es zudem Brauch gewesen, die einheimischen Berufe ins Noviziat des deutschen Mutterhauses zu schicken, damit sie dort mit dem Ursprungsgeist vertraut würden und sich an den bewährten Ausbildungsstätten für das Leben im Dienste Jesu Christi schulten.

Am 21. Mai 1937 hielten die für diesmal noch in Dernbach eingekleideten aus der Tschechoslowakei stammenden Novizinnen ihren Einzug in Böhmisches-Kamnitz. In den folgenden Wochen kamen drei Postulantinnen hinzu, und am 3. April 1938 fand die erste Einkleidung in der neuen Kapelle statt. Nun zählte das böhmische Noviziat fünf Mitglieder. Am 7. März 1939 erhielten wiederum drei Postulantinnen das Kleid der Genossenschaft, und einen Monat später, am 11. Mai 1939, legten zwei Novizinnen in Böhmen ihre Ordensprofeß ab.

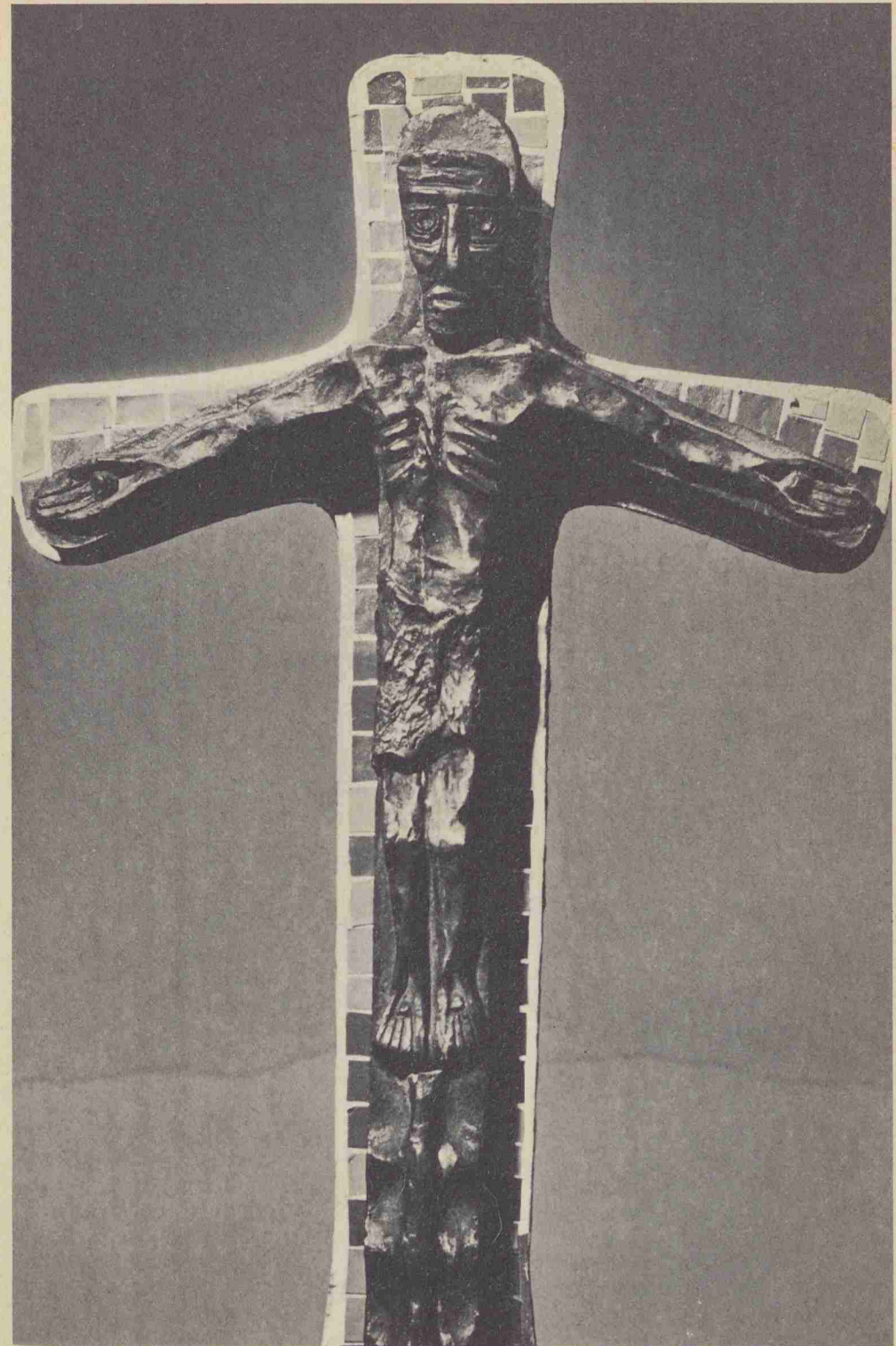
Dem politischen Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg waren bereits aufregende Wochen vorausgegangen. Die aufreizenden Reden Hitlers und die vom Propaganda-

ministerium inszenierte Pressekampagne über entsprechend aufgebauschte Fälle von Zusammenstößen zwischen Deutschen und Tschechen im Sudetenland steigerte die Spannung ins Unerträgliche und verschlechterte die Lage der Deutschen von Tag zu Tag. Ja, auf tschechischer Seite machte man kein Hehl daraus, daß bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Reich die Sudetendeutschen vernichtet werden müßten. Zur Ungewißheit und Angst gesellten sich mancherorts Schrecken, Tod und Grauen. Namentlich die Schwestern in dem Grenzstädtchen Weipert, die mit rund 200 Bewohnern zurückgeblieben waren, um bei ihren Schutz- und Pflegebefohlenen auszuharren, wissen davon zu berichten; denn in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses und Altenheimes spielten sich Kampfhandlungen ab. Sie nahmen sich der Verletzten, aber auch der umherliegenden Toten an, die sie selbst begruben.

3. Unter nazistischer Herrschaft

Mit der »Heimholung« der Deutschen ins Reich wurden sieben der böhmischen Niederlassungen reichsdeutsch. Die Lage normalisierte sich rasch. Allerdings traten die im »Altreich« gegebenen nazistischen Bestimmungen auch für das Sudetenland in Kraft; man mußte also in Zukunft mit den zur Genüge bekannten Maßnahmen rechnen.

Hatten die Prager Schwestern während der Sudetenkrise mit großer Sorge das Schicksal der deutschen Häuser im Grenzgebiet verfolgt, so fürchteten diese jetzt, nach der Lostrennung, mit Recht um die Existenz der beiden Prager Niederlassungen. Noch schwebten Verhandlungen. Da begannen sich bereits die politischen Ereignisse zu überstürzen. Am 16. März 1939 marschierten deutsche Truppen in Prag ein, und das, obgleich Hitler versichert hatte, am tschechischen Staat nicht mehr interessiert zu sein, sobald die deutsche Minderheitenfrage geregelt sei. »Wir wollen gar keine Tschechen«, hatte Hitler mehr als einmal beteuert. Vier Wochen später – am 16. April – hieß es in einer Zuschrift an die Landesbehörde in Prag, die staatliche Kultusver-



Altarkreuz in der Pfarrkirche in Hofheim-Marxheim

waltung beharre auf Grund eines Erlasses des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur vom 7. April 1939 nicht darauf, »daß die Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi den Staatsbereich verlasse«. Für wie lange noch?

Bald schon wurden den Häusern in Türmitz, Bürgstein und Hirschberg die Kindergärten genommen, den beiden erstgenannten Heimen auch eine Anzahl Waisenkinder entzogen. Die Kindergartenräume des Bürgsteiner Klosters, die zunächst der NS-Frauenschaft als Mütterberatungsstelle dienen mußten, ließ Graf Preysing nach ihrer Rückgabe 1942 zu kleinen Zimmern ausbauen, so daß alten und siechen Leuten eine Zuflucht geboten werden konnte. Im Herbst desselben Jahres starb Graf Kinsky, der Stifter der Niederlassung, 93jährig, in den letzten Jahren seines Lebens von den Schwestern treu gepflegt. Vier Jahre zuvor war ihm seine Gattin, Gräfin Franziska Kinsky, im Tode vorausgegangen. Vor ihrem Sterben hatte sie ihren Enkel, Graf Dr. Kaspar Preysing, der seit 1933 Herr auf Bürgstein war, der besonderen Sorge der Schwestern empfohlen. Es war, als habe sie das heraufziehende Unheil geahnt. Gut, daß sich ihrem Auge nicht schon die ganze Grausamkeit der düsteren Zukunft enthüllt! Jedenfalls erlebte sie nicht mehr das Elend der Bombengeschädigten und Flüchtlinge, die den großen Meierhof des Schlosses und das Kloster wochenlang umlagerten, und schließlich am 9. Mai 1945 vormittags das Nachdrängen der Russen, die die Bevölkerung in heillosen Schrecken versetzten. Frauen und Kinder suchten Schutz im Kloster.

»Mitte Juni fing man an, die Leute zu evakuieren. Die Sudetendeutschen müssen ihre Heimat verlassen, sie irren umher; etwas ganz Trauriges.« – Am 9. August mußten auch die Schwestern das ihnen zur Heimat gewordene Städtchen verlassen, und mit ihnen die 70jährige Gräfin Julia Kinsky, die Tante des ermordeten Grafen Preysing, und alle Beamten des Schlosses. Drei Schwestern von der Ewigen Anbetung aus Budweis und eine Prager Caritaschwester übernahmen das Waisenhaus St. Johannes von Nepomuk. Im städtischen Altersheim zu Weipert mußten die Schwestern am 10. Juli 1941 ihre

Tätigkeit aufgeben. Das Heim wurde zum Leidwesen der alten Leute von der NS-Kreisleitung Preßnitz übernommen. Vom gleichen Zeitpunkt ab wurde den Armen Dienstmägden Jesu Christi die ambulante Krankenpflege im Städtchen untersagt. Zwei Jahre später, am 13. Juli 1943, erlosch auch das Ewige Licht in der Kapelle des Armenhauses, und die Schwestern kehrten ins Provinzialhaus nach Böhmisches-Kamnitz zurück, nachdem ihnen ein Monat zuvor gekündigt worden war unter dem Vorwand, es müßten einige Klassen der geplanten Oberschule hineinverlegt werden. Zwar glaubte der Landrat der Kreise Kaaden und Preßnitz die Schwestern in einer Tbc-Heilstätte einsetzen zu können, die er in dem Waisenhaus der Elisabetherinnen in Kaaden einrichten wollte. Er ließ kein Mittel unversucht, zum Ziele zu kommen. Notgedrungen gestand das Generalat ihm schließlich zwei Schwestern für drei Monate zu, die den Betrieb »ankurbeln« sollten. Groß war jedoch ihr Staunen, als sie am 31. Juli 1943 in Kaaden anlangten und anstatt Patienten anzutreffen, einen noch nicht vollendeten Bau voller Schmutz und Unordnung vorfanden, noch nicht einmal für die Krankenpflege eingerichtet, viel weniger denn belegfähig. Mit aller Entschiedenheit kämpften das deutsche Mutterhaus und das böhmische Provinzialat um Freigabe der beiden Schwestern, die so dringend für unmittelbare Berufsaufgaben benötigt wurden. Erst mit Unterstützung des Primararztes vom Kamnitzer Krankenhaus, der die auf drei Monate »entliehene« Stationschwester nicht länger entbehren konnte und mochte, gab der Landrat seinen hartnäckigen Widerstand auf und entließ sie Mitte Dezember.

Tragisch war das Schicksal unserer Schwestern im städtischen Krankenhaus zu Weipert. Die dortigen Verhältnisse gaben Anlaß zu ernstester Sorge. Ein ersprießliches Arbeiten unter dem nationalsozialistischen Arzt war deshalb nicht mehr möglich, weil die Schwestern stets in Gefahr schwebten, wegen vorgeblicher »staatsfeindlicher Äußerungen« oder »Verweigerung von Dienstleistungen« oder »Sabotage« in Konflikt mit der Gestapo zu geraten »dank« des nach dem Umbruch nationalsozialistisch

gewordenen Arztes. Das erste Opfer war Schwester Theodora, die am 28. 6. 1940 von einer schweren Nachtwache heimkehrend vor sechs Uhr früh der Polizei nach Karlsbad folgen mußte. Dort hatte sie sich einem fünfstündigen Verhör zu unterziehen. Um 14.00 Uhr war Schwester Theodora noch nüchtern. Abends gegen 20.00 Uhr langte sie erschöpft in Weipert an. Das Fahrgeld hatte sie sich unterwegs leihen müssen. – Schwester Salustia, die als Oberin des Hauses für ihre Schwestern einstand, verdankte dem Dr. Gröger eine über sieben Monate währende Untersuchungshaft. Um Gesundheit, Leben und auch die Berufsfreudigkeit der Schwestern nicht weiter aufs Spiel zu setzen, wurde – da verschiedene Rücksprachen und Vermittlungsversuche erfolglos geblieben waren – der mit der Stadt Weipert abgeschlossene Vertrag gekündigt, freilich, wie vorauszu sehen war, ohne angenommen zu werden. Auch die Unterstützung der kirchlichen Behörde um Zurückziehung der Schwestern war ergebnislos. Im Februar 1945 kam ein letztes schriftliches Lebenszeichen aus dem böhmischen Provinzialhaus nach Dernbach und berichtete von dem Flüchtlingseind. In banger Sorge wartete das Mutterhaus nach der Kapitulation auf irgendeine Nachricht. Endlich, in der Frühe des 10. September 1945, erschienen überraschend Schwester Hildeburga und Schwester Hiltrud, die sich ohne Papiere auf recht abenteuerlichen Wegen von Böhmen bis zum Westerwald durchgeschlagen hatten. Unter was für Mühsalen, wird nur der ermessen, der sich zu erinnern weiß, wie es um die Verkehrsverhältnisse unmittelbar nach dem verlorenen Krieg bestellt war, da man völlig auf die Güte und Hilfsbereitschaft der Führer von zufälligen Fahrzeugen angewiesen war. Die beiden »Wanderer« bestätigten, was als vage Kunde durch Flüchtlinge bis zum Mutterhaus gedrungen war: daß das Eigentum der Schwestern beschlagnahmt und sie selbst nun schon acht Wochen bei den tschechischen Kreuzschwestern in Eger interniert seien und ohne die Hilfe vom Westen keine Aussicht hätten, freizukommen. Jetzt erfuhr man auch Einzelschicksale der verschiedenen Häuser. Das Kloster der Hl. Familie in Böhmisches-Kamnitz hatte am 29. Juli geräumt werden müssen. Das Provin-

zialat der tschechischen Kreuzschwestern in Eger war für die nachfolgenden Wochen der Sammelpfad für die ausgewiesenen Armen Dienstmägde Jesu Christi.

Nach einem Großangriff auf Prag und der Einnahme der Stadt Anfang Mai 1945 wurden die Schwestern aus den beiden Niederlassungen zusammen in dem Hause auf der Kleinseite interniert. Am 9. August, dem Tage, an dem auch die Schwestern von Bürgstein nach dem gleichen Ziel unterwegs waren, hatten sie sich ins Lager nach Eger begeben, wo sie unter rund 3 000 Ausgewiesenen auch die Schwestern aus Hirschberg antrafen. Letztere waren bereits sechs Tage zuvor ohne jede Habe angekommen. Ihr armseliges Reisegepäck war einem revolutionären Aufstand zum Opfer gefallen und ist vermutlich in die Elbe geworfen worden. Das Waisenhaus in der Prager Neustadt wurde von tschechischen Franziskanerinnen weitergeführt, und das Haus auf der Kleinseite übernahm im Auftrage der Erzbischöflichen Behörde der Gründer und Provinzial einer neueren Genossenschaft, der »Tröster von Gethsemane« aus Wien.

In Türmitz, das vor allem in der Karwoche schlimme Luftangriffe erlebt hatte, blieb das Kloster Immaculata im Grauen der Bombennächte, der Feindnähe und Plünderung nahezu unbeschädigt. So konnten sich die Schwestern tatkräftig einsetzen und die erschütternde Not, die sie umgab, nach Möglichkeit lindern. Nach anfänglicher Aufenthaltsbewilligung erhielten sie schließlich doch vom tschechischen Caritasverband die Weisung, das Haus den tschechischen Schulschwestern von Notre Dame zu übergeben und nach Eger zu gehen, weil alle Deutschen das Land zu verlassen hätten und die Klöster mit einheimischen Kräften zu besetzen seien.

Durch einflußreiche Amerikaner in Frankfurt/Main gelang es, entsprechende Papiere zu beschaffen, gleichzeitig auch Pässe für die beiden wagemutigen Schwestern, die sich nun wesentlich unbeschwerter und mit froher Zuversicht auf den Weg machten zu den sehnsüchtig harrenden Internierten in Eger. Die mühselige Reise quer durch Deutschland hatte sich gelohnt. Am 4. Oktober kehrten 59 Schwestern der böhmischen Provinz ins Mutterhaus zurück.

Unsere Jubilare 1969

Folgende Bistumsgeistliche feiern:

1. das Diamantene Priesterjubiläum:

8. März Pfarrer i. R. Josef Schröder,
Wirges, Bahnhofstraße 7
Pfarrer i. R. Heinrich Thomas,
Niederjosbach

2. das Goldene Priesterjubiläum:

13. Juli Pfarrer i. R. Dr. Clemens Hahn,
Balduinstein, Cramberger Str. 12

3. das 40jährige Priesterjubiläum:

17. März Pfarrer Johannes Hannappel,
Katzenelnbogen
Msgr. Geistlicher Rat Franz Herwig,
Wiesbaden, Frauenlobstraße 5
Domkapitular Prälat
Walter Leußler, Limburg
30. Juni Pfarrer Geistlicher Rat Georg
Pleier, Gladenbach
2. Juli Pfarrer Heinrich Bernard, Ellar

4. das Silberne Priesterjubiläum:

3. April Pfarrer Peter Ruppert, Langhecke-
Aumenau

5. das 30jährige Ortsjubiläum:

1. Februar Dekan Geistlicher Rat Wilhelm
Breithecker, Dietkirchen
1. August Pfarrer Geistlicher Rat Theodor
Schlitt, Kirchähr-Gackenbach
1. September Dekan Geistlicher Rat Karl Faxel,
Niederhadamar
1. November Dekan Geistlicher Rat August
König, Bad Ems

Folgende im Bistum Limburg tätige Ordensgeistliche feiern:

1. das Diamantene Priesterjubiläum:

8. Juli P. Johannes Baumann SAC, Mis-
sionshaus der Pallottiner, Limburg

2. das Goldene Priesterjubiläum:

13. Juli Alfons Monert O.Praem. vom
Kloster Schönau in Zinneberg

3. das 40jährige Priesterjubiläum:

19. März P. Anno van Ost OFM Cap.,
Frankfurt-Liebfrauen
7. April P. Floribert Assmann OFM,
Wiesbaden-Elisabeth
25. Juli P. Ludgerus Korbas SSCC,
Kloster Arnstein
25. August P. Dr. Leander Drewniak OSB,
Königstein

4. das Silberne Priesterjubiläum:

23. Januar P. Polykarp Herbert OFM,
Hadamar
13. August Prof. Dr. P. Ernst Hermann
Röttges SJ, Frankfurt-St. Georgen
27. August Prof. Dr. P. Hermann Wallraff SJ,
Frankfurt-St. Georgen

Madonna in der Pfarrkirche in Helferskirchen. Die schöne Barockkirche wurde im vergangenen Jahr restauriert



Kirchenmusiktage im Kloster Eberbach

Der Kirchenchor im Gottesdienst und im Leben der Pfarrgemeinde

Am 22. und 23. Juni 1968 war im Kloster Eberbach der erste Tag der Kirchenmusik im Bistum Limburg. Domkapellmeister Hans Bernhard hatte zu diesem Tag als Referenten Herrn Dr. Harnoncourt, Graz, und Dr. R. Ewerhart, Münster, eingeladen. Nach den Referaten ergab sich eine rege Diskussion, die sich vor allen Dingen mit den drei Themenkreisen beschäftigte, die die Referenten angesprochen hatten: Die gegenwärtige Situation der Kirchenchöre; das erneuerte Verständnis der Aufgaben eines Kirchenchores im gottesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde; der Beitrag des Chorgesangs zur liturgischen Erneuerung. Da diese Themen nicht nur die Kirchenmusiker interessieren, sondern wesentlich zum Liturgieverständnis der Gläubigen beitragen, haben wir die Erkenntnisse dieser Tagung rückblickend noch einmal zusammengefaßt. Darauf aufbauend sollen aber auch Anregungen für die praktische Chorarbeit gegeben werden.

1. Die gegenwärtige Situation unserer Kirchenchöre

Seit der Liturgiereform sind viele Kirchenchöre in Schwierigkeiten geraten, so daß ihre Lage gegenwärtig als sehr ernst bezeichnet werden kann.

Wenn die Gründe und Ursachen genauer untersucht werden, so sind vor allem nachfolgende Faktoren ausschlaggebend, die die Verwirrung und Unsicherheit, in die manche Chöre geraten sind, bewirkt haben.

Es wird argumentiert, die Zulassung der Volkssprachen lasse das Interesse an den

traditionellen lateinischen Messen schwinden. Im Wettbewerb der erlaubten Liturgiesprachen habe die Volkssprache über das Latein bereits einen totalen Sieg errungen, als gäbe es nur ein unerbittliches »entweder – oder«. Die Fronten scheinen verfestigt: Wer ein Wort zugunsten der lateinischen Sprache sagt, der gilt sofort als konservativ und Gegner der Liturgiereform. Umgekehrt wird jeder, der die Verwendung der Muttersprache im Gottesdienst begrüßt, als Feind der Tradition und Gegner der Kirchenchöre bezeichnet. Unter diesen Voraussetzungen ist es schwer, die pastoral und sachlich richtige Lösung zu finden. Ebenso wird gesagt, die Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst – die geforderte und geförderte Mitfeier des Volkes – dränge den Chor aus seiner angestammten Rolle. Den Chorgesang und Volksgesang sieht man häufig als zwei feindliche Schwestern, von denen jede die andere verdrängen möchte, um allein zu herrschen. In vielen Pfarreien sang der Kirchenchor nur an den Hauptfesttagen des Kirchenjahres im lateinischen Hochamt eine lateinische Messe. Das Volk war nur stummer Zuhörer, das dem Chor seine Aufgabe unangefochten überließ. Tatsächlich kann man in manchen Gemeinden es auch heute noch vorfinden: Wenn der Chor singt, dann schweigt das Volk vollständig, und wenn das Volk singt, dann schweigen die Chorsänger.

Ein weiterer Punkt soll angesprochen werden: Die Isolierung des Kirchenchores vom gesamten pfarrlichen Leben. Vor Beginn der liturgischen Bewegung war der Kirchenchor die einzige Gruppe, die mit einer besonderen liturgischen Aufgabe im gottesdienstlichen Leben betraut war. Seit der Reform aber treten Jugendgruppen, Scholen, Vorbeter, Kantoren, Lektoren etc. als tragende Kräfte im Gottesdienst auf. Sie haben den Vorteil, als Glieder der Ge-



Die Kiedricher Chorubens unter Leitung von Chorregent Erkes

meinde im Raum der Gemeinde zu stehen und sind im Sinne einer Aktivierung der Gesamtgemeinde tätig. Alle diese erwähnten Gruppen gelten als unentbehrliche Stützen des pfarrlichen Gottesdienstes und stehen auch immer im engen Kontakt mit den Seelsorgern.

Der Kirchenchor ist zu oft auf sich allein gestellt, vieles ist nur der Initiative seines Leiters überlassen. Oft gehört der Chorleiter nicht einmal dem Pfarrausschuß an. Diese Kontaktlosigkeit bringt viele Chöre in ernste Bedrängnis und stellt sie vor fast unlösbare Probleme.

Eine andere Tatsache, die aber nichts mit der Liturgiereform zu tun hat, darf nicht übersehen werden, wenn wir die schwierige Lage unserer Kirchenchöre feststellen wollen. Die Ansprüche an die musikalische Perfektion von Chorleistungen sind in den letzten Jahren ungeheuer gestiegen. Die Möglichkeiten der Gemeindeglieder, zu vergleichen mit Fernseh-, Rundfunk- und Schallplattendarbietungen, lassen die Leistungen des heimischen Chores oft kaum Anerkennung finden.

Es wäre zu einfach, der Liturgiereform die Schuld an dieser schwierigen Lage mancher Chöre zuzuschreiben. Eine Hauptsache sehe ich darin, daß viele Chöre und auch Chorleiter durch die Vorrangstellung, welche das lateinische Amt gegenüber allen anderen Meßformen besaß, es versäumten, sich mit der liturgischen Bewegung und ihren kräftigen Impulsen rechtzeitig und genügend vertraut zu machen.

2. Das neue Leitbild

Eine echte und dauerhafte Neubelebung der meisten Kirchenchöre setzt zunächst ein erneuertes und oft auch korrigiertes Verständnis der eigenen Aufgaben im got-

tesdienstlichen Leben der Pfarrgemeinde voraus. Allen Trägern der Liturgiefeyer muß ihre spezielle Funktion und Rolle heute deutlich bewußt sein.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Auffassung der Liturgiefeyer von vorgestern!

Die Messe zu lesen war ausschließlich die Aufgabe des zelebrierenden Priesters.

Die Kirchenmusik zur Messe zu bestreiten, war die Aufgabe des Chores. Der Messe andächtig beizuwohnen – sie mit Andacht zu hören – war die sonntägliche Pflicht der Gläubigen.

Das Volk war dem Chor gegenüber das Publikum.

Diese Auffassung und Praxis von vorgestern entspricht dem neutestamentlichen Gottesdienst grundsätzlich nicht. Die Eucharistiefeyer ist immer die Handlung einer versammelten Gemeinschaft.

Grundlegend aber ist die Differenzierung der Versammlung in Haupt und Glieder entsprechend der Gemeinschaft von Christus und seinen Jüngern beim letzten Abendmahl.

Die Gläubigen stehen in der Rolle der Jünger: sie hören und antworten, sie geben und empfangen, sie beten und singen.

Zum Singen bedürfen sie aber immer einer Führung. Diesen Dienst der Gemeinde zu leisten, ist die liturgische Aufgabe von Kantor, Schola, Chor und Organist.

Nicht der Chor allein bestreitet die Kirchenmusik für die anwesenden Gläubigen, sondern die ganze Versammlung ist zum Gesang aufgerufen, aber sie bedarf dabei einer Hilfe.

Die ursprüngliche und eigentliche Aufgabe des Chorgesangs in der Liturgie ist der Dienst am Gesang der gesamten Versammlung. Die Gläubigen müssen als echte Partner gesehen werden, nicht als ein Publikum, dem eine »Darbietung« gemacht wird.



St.-Martins-Chor-Knaben Bad Ems, unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Bernhard Weck

Der Chor ist eine spezielle Gruppe der Pfarrgemeinde, die durch ihre Begabung und Ausbildung zum Dienst am Gesang der Gemeinde berufen ist. Der Chor steht also nicht außerhalb der Gemeinde, sondern ist ein besonderer Teil der Gemeinde. Diese Aufgabe muß neu gesehen, bei Chorsängern und Gemeinde neu geweckt, und das Vertrauensverhältnis zwischen Chor und Gemeinde neu belebt werden.

Da die Musik eine höhere, ausdrucksstärkere Form des Betens ist, darf sich die Kirche auf die Dauer nicht mit bloßem Volksgesang begnügen, sondern muß auf der Basis des Volksgesangs nach den höchstmöglichen Formen der Kunst suchen. So soll sich ein richtig blühendes kirchenmusikalisches Leben vom einstimmigen Volksgesang über den einstimmigen Schola- und Kantorengesang bis zur mehrstimmigen Chormusik bewegen. Immer aber muß die Bedeutung der Musik im Gottesdienst der Gemeinde nicht als Randverzierung, sondern als tragender Bestandteil der Liturgie angesehen und allen Beteiligten, Pfarrer, Gemeinde und Chor immer deutlich bewußt sein.

3. Der Beitrag des Chorgesangs zur liturgischen Erneuerung

Die gegenwärtig wichtigste Aufgabe unserer Kirchenchöre ist die innere und äußere Zusammenführung von Chor und Volk im Leben der Pfarrgemeinde ebenso wie im Gemeindegottesdienst. Die Erkenntnis muß sich weiter festigen, daß der Kirchenchor seinen liturgischen Dienst am Gesang der Gemeinde in einer zweifachen Weise erfüllt: entweder er singt mit der Gemeinde, oder für die Gemeinde.

Hier bieten sich mehrere Möglichkeiten an. Der Chor kann alternierend (abwechselnd) mit der Gemeinde singen, der Chor kann den einstimmigen Volksgesang zur mehrstimmigen Entfaltung überhöhen.

So lernen Chor und Volk am ehesten aufeinander zu hören und aufeinander Rücksicht zu nehmen, der Volksgesang gewinnt an Frische und Reinheit. So ist es dann auch möglich, daß der Chor sehr oft im Gottesdienst in Erscheinung tritt, ohne daß unbedingt immer der gesamte Chor anwesend sein muß.

Die Mitwirkung des Chores am Volksgesang ist sicher für leistungsfähige Chöre keine musikalisch befriedigende Aufgabe. Aber sicher nur dort, wo sich eine Gemeinde in der Regel selbst am Gesang beteiligt, und wo ihr durch Vorsänger, Schola und Chor immer wieder geholfen wird, besser und abwechslungsreicher zu singen, wird der Chor auch bestimmte Teile der Messe für die Gemeinde in echter Stellvertretung singen können. Die Gemeinde überträgt dem Chor jene Meßteile, die auszuführen sie selbst nicht imstande ist, sei es beim Proprium (Introitus, Zwischengesänge, Offertorium, Communio) durch die ständig wechselnden Texte, sei es beim mehrstimmig gesungenen Ordinarium (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei). Beim lateinischen Amt kann man von einer halbwegs gesicherten Position an die Auswahl der Chorliteratur gehen, ob es sich dabei um das Ordinarium oder Proprium handelt.

Zu beachten sind folgende Bedingungen:

1. Es muß vermieden werden, Proprium und Ordinarium nur von Chorsängern ausführen zu lassen.



Knabenschola von St. Michael und St. Josef, Frankfurt, unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Conrad Misch

2. Die gebührende Teilnahme des Volkes darf nicht behindert werden.

3. Das Gesungene muß dem Geist der betreffenden liturgischen Handlung entsprechen.

Sehr oft wird die Frage gestellt, was geschieht mit den lateinischen Messen? Zwei- oder dreimal im Jahr müßte es für einen Chor selbstverständlich sein, ein lateinisches Ordinarium ganz (mit Credo) im Gottesdienst zu singen. Dies sollte aber einschließen, daß der Chor auch die Bereitschaft zeigt, die neuen Aufgaben ebenfalls zu übernehmen. Demgegenüber haben wir viel zahlreichere Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung des deutschsprachigen Gottesdienstes mit Chorgesang.

Um dem schematischen Entweder-Oder des reinen Chorordinariums oder des reinen Chorpropriums zu entgehen, um Möglichkeiten zu nutzen, wichtige Teile der heiligen Messe besonders hervorzuheben, um beim Zusammentreffen mehrerer Gesänge hintereinander eine größere Breite der Variation zu haben, scheint der Wechsel verschiedener Elemente besonders günstig.

Im deutschsprachigen Gottesdienst haben wir dafür:

1. Das Lied verbunden mit dem Liedsatz.
2. Die Antiphonen mit anschließender Chorpsalmodi.
3. Motetten alter Meister.
4. Deutsche Ordinariumsgesänge als Wechselgesänge mit der Gemeinde.
5. Deutsche Propriumsätze für Chor allein oder mit gelegentlicher oder in allen Teilen vorgesehener Gemeindebeteiligung.

Zu den Propriumsgesängen sei bemerkt, daß die Komponisten die Möglichkeit haben – nachdem es auch liturgierechtlich anerkannt ist – Zeitproprien zu erstellen (Proprium für die Adventszeit – für die Weihnachtszeit – für die Vorfastenzeit – für die Fastenzeit – für die Osterzeit – für die Pfingstzeit – für bestimmte Feiern und Anlässe im Kirchenjahr).

Damit wäre für viele Kirchenchöre die Möglichkeit gegeben, öfter als bisher im Laufe eines Kirchenjahres die sonntäglichen Hauptgottesdienste entscheidend mitzugestalten.

Um wirklich auf längere Zeit ordentlich planen zu können, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, daß Chorleiter und Organist als Mitverantwortliche für die Gottesdienstfeier im Pfarrausschuß Sitz und Stimme haben.

Auch sollte man bei der Planung von Kirchenbauten einen Platz für den Chor vorsehen, der erkennen läßt, daß die Sängergruppe ein ganz wichtiger Teil der Gemeinde ist.

Es wird auch für die Zukunft wichtig und ratsam sein, daß hauptamtliche und nebenamtliche Kirchenmusiker sich im Laufe eines Jahres öfters treffen (zum Beispiel auf Dekanatsstufe), um im gegenseitigen Gespräch Erfahrungen auszutauschen, neue Chorliteratur zu besprechen, um aus der Praxis für die Praxis immer wieder neue Anregungen zu erhalten.

Bei Beachtung oben angeführter Grundsätze können Chorleiter und Chorsänger mit ihrer Tätigkeit auch heute noch wichtige und vielseitige Aufgaben im Gottesdienst erfüllen, im lateinischen wie im deutschen, im feierlichen wie im einfachen Sonntagsgottesdienst der Gemeinde.

- 1 Mi **Weihnachtsoktav, Neujahr**, Odilo
- 2 Do Abel, Adelheid
- 3 Fr Genoveva, Bertilla
- 4 Sa Angela von Foligno, Rigobert

Namen-Jesu-Fest

- 5 So Telesphor, Emilie
- 6 Mo **Ersch. d. Herrn**, Hl. Drei Könige, Wiltrud
- 7 Di Reinhold, Sigrid
- 8 Mi Erhard, Severin, Baltwin
- 9 Do Julian, Sigbert, Pauline
- 10 Fr Agathon
- 11 Sa Hygin, Alwin

Fest der Heiligen Familie

- 12 So Ernst, Erna
- 13 Mo Taufe Jesu, Gottfried, Jutta
- 14 Di Hilarius, Felix
- 15 Mi Paulus d. Einsiedler, Maurus
- 16 Do Marzellus, Otto von Marokko
- 17 Fr Antonius d. Einsiedler, Widukind
- 18 Sa Priska

2. Sonntag nach Erscheinung

- 19 So Marius u. Gef., Knud
- 20 Mo Fabian u. Sebastian
- 21 Di Agnes, Meinrad
- 22 Mi Vinzenz Pallotti, Anastasius, Dietlinde
- 23 Do Raimund, Emerentiana, Ildefons
- 24 Fr Timotheus, Bertram, Arno, Vera
- 25 Sa Pauli Bekehrung

3. Sonntag nach Erscheinung

- 26 So Polykarp, Edith, Alberich
- 27 Mo Johannes Chrysostomus, Theoderich
- 28 Di Petrus von Nola, Karl d. Gr., Manfred
- 29 Mi Franz von Sales, Valerius von Trier
- 30 Do Martina, Adelgunde
- 31 Fr Johannes Bosco, Emma

Familiengedenktage

Ich saß behaglich zu Hause im Sessel, hörte mir ein Konzert im Radio an, »petzte« eine gute Flasche und sang in Gedanken ein Loblied auf den Winzer, der diese »volle« Spätlese gekeltert hatte. Plötzlich wurde ich aus meiner beschaulichen Ruhe aufgeschreckt. Trommelwirbel und schmetternde Fanfarenstöße durchtönten die abendliche Stille. Ich öffnete das Fenster, um zu sehen und zu hören, was sich auf der Straße zutrug. Bald war mir alles klar. Vor Nachbars Haus war ein stattlicher Fanfarenzug aufmarschiert, um einem verdienten Mitglied ein Geburtstagsständchen zu bringen. Hell glänzten die Instrumente im Schein der Straßenlaterne. Für die sonst so ruhige Gegend war das eine kleine Sensation. Nach und nach öffneten sich in allen Nachbarhäusern die Fenster, und man lauschte den strahlenden Klängen aus blitzenden Fanfaren. Die kleineren Kinder durften nochmal aus dem Bett ans Fenster, und die größeren sprangen kurz auf die Straße, um sich alles von der Nähe zu besehen. Ein Hund ließ sich ermuntern und bellte fleißig mit. Eine kleine Ansprache, zum Dank ein Schnäpschen und eine Flasche Bier, dann war der nächtliche Spuk wieder verschwunden. Ich zog mich in die warme Stube zurück, trank einen kräftigen Schluck auf das Wohl des Geburtstagskindes und dachte: »Schön, daß es so etwas noch gibt.« Ein bißchen Romantik ist auch heute noch gerne gesehen, und nicht nur der Nachbar hatte seine Freude.

HK.

- 1 Sa Ignatius von Antiochien, Sigbert, Brigida

(Septuages.) Mariä Lichtmeß

- 2 So Bodo, Lothar, Arnim
- 3 Mo Blasius, Ansgar (Oskar)
- 4 Di Rhabanus Maurus, Andreas Corsini
- 5 Mi Agathe, Adelheid
- 6 Do Titus, Dorothea, Hildegund
- 7 Fr Romuald, Richard, Nivard
- 8 Sa Johannes von Matha, Elfriede

Sexagesima

- 9 So Cyrill von Alexandrien, Apollonia, Rainald
- 10 Mo Scholastika, Rüdiger
- 11 Di Mariä Erscheinung in Lourdes, Adolf
- 12 Mi 7 Stifter des Servitenordens
- 13 Do Gosbert von Osnabrück, Kastor
- 14 Fr Valentin, Bruno
- 15 Sa Faustinus u. Jovita, Siegfried

Quinquagesima

- 16 So Juliana, Simeon von Metz
- 17 Mo Donatus
- 18 Di Simeon v. Jerusalem, Bernadette
- 19 Mi **Aschermittwoch**, Konrad, Friedrich
- 20 Do Eleutherius
- 21 Fr Eleonore, Irene
- 22 Sa Petri Thronfest, Margarethe von Kortona

1. Fastensonntag

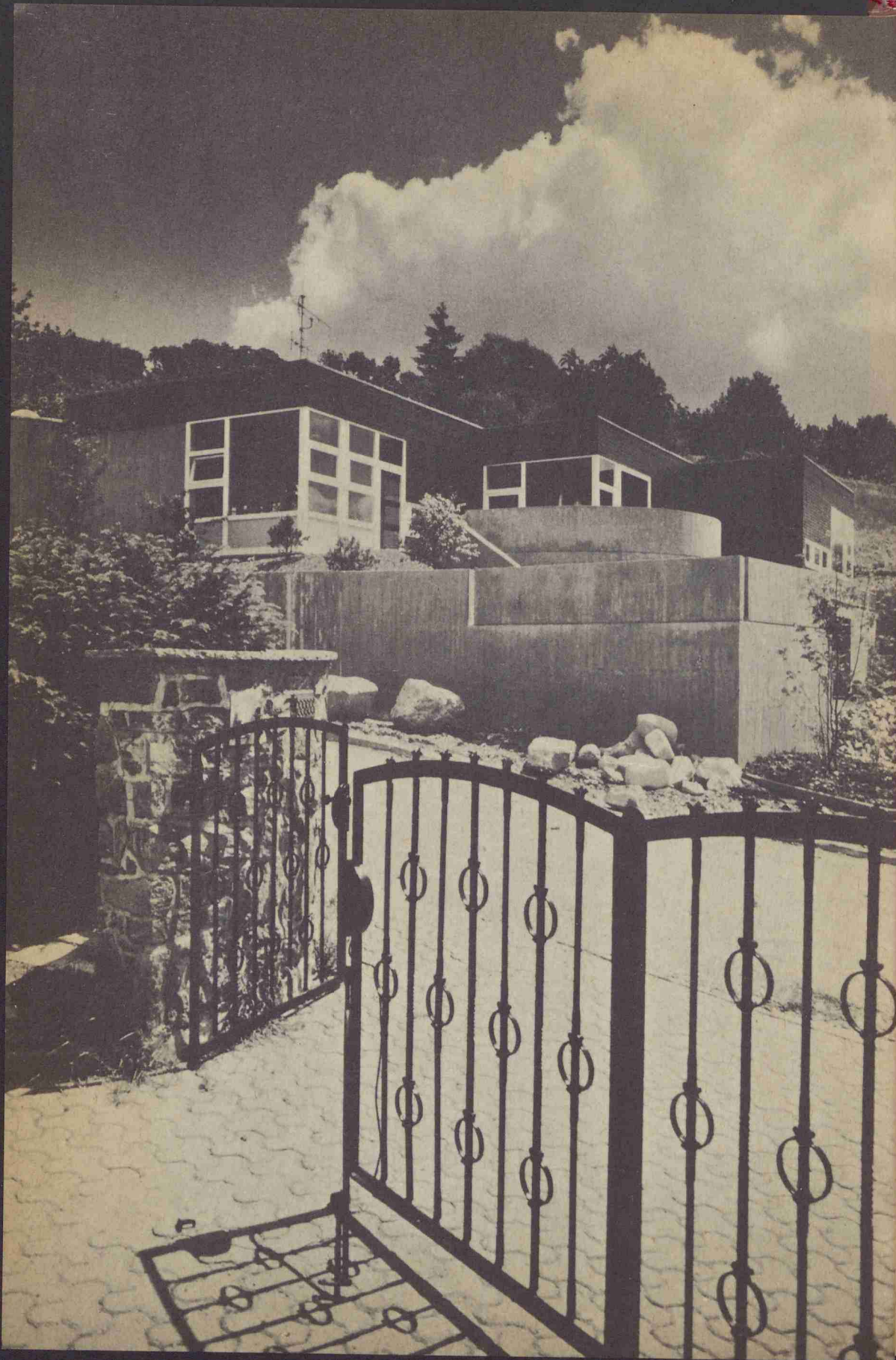
- 23 So Petrus Damian, Willigis
- 24 Mo Matthias, Edelbert
- 25 Di Walburga, Adeltraut
- 26 Mi Quatember, Mechtild, Leander
- 27 Do Gabriel, Veronika
- 28 Fr Quatember, Oswald, Hermine, Waldemar

Familiengedenktage

Als ich um die Straßenecke bog, sah ich einen kleinen Jungen auf der Straße stehen, der den Weg ins Bett noch nicht gefunden hatte. Er stand ganz versunken da, starrte zum Himmel empor und merkte nicht einmal, wie ein Hund an ihm vorbeistrich und seine Schuhe beschnupperte. Er mußte etwas ganz Besonderes beobachten. Ich schaute unwillkürlich ebenfalls zum Himmel, ohne dort etwas Interessantes entdecken zu können. Ich redete den Jungen also an. Der war so in seine Beobachtungen versunken, daß er sich vor Schreck auf den Boden setzte. »Sag mal, Kleiner, was betrachtest du denn am Himmel dort oben, was gibt's denn da zu sehen?« – »Ich beobachte die Sterne. Findest du nicht, Onkel, daß die sehr schön sind? Guck mal da, der ganz große, wie der leuchtet!«

Was für eine wunderbare Antwort, wie einfach und überzeugend. Beneidenswert ist dieser kleine Junge. Wer von uns ist noch in der Lage, beim Anblick des gestirnten Abendhimmels sich an der Schönheit der Schöpfung zu freuen und die Großartigkeit des Weltalls zu bewundern? Wir sehen viel zuviel vor uns auf den Boden und stecken so sehr in unserer eigenen engen Umgebung, daß wir den Blick für unsere Umwelt verloren haben. Es fehlen uns Phantasie und der Sinn für Schönheit, weil wir uns in Kleinigkeiten des Alltags verlieren. Wenigstens ab und zu müßten wir versuchen, die Welt mit den staunenden Augen dieses kleinen Jungen zu sehen. Eine neue, unbekannte Welt würde sich uns öffnen, unser Blick würde freier, unser Horizont weiter.

HK.



MÄRZ

Der Wecker

1 Sa Quatember, Suitbert, Albin

2. Fastensonntag

2 So Heinrich Suso
 3 Mo Kunigunde, Anselm
 4 Di Kasimir, Luzius
 5 Mi Friedrich, Gerda
 6 Do Perpetua, Felizitas, Fridolin
 7 Fr Thomas von Aquin, Volker, Reinhard
 8 Sa Johannes von Gott

3. Fastensonntag

9 So Franziska von Rom
 10 Mo 40 Martyrer von Armenien, Emil, Gustav
 11 Di Rosina, Firmin
 12 Mi Gregor d. Gr., Engelhard
 13 Do Gerald, Roderich
 14 Fr Mathilde, Pauline, Alfred
 15 Sa Klemens Maria Hofbauer

4. Fastensonntag

16 So Heribert, Eusebia
 17 Mo Gertrud v. Brabant, Patrik
 18 Di Cyrill v. Jerusalem, Eduard
 19 Mi **Fest d. hl. Josef**, Gero
 20 Do Irmgard, Wolfram, Klaudia
 21 Fr Benedikt, Emilie, Kornelia
 22 Sa Katharina v. Genua

1. Passionssonntag

23 So Otto, Eberhard, Marbod
 24 Mo Erzengel Gabriel
 25 Di **Mariä Verkündigung**, Quirin, Humbert
 26 Mi Ludger, Felix
 27 Do Johannes v. Damaskus, Rupert v. Salzburg
 28 Fr Johannes v. Capistran, Sieben Schmerzen
 29 Sa Bertold, Ludolf, Diemut

Palmsontag

30 So Roswitha, Quirin
 31 Mo Guido, Balbina, Cornelia

Familiengedenktage

Ist er nicht ein wichtiger Begleiter unseres Lebens geworden? Jeden Abend übertragen wir ihm die Verantwortung für das pünktliche Erwachen am nächsten Morgen. Viele Menschen können ohne den lieben Wecker nicht darauf hoffen, früh genug aus dem Land der Träume in den Alltag der Pflichten zurückzufinden. Und doch ist man oft so böse auf ihn. Er hat ein wahrhaft schwieriges Amt. Erhebt er pünktlich seine mahnende Stimme, dann versetzen wir ihm einen Schlag auf den Kopf, und er verstummt. Nimmt er einmal Rücksicht, hat er einmal Mitleid und möchte unseren tiefen Schlaf nicht stören, dann sind wir undankbar und schimpfen. Er ist geduldig, bis es ihm einmal zuviel wird. Dann spielt er uns einen Streich und setzt seine Stimmbänder mitten in der Nacht in Bewegung. Das sollte uns eine Mahnung sein, ihn wieder gütiger zu behandeln, sonst kann es geschehen, daß er einmal einen lebenswichtigen Termin übergeht, und wir sind dann die Dummen. Nebenbei bemerkt gehört der Wecker zu einem Berufszweig der dienenden Geister, in dem es keinen Arbeitskräftemangel gibt. – Im Gegenteil: Ein reiches Angebot steht uns jederzeit zur Verfügung. Der Wecker spricht alle Sprachen. Jeder kann sich den passenden Typ aussuchen, von dem er gerne am Morgen begrüßt werden möchte. Kräftige und zarte Stimmen, musikalische und militärische, Mozart und Hindemith. Wer hätte da noch ein Recht, sich zu beschweren. Inzwischen hat der Wecker sein Arbeitsgebiet auch noch ausgedehnt. Vom Nachttisch hat er den Weg in die Küche angetreten, um dort der Hausfrau beim Kochen und Backen behilflich zu sein. Immer steht er zu unseren Diensten, und wahrhaftig, wir sollten ihm dankbar sein. HK.

- 1 Di Hugo, Theodora
- 2 Mi Franz v. Paola, Urban
- 3 Do **Gründonnerstag**, Richard, Konrad
- 4 Fr **Karfreitag**, Isidor
- 5 Sa **Karsamstag**, Vinzenz Ferrer, Irene

Hochheiliges Osterfest

- 6 So **Ostersonntag**, Notker
- 7 Mo **Ostermontag**, Hermann-Josef
- 8 Di Walter
- 9 Mi Waltraut, Hugo von Rouen
- 10 Do Ezechiel, Fulbert
- 11 Fr Leo d. Gr., Gemma
- 12 Sa Julius, Konstantin

Weißer Sonntag

- 13 So Hermenegild, Ida
- 14 Mo Justin, Ludwina
- 15 Di Damian, Hunna
- 16 Mi Benedikt Labre, Magnus
- 17 Do Anicetus, Rudolf v. Bern, Wando, Eberhard
- 18 Fr Werner v. Bacharach, Wigbert, Idesbald
- 19 Sa Werner v. Himmerod, Leo IX., Gerold

2. Sonntag nach Ostern

- 20 So Hildegund
- 21 Mo Anselm, Selma
- 22 Di Konrad von Parzham, Soter, Cajus
- 23 Mi **Georg**, Adalbert v. Prag
- 24 Do Fidelis v. Sigmaringen, Egbert, Wilfried
- 25 Fr Markus, Erwin
- 26 Sa Kletus, Marzellinus, Mutter v. guten Rat

3. Sonntag nach Ostern

- 27 So Petrus Canisius, Zita, Marianne
- 28 Mo Paul v. Kreuz
- 29 Di Petrus v. Mailand, Hugo, Robert, Wilfried
- 30 Mi Katharina v. Siena

Familiengedenktage

Schon oft ist es mir so ergangen, und Bekannte, die das gleiche erlebten, konnten es bestätigen. Regelmäßig kommen an die Haustüre Bettler und Hausierer, die unter mitleiderregendem Hinweis auf ihre Mittellosigkeit und ihr beklagenswertes Schicksal um ein Almosen bitten. Ich pflege dann nicht die Geldbörse zu zücken, weil ich weiß, daß das meiste Geld auf diese Weise in der Kasse eines Wirtshauses landet. Dorthin kann ich es selbst tragen. Deshalb biete ich dem Bettler meist ein belegtes Brot an, denn das dürfte er ja am notwendigsten brauchen. Was aber macht der? Er verschwindet. Brot scheint keinen Wert mehr zu besitzen. Einer erwiderte sogar: »Danke, danke, das kann ich in jedem Papierkorb finden.« Und leider muß man ja zugeben, daß diese Behauptung den Tatsachen entspricht. Wieviel Brot wird allein in der Schule von Schulkindern weggeworfen. Sie brauchen es nicht, denn sie haben Geld, um sich beim Bäcker etwas Süßes kaufen zu können. Wir sind schon zu weit von der Zeit entfernt, in der Brot den höchsten Wert besaß und wie eine Kostbarkeit behandelt wurde. In schlechten Tagen gab es in Berlin eine Einrichtung, die heute fast undenkbar wäre. Am Alexanderplatz befand sich in einem Keller die sogenannte »Stullenbörse«. Die Bettler der ganzen Stadt kamen dort zusammen, um den Ertrag eines Tages weiterzuverkaufen. An einer Tafel waren die Tagespreise notiert: Schmalzstulle 7 Pfg., Wurststulle 11 Pfg., Käsestulle 10 Pfg. – Mancher arme Schlucker konnte sich dort für wenig Geld einmal satt essen. Damals war Brot noch etwas wert. Hoffentlich werden wir diesen Wert nicht erst in schlechten Tagen wieder erkennen, wenn der Tisch leer bleibt.

HK.

- 1 Do **Josef der Arbeiter**, Walburga
- 2 Fr Athanasius, Theodulf
- 3 Sa Alexander, Hildebert

4. Sonntag nach Ostern

- 4 So Monika, Florian
- 5 Mo Pius V., Jutta, Irene, Volkmar
- 6 Di Edbert, Edmar, Benedikta, Judith
- 7 Mi Stanislaus, Gisela
- 8 Do Iduberga, Wulfilde
- 9 Fr Gregor v. Nazianz, Beatus
- 10 Sa Antoninus, Isidor

5. Sonntag nach Ostern

- 11 So Philippus u. Jakobus, Gangolf, Mamertus
- 12 Mo Bittag, Pankratius u. Gefährten
- 13 Di Bittag, Robert Bellarmin, Servatius
- 14 Mi Bittag, Rupert v. Bingen
- 15 Do **Christi Himmelfahrt**, Johannes de la Salle,
- 16 Fr Johannes Nepomuk, Ubald [Sophie]
- 17 Sa Paschalis Baylon, Bruno v. Würzburg

6. Sonntag nach Ostern

- 18 So Venantius, Erich v. Schweden
- 19 Mo Cölestin, Alkuin
- 20 Di Bernardin v. Siena, Elfriede
- 21 Mi Ehrenfried
- 22 Do Renate, Rita, Julia, Gerlinde
- 23 Fr Wigbert, Desiderius
- 24 Sa Pfingstvigil, Maria Hilfe der Christen, [Dagmar]

Hochheiliges Pfingstfest

- 25 So **Pfingstsonntag**, Gregor VII., Urban I.
- 26 Mo **Pfingstmontag**, Philipp Neri
- 27 Di Beda, Reinulf [v. Aquitanien]
- 28 Mi Quatember, Augustinus v. England, Wilh.
- 29 Do Maria Magdalena v. Pazzi, Erwin
- 30 Fr Quatember, Felix, Ferdinand, Jeanne d'Arc
- 31 Sa Quatember, Maria Königin, Petronella

Familiengedenktage

Es gibt Menschen, denen bei der Geburt zwar kein Rednertalent, wohl aber eine ausgeprägte Redegabe in die Wiege gelegt wurde. Als kleine Kinder fragen sie ihre Eltern mehr als diese überhaupt beantworten können, als Schüler sind sie unter Lehrern wenig beliebt, denn sie zerren mit Ausdauer an deren Geduld, und als Erwachsene erfreuen sie ihre Mitmenschen bei Unterhaltungen auf zweifelhafte Weise. Kürzlich wurde ich das Opfer einer solchen »guten Unterhaltung«. Nichts Böses ahnend ging ich über die Straße, um mir die neue Frühjahrskollektion in einem Schaufenster anzusehen, da stürmte es von hinten auf mich ein. Ich traute meinen Augen nicht, viel weniger meinen Ohren. Eine ältere Dame – mir schon seit längerer Zeit bekannt – ritt eine ihrer heftigen sprachtechnischen Attacken. Schon die Begrüßung verlief vollkommen einseitig, um nur ja keine Zeit zu verlieren, und dann ging's los: Über das Wetter, die Mode, den Gatten und die Fleischpreise, über den Fettgehalt der Milch, Frau Müllers Wellensittich und die Wintersporterlebnisse Fräulein Schulzes. Oh! – Da sei schon wieder jemand aus dem Bett gefallen und habe sich die Nase gebrochen, und der vorletzte Film war einfach wundervoll, diese Landschaftsbilder! Wie ein Wasserfall rauschten die Kaskaden von Beschwerden, Lobeshymnen, geistig-seelischen Betrachtungen und idealen Krankheitsbildern auf mich herab. Wäre jedes Wort ein Wassertropfen gewesen, ich wäre pudelnaß geworden. Höhepunkt war jedoch der Schlußsatz. Nach letztem Atem ringend, sagte die Dame: »Also denn, auf Wiedersehen! Mit ihnen kann man sich wenigstens prächtig unterhalten.«

HK.



JUNI

Bühnentechnik

Dreifaltigkeitsfest

- 1 So Angela Merici, Regina
- 2 Mo Marzellinus u. Petrus, Eugen I., Armin
- 3 Di Klothilde
- 4 Mi Franz Caracciolo, Christa, Quirin
- 5 Do **Fronleichnam**, Bonifatius (Winfried)
- 6 Fr Norbert, Bertrand
- 7 Sa Robert, Gottschalk

2. Sonntag nach Pfingsten

- 8 So Medard, Helga
- 9 Mo Primus u. Felizian
- 10 Di Margareta v. Schottland (Margot)
- 11 Mi Barnabas, Rosalinde
- 12 Do Johannes v. Sahagun
- 13 Fr **Herz-Jesu-Fest**, Antonius v. Padua
- 14 Sa Basilius d. Gr., Hartwig

3. Sonntag nach Pfingsten

- 15 So Vitus, Modestus, Krescentia, Lothar
- 16 Mo Benno, Luitgard, Gebhard
- 17 Di Tag d. dt. Einheit, Gregor Barbarigo, Adolf
- 18 Mi Ephräm, Markus, Marzellinus
- 19 Do Elisabeth von Schönau, Juliana
- 20 Fr Silverius, Adalbert
- 21 Sa Aloisius, Alban

4. Sonntag nach Pfingsten

- 22 So Paulinus, Eberhard
- 23 Mo Vigil v. Johannes, Edeltraud
- 24 Di Johannes d. Täufer, Theodulf
- 25 Mi Wilhelm, Dorothea
- 26 Do Johannes u. Paulus
- 27 Fr Harald
- 28 Sa Vigil v. Peter u. Paul, Notker

(5. So. n. Pf.) - Peter und Paul

- 29 So Peter, Paul, Arnulf, Salome
- 30 Mo Pauli Gedächtnis, Ernst, Ehrentrud

Familiengedenktage

Vor einiger Zeit sah ich eine Aufführung von Mozarts »Zauberflöte« in einem großen Opernhaus. Es war ein genußreicher Abend, denn die Wiedergabe stand auf hohem künstlerischem Niveau. Aber leider blieb sie nicht allein deswegen in meiner Erinnerung haften. Die Aufführung erwies sich von der technischen Seite her als ein Kampf gegen die Tücke des Bühnenmechanismus. Das begann schon mit dem Auftauchen der sagenumwobenen Schlange, vor der Tamino sich fürchten soll. Eine Blechkonstruktion fuhr auf einer Schiene mit ohrenbetäubendem Quietschen auf die Bühne. Es traten die drei Jungfrauen auf, streckten ihre allmächtigen Arme aus, und das Ungetüm quietschte in drei Teile auseinander. Zu allem Überfluß verließen dann noch gegen Ende der Szene die drei Schlangenteile einzeln wieder die Bühne. Man lachte herzlich. Die zweite Panne ereignete sich, als die Königin der Nacht Tamino zur Rache an Sarastro aufrief. An einem dünnen Draht surrte ein Dolch vom Schnürboden herab, blieb aber zwei Meter über dem Haupt der armen Königin hängen. Damit war der geplante Mordanschlag eigentlich vereitelt. Die dritte Panne gab es während der Prüfung Taminos, bei der er in zwei Höhlen durch Feuer und Wasser schreiten muß. Die Schiebetür vor der ersten Höhle quietschte schon verdächtig. Man ahnte Unheil. Die zweite Tür öffnete sich einen schmalen Spalt, der etwas rundliche Tamino versuchte, sich hineinzuzwängen, aber alle Mühe war vergeblich. Die Feuerprobe wurde ihm erlassen. Jedesmal herrschte im Zuschauerraum allgemeine Heiterkeit. Eine künstlerisch hochstehende Aufführung krankte an ihrer technischen Durchführung. Zuviel Technik auf der Bühne tut selten gut. HK.



- 1 Di Fest d. Kostbaren Blutes, Theobald
- 2 Mi Mariä Heimsuchung, Otto
- 3 Do Irenäus
- 4 Fr Ulrich, Berta
- 5 Sa Antonius M. Zaccaria

6. Sonntag nach Pfingsten

- 6 So Goar, Thomas Morus, Maria Goretti
- 7 Mo Cyrill u. Methodius, Willibald
- 8 Di Elisabeth v. Portugal, Kilian, Edgar
- 9 Mi Dieter, 19 Martyrer v. Gorkum, Veronika
- 10 Do 7 Brüder, Rufina, Sekunda, Amalie
- 11 Fr Pius I., Sigisbert, Helga
- 12 Sa Johannes Gualbertus, Felix

7. Sonntag nach Pfingsten

- 13 So Margarete, Eugen, Arno
- 14 Mo Bonaventura
- 15 Di Heinrich II., Bernhard v. Baden
- 16 Mi Maria v. Berge Karmel, Irmgard, Reinhilde
- 17 Do Alexius, Henriette
- 18 Fr Kamillus, Arnulf, Arnold
- 19 Sa Vinzenz v. Paul, Bertold

8. Sonntag nach Pfingsten

- 20 So Hieronymus Amiliani, Margareta, Volkmar
- 21 Mo Laurentius v. Brindisi
- 22 Di Maria Magdalena, Einhard, Verena
- 23 Mi Apollinaris, Liborius
- 24 Do Christina, Sieglinde
- 25 Fr Jakobus d. Ä., Christophorus (20. Jahrestag der Bischofsweihe unseres Diözesanbischofs)
- 26 Sa Anna, Gotthelm

9. Sonntag nach Pfingsten

- 27 So Pantaleon, Bertold
- 28 Mo Nazarius u. Celsus, Viktor, Innozenz
- 29 Di Martha, Beatrix, Olaf, Felix II.
- 30 Mi Abdon u. Sennen, Ingeborg, Wiltrud
- 31 Do Ignatius v. Loyola

Familiengedenktage

Mehrmals im Jahr füllen sich die Schaltherhallen unserer Postämter. Lange Schlangen stehen hinter den Schaltern – auch hinter denen, wo für gewöhnlich das Schildchen »Geschlossen« prangt. Ursache für diesen Hochbetrieb sind die Feiertage. Jeder möchte rechtzeitig seine Päckchen und Glückwunschtelegramme aufgeben. Als ich einmal in diesen Rummel hineingeriet, konnte ich folgende Szene beobachten:
Eine resolute, ältere Dame hatte es mit Geschick verstanden, sich in eine Schlange hineinzuzwängen. Als nun der Beamte an diesem betreffenden Schalter für einen kleinen Moment schließen mußte, versuchte die Dame mit der Ausrede, sie warte schon sehr lange, sich in eine andere Schlange hineinzuschieben. Auch dies gelang ihr noch, obwohl schon einige Mitwartende murrten. Wie sie aber nun, als der Beamte an seinen Schalter zurückgekehrt war, in die ursprüngliche Reihe wieder zurück wollte, da platzte doch den meisten braven Bürgern ob solcher Unverschämtheit der Kragen. Die Schaltherhalle glich einer revoltierenden Volksversammlung. Durch die Frechheit einer einzelnen Person war die ruhig-gelassene Atmosphäre gestört worden, und den Schalterbeamten wurde der ohnehin nicht leichte Dienst unnötig erschwert.
Eine solche Beobachtung ist aber leider nicht einmalig. Wenn irgendwo Unruhe oder Unfrieden gestiftet wird, so ist meist nicht die Mehrzahl daran schuld. Fast immer sind es einige wenige Quertreiber und Querulanten, die Ruhe und Frieden nicht vertragen können, ob es nun auf dem Sportplatz, im Geschäft oder im Straßenverkehr ist. Ein Glück, daß es auch noch die anderen gibt, die sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen lassen. HK.

- 1 Fr Makkabäische Brüder, Fides
- 2 Sa Alfons v. Liguori, Stephan

10. Sonntag nach Pfingsten

- 3 So Lydia, Nikodemus
- 4 Mo Dominikus, Sigrid, Rainer
- 5 Di Maria Schnee, Oswald, Isolde
- 6 Mi Verklärung Christi, Sixtus
- 7 Do Kajetan, Donatus, Afra
- 8 Fr Johannes v. Ars, Cyriakus
- 9 Sa Romanus, Petrus Faber

11. Sonntag nach Pfingsten

- 10 So Laurentius, Philomena
- 11 Mo Limburger Domkirchweihe, Susanna
- 12 Di Klara, Hilaria
- 13 Mi Gertrud v. Altenberg, Hippolyt, Kassian
- 14 Do Vigil v. Mariä Himmelf., Eusebius, Eberh.
- 15 Fr **Mariä Himmelfahrt**, Tarcisius, Mechthild
- 16 Sa Joachim, Rochus

12. Sonntag nach Pfingsten

- 17 So Hyazinth, Karlmann
- 18 Mo Helena, Rainald
- 19 Di Johannes Eudes, Sebaldus
- 20 Mi Bernhard, Oswin
- 21 Do Johanna Fr. Chantal, Balduin
- 22 Fr Herz-Mariä-Fest, Ildebrand, Siegfried
- 23 Sa Philippus Benitius, Zachäus, Richildis

13. Sonntag nach Pfingsten

- 24 So Bartholomäus
- 25 Mo Ludwig, Arnold
- 26 Di Zephyrin, Egbert
- 27 Mi Josef v. Calasanz, Gebhard
- 28 Do Augustinus, Hermes, Adelinde
- 29 Fr Johannes' Enthauptung, Sabina
- 30 Sa Rosa, Felix, Adauctus, Sieglinde

14. Sonntag nach Pfingsten

- 31 So Raimund, Paulinus v. Trier, Isabella

Familiengedenktage

Vor kurzem mußte ich mit dem Wagen nach Norddeutschland fahren. Sobald ich auf der Autobahn in die Nähe des Ruhrgebietes kam, wurde der Verkehr immer dichter. Es dauerte nicht lange, und ich stand in einer unabsehbaren Schlange, die sich keineswegs bewegen wollte. Der Grund für die Stockung war nicht festzustellen, da man auf weite Entfernung nur Wagen sehen konnte. Später stellte sich dann heraus, daß auf einer kilometerlangen Baustelle mehrere Autos aufeinandergefahren waren und die einzige freie Fahrbahn versperrten. Tote und Verletzte hatte es glücklicherweise nicht gegeben. Immerhin wurde ich mit vielen Leidensgenossen gezwungen, eine etwa einstündige Pause einzulegen. Nun, wie nützt man eine solche Zeit aus? – Einige Fahrer dösten vor sich hin – schlafen konnte man nicht, denn alle zehn Minuten ging es 50 Meter weiter. Andere lasen die Zeitung, die gerade – welche Ironie des Schicksals – einen Bericht über das Tempo der heutigen Zeit brachte. Hier und da ein kleiner Bummel zwischen den Wagen, ein Schwätzchen. In einem Auto wurde die Möglichkeit durchdiskutiert, aus welchem Grund sich diese Schlange wohl gebildet habe. Viele schimpften ungeduldig. Mehr oder weniger verbrachten alle ihre Zeit nutzlos. Nur der Fahrer eines Lieferwagens erfaßte die Situation. Er hatte Erfrischungsgetränke geladen und fing an, sie an alle durstigen Seelen zu verkaufen. Das Geschäft blühte, und die Stimmung wurde sofort besser.
Wenn sich die Hüter der Ordnung auch nicht sehr über den tüchtigen Geschäftsmann gefreut hatten, so war die erzwungene Rast auf diese Weise doch zu einer netten Abwechslung in der allgemeinen Hetze des Verkehrs geworden. HK.

- 1 Mo Agidius, Verena
- 2 Di Stephan v. Ungarn, Ingrid
- 3 Mi Pius X., Degenhard
- 4 Do Rosalie, Irmgard, Ida
- 5 Fr Laurentius Justinian, Bertinus
- 6 Sa Beate, Magnus v. Füssen

15. Sonntag nach Pfingsten

- 7 So Regina, Dietrich v. Metz
- 8 Mo **Mariä Geburt**, Korbinian
- 9 Di Gorgonius, Petrus Claver
- 10 Mi Nikolaus v. Tolentino, Diethard
- 11 Do Protus u. Hyazinth, Helga
- 12 Fr Mariä Namen, Guido
- 13 Sa Maternus

(16. So. n. Pf.) – Kreuzerhöhung

- 14 So Kreuzerhöhung, Notburga
- 15 Mo Sieben Schmerzen Mariä
- 16 Di Kornelius, Cyprian, Edith
- 17 Mi Hildegard, Lambert
- 18 Do Josef v. Copertino
- 19 Fr Januarius
- 20 Sa Eustachius, Korbinian

17. Sonntag nach Pfingsten

- 21 So Matthäus, Gerulf
- 22 Mo Thomas v. Villanova, Moritz
- 23 Di Linus, Thekla
- 24 Mi Quatember, Gerhard
- 25 Do Eucharius, Valerius u. Maternus
- 26 Fr Quatember, Cyprian u. Justina
- 27 Sa Quatember, Kosmas u. Damian, Hiltrud

18. Sonntag nach Pfingsten

- 28 So Wenzel, Lioba
- 29 Mo Michael
- 30 Di Hieronymus, Viktor

Familiengedenktage

Seit langer Zeit weilte wieder mal eine Hochseiltruppe in der Stadt. Die eine Seite des Marktplatzes – sonst eine Hochburg der Gemüse- und Obststände – glich einem kleinen Zirkuslager. Dort standen dicht beieinander mehrere rot-weiße Wohnwagen. Man hatte einen etwa zehn Meter hohen Mast errichtet, von dem aus sich ein dickes Drahtseil bis zum gegenüberliegenden Hausgiebel spannte. Bunte Requisiten lagen unter und neben den Wagen. Ein kleiner struppiger Hund strich um die Räder, wie um alles zu besichtigen und zu bewachen. Der Vater der Artistenfamilie war damit beschäftigt, das Motorrad zu überprüfen, mit dem er am Abend über das Seil fahren würde. Der kleine Sohn, auch schon in schwindelnder Höhe zu Hause, schaute interessiert zu und unterhielt sich zwischendurch mit einigen Buben aus der Stadt, denen er viel von seinen Abenteuern unterwegs erzählen konnte. Als ich am Abend wieder dorthin kam, sah alles ganz anders aus. Im grellen Scheinwerferlicht zeigten die Artisten, in schillernde Kostüme gekleidet, auf dem Hochseil ihre waghalsigen Attraktionen. Allerdings waren längst nicht so viele Schaulustige erschienen, wie man erwartet hatte. Neben mir machte jemand die abschätzige Bemerkung: »Ganz schön das da, aber nichts Neues!« Wie haben sich die Zeiten geändert! Früher wurde ein Artist bewundert, der auf einem zwei Meter hohen Seil einherzänzelte. Wir sind heute mit Sensationen so überfüttert, daß man sich langweilt, wenn Menschen in 10 oder 20 Meter Höhe waghalsige Attraktionen zeigen. Sie sind ja oft abgesichert! Eine Vorstellung mit garantiertem Absturz würde vielleicht noch ziehen. – Ein fataler Gedanke!

HK.

- 1 Mi Remigius, Ludwin
- 2 Do Schutzengelfest, Leodegar
- 3 Fr Theresia v. Kinde Jesu, Ewald
- 4 Sa Franz v. Assisi, Edwin

19. Sonntag nach Pfingsten

- 5 So Placidus, Meinolf
- 6 Mo Bruno, Arthur
- 7 Di Rosenkranzfest, Gerold
- 8 Mi Birgitta, Sergius
- 9 Do Johannes Leonardi, Dionysius, Günter
- 10 Fr Franz v. Borgia, Gereon, Viktor
- 11 Sa Mutterschaft Mariens

20. Sonntag nach Pfingsten

- 12 So Maximilian, Bruno
- 13 Mo Lubentius, Eduard
- 14 Di Kallistus, Burkard
- 15 Mi Theresia v. Avila, Thekla, Severus
- 16 Do Hedwig, Gallus, Lullus
- 17 Fr Margareta Alacoque, Rudolf, Luise
- 18 Sa Lukas, Leopold

21. Sonntag nach Pfingsten

- 19 So Petrus von Alcantara, Frieda
- 20 Mo Johannes Cantius, Wendelin
- 21 Di Hilarion, Ursula
- 22 Mi Cordula, Salome, Ingbert
- 23 Do Antonius Maria Claret, Severin
- 24 Fr Erzengel Raphael
- 25 Sa Chrysanthus u. Daria, Ludwig v. Arnstein

(22. So. n. Pf.) – Christkönigsfest

- 26 So Evarist, Amandus
- 27 Mo Sabina, Wolfhard
- 28 Di Simon u. Judas, Alfred
- 29 Mi Ferrutius, Narzissus
- 30 Do Dorothea, Theonest, Alfons Rodriguez
- 31 Fr Wolfgang v. Regensburg

Familiengedenktage

Sicher ist jeder schon einmal in eine solche Situation geraten: Plötzlich taucht aus der Menge ein Gesicht auf, das man zu kennen glaubt. Man weiß aber im Augenblick nicht genau, woher. Vielleicht ist es auch nur Einbildung, oder der andere sieht einem Bekannten ähnlich. Soll man grüßen? Soll man ihn ansprechen? Kürzlich geriet ich wieder einmal in diese Situation. Auf der anderen Straßenseite stand vor einem Geschäft eine Dame. Plötzlich tauchte eine Erinnerung auf. War das nicht eine Bekannte aus der Schulzeit? Etliche Jahre mochten vergangen sein, seit ich sie zuletzt gesehen hatte. Die Gesichtszüge waren unverändert. Aber hatte sie früher nicht dunkelblonde Haare? Was jetzt unter dem Hut hervorlugte, war pechschwarz. Also war sie es doch nicht. Ich konnte mich nicht entschließen, sie anzusprechen und ging meiner Wege. Der Gedanke aber spukte weiter. Wie es der Zufall wollte, traf ich kurz darauf einen früheren Klassenkameraden. Der wurde also befragt und konnte bestätigen, daß ihm besagte Dame vor etwa einem Monat ebenfalls begegnet war. Freilich war sie früher dunkelblond, aber neuerdings trug sie hellblondes Haar. So die Auskunft des Freundes. Nun war ich noch verwirrter. Hatte die Bekannte inzwischen wieder einen Farbwechsel vorgenommen? Schon die alten Römer sagten: »Varietas delectat« – »Abwechslung erfreut«. In diesem Fall könnte man aber ebensogut feststellen: »Varietas perturbat« – »Abwechslung verwirrt«. Auf die Haarfarbe als Erkennungszeichen ist jedenfalls kein Verlaß. Sie kann sich so schnell ändern wie das Wetter.

HK.



NOVEMBER

Das Schlafmittel

1 Sa **Allerheiligen**

23. Sonntag nach Pfingsten

2 So Viktorin
 3 Mo Allerseelen, Hubert, Sylvia, Ida
 4 Di Karl Borromäus, Vitalis, Emmerich
 5 Mi Zacharias, Bertilde
 6 Do Leonhard, Christine
 7 Fr Engelbert, Willibrod, Ernst
 8 Sa 4 Gekrönte, Gottfried

24. Sonntag nach Pfingsten

9 So Kirchweihe d. Lateranbasilika, Theodor
 10 Mo Andreas Avellin, Kunibert
 11 Di Martin v. Tours, Mennas
 12 Mi Martin I.
 13 Do Didacus, Stanislaus, Eugen
 14 Fr Josaphat, Alberich
 15 Sa Albert d. Gr., Leopold

25. Sonntag nach Pfingsten

16 So Gertrud d. Gr., Othmar
 17 Mo Gregor d. Wundertäter, Hilda
 18 Di Kirchweihe d. Basiliken Peter u. Paul in Rom
 19 Mi Buß- und Bettag, Elisabeth, Mechthild
 20 Do Felix v. Valois, Bernward, Edmund
 21 Fr Mariä Opferung, Kolumban
 22 Sa Cäcilia, Philemon

26. Sonntag nach Pfingsten

23 So Clemens I., Felicitas
 24 Mo Johannes vom Kreuz, Chrysogonus, Herta
 25 Di Katharina
 26 Mi Silvester, Konrad v. Konstanz
 27 Do Bilhildis
 28 Fr Rufus, Maximus v. Mainz
 29 Sa Saturnin, Radbod

1. Adventssonntag

30 So Andreas

Familiengedenktage

Haben Sie schon das neue Schlafmittel ausprobiert? – Die Zeiten der Pülverchen, Pillen und Säftchen sind vorbei. Auch die alten Hausrezepte haben ausgedient. Die Wirkung eines Gläschens Wein oder eines selbstgebrauten Getränks reicht nicht mehr, denn es gibt jetzt ein probateres Mittel. Davon konnte ich mich überzeugen. Ich war von Bekannten zu einem gemütlichen Abend eingeladen worden. Kaum aber hatte die Uhr acht geschlagen, wurde der Fernsehapparat eingeschaltet – »nur« für die Tagesschau und die Wetterkarte. Danach allerdings fand niemand den Mut, auf den berühmten Knopf zu drücken. Es folgte eine politische Magazin-Sendung. Nach zehn Minuten glaubte ich, einen Brumnton zu vernehmen. Der stammte aber nicht aus dem Flimmerkasten, nein – Tante Emilie war eingeschlafen und »sagte« leise vor sich hin. Was man kaum für möglich halten sollte, trat ein. Nach einer halben Stunde schlief die ganze Familie, und ich war der einzige, der die Sendung noch aufmerksam verfolgte. Nach einer Stunde wurde es mir zu dumm: Ein Druck auf den Knopf, und alles wachte heftig protestierend auf. Ich hatte das Schlafmittel abgestellt, und sofort ließ die Wirkung nach. Im anschließenden Gespräch stellte sich heraus, daß die lieben Bekannten, wenn sie von einer Veranstaltung oder einem Besuch am Abend nach Hause kamen, erst noch eine Viertelstunde den Fernsehapparat anstellten, um sich die nötige Bettschwere zu verschaffen. Das einzig Unangenehme seien Kriminalfilme. Ich bin der Sache einmal nachgegangen und habe feststellen können, daß es sehr viele Leute gibt, die beim Fernsehen schlafen. Ob es allerdings ein gesunder Schlaf ist, das möchte ich doch sehr bezweifeln. HK.

- 1 Mo Eligius, Natalie
- 2 Di Bibiana, Blanka
- 3 Mi Franz Xaver, Luzius
- 4 Do Petrus Chrysologus, Barbara, Anno
- 5 Fr Sabbas
- 6 Sa Nikolaus

2. Adventssonntag

- 7 So Ambrosius
- 8 Mo **Unbefl. Empfängnis Mariens**, Elfriede
- 9 Di Valeria
- 10 Mi Melchiades, Eulalia
- 11 Do Damasus, David v. Himmerod
- 12 Fr Maxentius, Vilezin
- 13 Sa Luzia, Odilia (Otilie)

3. Adventssonntag

- 14 So Bertold v. Regensburg, Venantius
- 15 Mo Mechthild
- 16 Di Eusebius, Adelheid
- 17 Mi Quatember, Sturmius, Lazarus
- 18 Do Wunibald
- 19 Fr Quatember, Urban, Theo
- 20 Sa Quatember, Julius

4. Adventssonntag

- 21 So Thomas
- 22 Mo Jutta v. Disibodenberg
- 23 Di Dagobert, Hartmann
- 24 Mi Hl. Abend, Adam, Eva, Hermine
- 25 Do **Hochheiliges Weihnachtsfest**, Anastasia
- 26 Fr **Stephanus**
- 27 Sa Johannes Ev., Fabiola

Sonntag in der Weihnachtsoktav

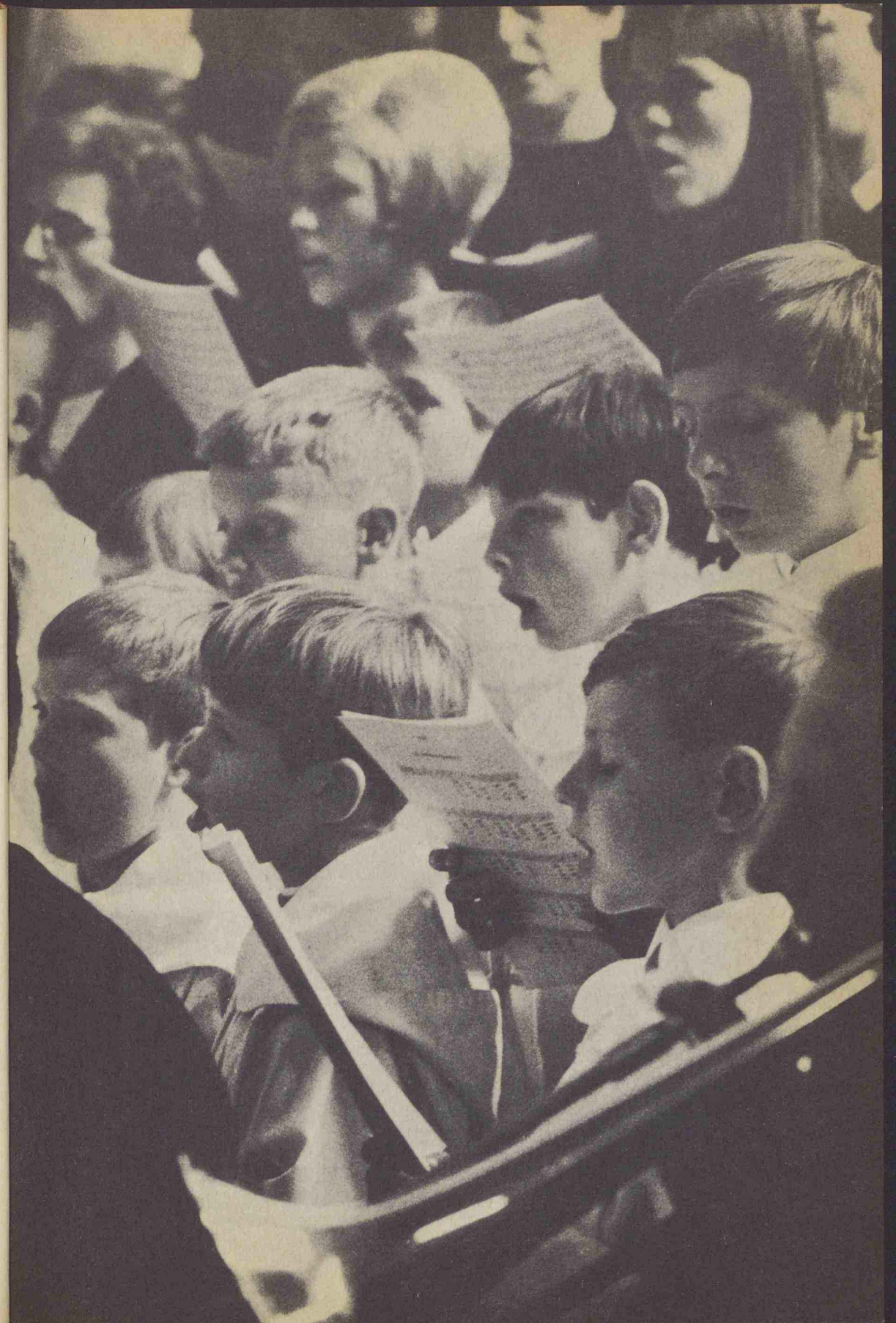
- 28 So Unschuld. Kinder, Otto v. Niederaltaich
- 29 Mo Thomas Becket
- 30 Di Reiner, Lothar
- 31 Mi Silvester I., Flodobert, Melanie

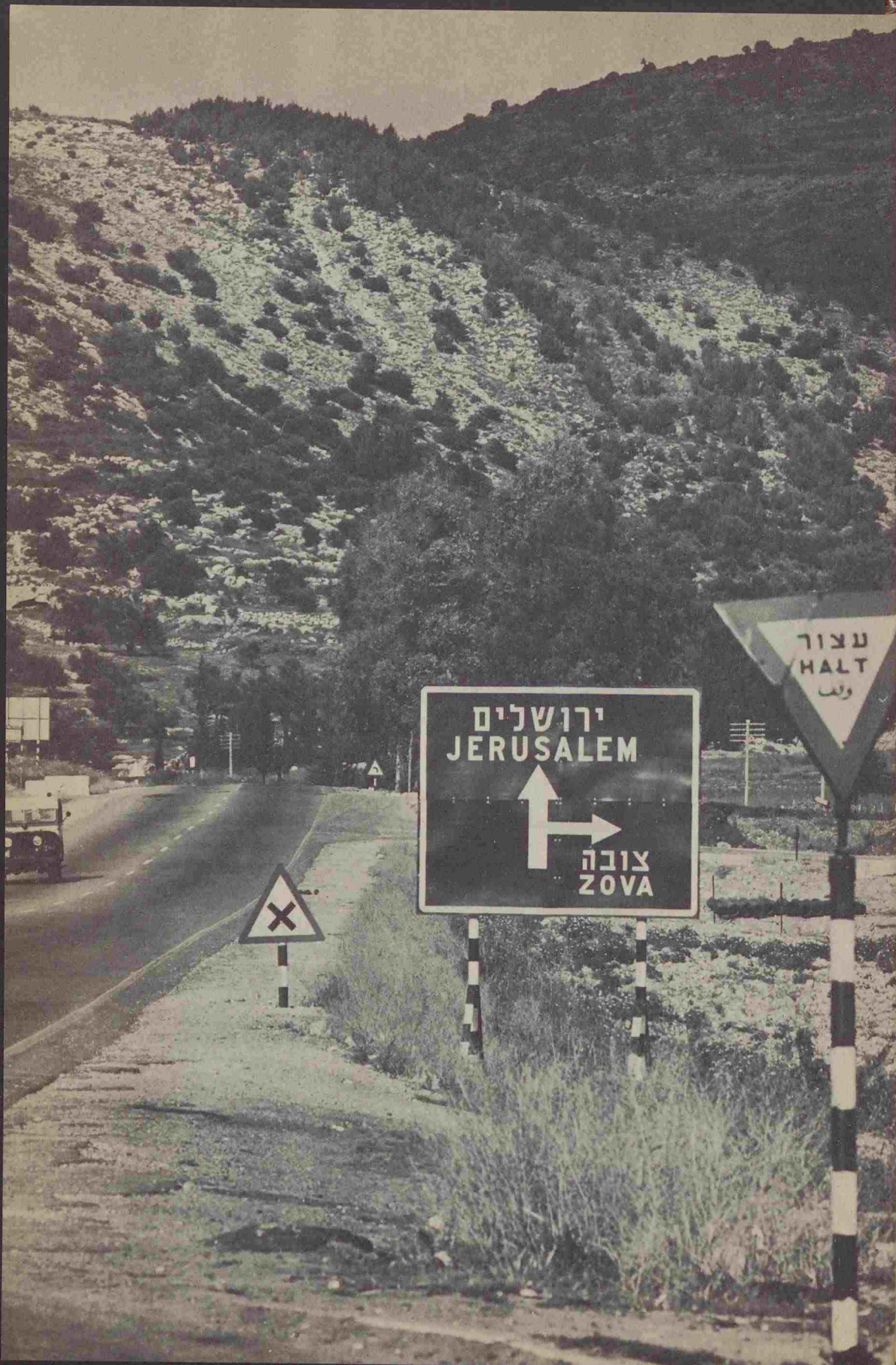
Familiengedenktage

Mein kleiner Neffe Christian kam für einige Tage zu Besuch. Gleich am ersten Tag hatte er entdeckt, daß um die Ecke in einer Nebenstraße ein Kinderspielplatz angelegt worden war. Also blieb mir nichts anderes übrig, als mitzugehen und dem Dreikäsehoch Gesellschaft zu leisten, bis andere Kinder aus der Nachbarschaft kamen und ich mich auf die in der Nähe stehende Parkbank – sonst Stammplatz der besorgten Mammis – zurückziehen durfte. Von dort aus konnte ich dem Spiel der Kleinen zusehen und zuhören, und es hat mir großen Spaß gemacht. Sie verwandeln ihre nüchterne Umwelt in ein Reich der Phantasie und des Märchens, in dem es keine Probleme und Schwierigkeiten gibt. Alles gewinnt Leben und Gestalt unter ihren kleinen Händen. Da wird ein alter, knorriger Ast zur Hexe, eine halbvertrocknete Mohrrübe verwandelt sich in die gute Großmutter, und ein D-Zug aus Zigarettenschachteln braust durch die weite Landschaft des Sandkastens. Aus wenigen Steinen, Ästchen und ein bißchen Erde entsteht ein großes Königreich, in dem der kleine Erbauer nach friedvollen Gesetzen schaltet und waltet.

Wir Erwachsenen stehen oft daneben und lächeln verlegen, weil wir uns im stillen eingestehen müssen, daß uns die Phantasie dieser Kinder im Laufe der Jahre verlorengegangen ist. In fast jedem Kind steckt ein kleiner Künstler, und in jedem Künstler hat sich etwas aus der Kindheit bewahrt: die Ursprünglichkeit im Verhältnis zu den Dingen. Natürliche Anmut und Grazie zeichnen das Spiel der Kinder aus. Bilderreich, unkompliziert und poesievoll sind ihre Unterhaltungen und Selbstgespräche trotz des geringen Wortschatzes.

HK.





Stefan Maul

Begegnungen in Israel

Stefan Maul hat im Herbst 1967 mit Domvikar Stein, Pfarrer Josef Hörle, Dr. Lotte Schiffler (Frankfurt), Kurt Veldenz (Wiesbaden) und einer Gruppe von Leuten, die in der Erwachsenenbildung stehen, eine Studienreise durch Israel gemacht. Juden und Christen, Deutsche und Juden – da ist noch viel aufzuarbeiten. Das kann man am besten von Mensch zu Mensch. Nachdem Stefan Maul in einer Artikelserie im SONNTAG ausführlich über Land und Leute berichtet hat, zeichnet er hier einige alltägliche Begegnungen mit Menschen in Israel nach.

Der Sprung von Limburg nach Jerusalem ist technisch heute kein Problem. Kommt man aber als Deutscher »25 Jahre danach« in das Land der Juden, kommt man zum erstenmal nach Israel, fühlt man ein gewisses Unbehagen, selbst wenn man erst 1940 geboren wurde.

Die gutgemeinten Ratschläge, die uns bei der Reisevorbereitung in Königshofen gegeben wurden (»geben Sie sich ganz natürlich und unbefangen!«), waren mir jedenfalls selten genug gegenwärtig, wenn es darauf ankam: bei spontanen oder beiläufigen Begegnungen mit Menschen in Israel. Anders war es bei geplanten Besuchen, Treffen und inszenierten Begegnungen, die eine Studienreise durch Israel in Fülle anbietet, weil dieser Staat sehr darauf angewiesen ist, sich Freunde zu schaffen. Dieses offizielle Begegnungs-Programm unterscheidet sich durch Distanz, Skepsis, auf sachliche Diskussion angelegte Vorbereitung von den privaten Begegnungen im Heiligen Land mit jenen Menschen, deren Volksbezeichnung Juden einst hierzulande als Schimpfwort gebraucht wurde – und leider auch heute nicht selten gebraucht wird. Übrigens ist es vielleicht auch

richtiger, in diesem Zusammenhang nicht von Juden, sondern von Israelis zu sprechen.

Oft war der Anlaß für spontane Gespräche einfach die Sprache. So widerfuhr mir im Bus in Tel Aviv ein eindringliches Erlebnis, als ich nach kleinen Münzen suchte. Vor dem Schaffner stehend, brummte ich etwa so vor mich hin: »Verflixtes Geld! Schande über die Menschheit, daß sie noch immer keine Weltwährung hat...« Als ich endlich dem Schaffner die erforderlichen Geldstücke hinlegte, fragte er mich: »Kommen Sie aus Deutschland?« »Ja. Und Sie?« »Deutschland ist ein sehr schönes Land«, sagte der etwa 50jährige Mann mit versonnenem Gesicht, »die Alpen, wie wunderschön!« »Waren Sie in Bayern?« Er sagt nichts und ich meine schon, er hätte meine Frage nicht verstanden. Doch dann sagt er, so leise, daß ich mich vorbeugen muß: »Ich war lange in der Nähe von München.« Er schaut mich dabei an, aber sein Blick geht durch mich hindurch, weit weg. »In der Nähe von München« ist eine sehr schone Umschreibung für Dachau, das verstehe ich sofort. Wir schweigen beide; der Lärm, die Hitze, das Schaukeln des Busses – das ist plötzlich wie weggeblasen. Er hält meine Karte noch in der Hand. Ich wage es nicht, sie zu nehmen. Dann sage ich: »In München habe ich studiert.« Und ich bin sicher, daß auch er sofort versteht, was ich damit sagen will: Ich kenne das KZ in Dachau. Er reicht mir die Fahrkarte, mit der ich jetzt verlegen spiele. Ich kann so nicht von ihm weggehen. »Wollen Sie nicht wieder einmal nach Deutschland kommen?« frage ich schüchtern wie ein Schüler, der seinen Lehrer um etwas bittet. Er schüttelt nur mit dem Kopf. Der Bus hält, neue Passagiere steigen ein und drängen mich nach vorne. Der Schaffner hat alle Hände voll zu tun. Sein Gesicht ist ausdruckslos.



Kibbutz an einem der Seen in Israel

Ich habe sehr wenige unbeschwerte Menschen in Israel gesehen und herzhaftes Lachen hörte ich nur von Jugendlichen. Die älteren Menschen sind durchweg ernst, vielen ist das Schicksal ins Gesicht gegraben. Oft habe ich mich gefragt: Sind diese Menschen glücklich? Haben sie Heimweh? Freuen sie sich denn nicht? Fühlen sie sich wohl in diesem von allen Seiten bedrängten Land, in diesem um seine Existenzberechtigung ringenden Staat? Andererseits habe ich mich immer wieder über die Freundlichkeit und Gastfreundschaft, die Aufgeschlossenheit und Gesprächsbereitschaft gewundert, wenn man nur die Barriere ihrer strengen Gesichter mit ein paar Freundlichkeiten überwunden hat. Ja, sie bemühen sich geradezu um die Gunst und Freundschaft ihrer Besucher, wie jener Professor in Jerusalem, der meinem Hotel genaue Anweisungen gab, mich zu ihm zu bringen, der mich mit großer Herzlichkeit empfing, obwohl seine Frau schwerkrank im Bett lag, der mir selbst Mokka kochte, damit ich nur ja nicht sagen kann, ich sei in Israel schlecht bewirtet worden. Sicher wird es mehr arrogante Israelis geben, aber ich habe während meines ganzen Aufenthaltes nur einen kennengelernt,

einen Portier in einem vornehmen Hotel. Und da bin ich nicht sicher, ob es vielleicht gar keine Arroganz war, sondern Unsicherheit einem Deutschen gegenüber, der ihn um einige nicht vorgesehene Gefälligkeiten bittet.

Freilich gibt es Leute in Israel, die arrogant bis ins Letzte sind: jene schwarzen Gestalten im Gehrock, mit breitrandigem Hut und Locken an den Schläfen, die so durch die Straßen Jerusalems schreiten, wie man es sich von den Pharisäern des Evangeliums vorstellt. Sie blicken keinen Menschen an, jeder ist für sie Luft. Mit diesen orthodoxen Juden kann man nicht ins Gespräch kommen.

Anders in den Synagogen Tel Avivs. Unvergeßlich die etwas peinliche Situation, als ich mit Domvikar Stein, Andachtskäppchen auf dem Haupt, ein hebräisches Psalmenbuch in der Hand, auf der harten Bank einer kleinen Synagoge sitze, von der uns gesagt wurde, sie werde vornehmlich von deutschen Juden besucht. Wir hätten lieber in eine große Synagoge gehen sollen, wo wir nicht aufgefallen wären. So aber stand plötzlich ein gut aussehender Herr vor uns und begrüßte uns als neue Gemeinde-Mitglieder. Zu allem Unglück

stammt der sympathische Herr auch noch aus Frankfurt! Ja, Limburg kenne er gut, erklärt er und beginnt sofort damit, uns nach dem und jenem zu fragen. Nur gut, daß Domvikar Stein sich an die Namen einiger Limburger Juden erinnert und so die Situation rettet. Andererseits wäre es sicher reizvoll gewesen, das Gesicht des freundlichen Herrn von der Leitung der Synagoge zu sehen, wenn er erfahren hätte, daß da ein Domvikar der katholischen Kirche sitzt. Ein ganz ungeistlicher Ellenbogenstoß verwehrte mir diesen Spaß. Jedenfalls schwitzten wir trotz der Abendkühle ganz gehörig, als sich der Herr aus Frankfurt endlich mit einem frommen Wunsch von uns wandte . . .

Taxifahrer sind überall ausgezeichnete Wegweiser zur Volksseele. In Israel kann man an ihnen nicht zuletzt den Unterschied zwischen jüdischer und arabischer Mentalität studieren. Die jüdischen Taxifahrer sind zuvorkommend, aber höflich distanziert, reell und flink. Sie fahren meist einfache Autos oder jene Mischlingsvehikel, von denen man nicht recht weiß, ob es sich um geschrumpfte Kleinbusse oder aufgeblasene Personenwagen handelt. Da 7-8 Personen in ihnen Platz finden, sind sie für eine kleine Gesellschaft äußerst billig. Die jordanischen Taxifahrer in Jerusalem stehen ihre jüdischen Kollegen mit aufwendigen amerikanischen Straßenkreuzern aus. Sie sind aufdringlich, schwatzhaft und – teuer. Nicht im Tarif, aber durch ihr Fahrsystem: direkte Wege scheinen sie nicht zu kennen, Umwege sind ihnen lieber; eilig haben sie es auch nicht. Auf diese Weise bekommt man sonst völlig unbekannte Teile Jerusalems zu sehen. Mercedes ist eine bei den Arabern recht häufig anzutreffende Automarke, im Gegensatz zu den Juden. So war ich auch einigermaßen verwundert, als mich ein junger Israeli im eigenen Mercedes fuhr, wenn auch das Baujahr nicht mehr recht auszumachen war. Der junge Mann sprudelte nur so über von Fragen und eigenen Erlebnissen. Während des Sechstagekrieges und seiner Militärzeit danach tat er Dienst auf einem Schnellboot. Und eben war er von seiner ersten Europareise zurückgekehrt. Er war begeistert, besonders von den Mädchen in Europa. Die seien ja so schön! Als ich dem

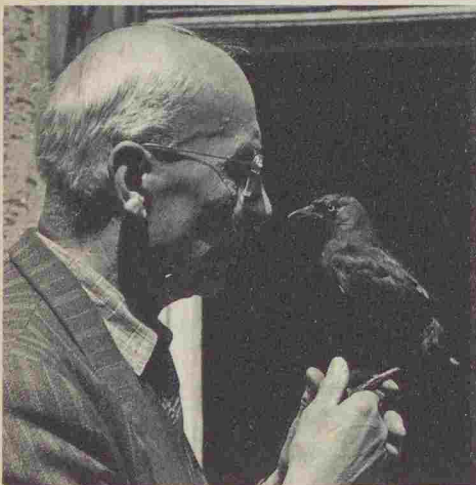
entgegenhielt, daß ich in Israel nur hübsche Mädchen gesehen habe, lachte er mich aus. Dieser unbeschwerte große Junge mit seinem breiten Lachen – war er typisch für Israels Jugend, die Israels Hoffnung ist? Er studiert jetzt und verdient seinen Lebensunterhalt nebenbei. Er will Ingenieur werden. Von Kibbutz und Landwirtschaft will er nichts wissen, aber auch nichts von Gammel und Hippetum. Aber davon will kein junger Israeli etwas wissen. So ist er vielleicht doch typisch für die Jugend dieses Landes, die mit beiden Beinen im Leben steht und mit beiden Händen kräftig zu packt.

Aber noch ist Israel kein »junges Land«, das heißt die alten Leute sind in der Überzahl. Das Straßenbild täuscht da ein wenig. Aber geht man in ein Geschäft, ein Café oder eine Erfrischungsbude, trifft man in der Regel alte Menschen hinter Ladentisch oder Theke. Wie müde sahen die zwei Leutchen aus, er mit weißem Haarkranz, sie mit schütterem grauem Haar, die mir in Aschdod das köstliche Grapefruit-Getränk servierten. Wie kommen diese Greise in eine aus dem Wüstensand gestampfte hochmoderne Hafenstadt? Der alte Mann horcht interessiert auf, als er deutsch reden hört. »Sprechen Sie deutsch?« frage ich. Ein wenig scheu gibt er es zu, erzählt mir dann aber doch bereitwillig, daß sie vor kurzem erst aus Lettland gekommen seien. Es klingt wehmütig. Die Klimaumstellung macht ihm sichtlich zu schaffen, sein Ventilator läuft auf Hochtour. Der Getränkeverkauf scheint gut zu gehen, aber wie hoch mögen seine Schulden sein? Werden die beiden hier einen geruhsamen Lebensabend verbringen können?

Menschen in Israel – es ist eine ganze Welt, die man hier trifft. Aus fast allen Ländern kamen sie, und doch gleichen sich ihre Schicksale zumindest in einem Punkt: Da, wo sie herkommen, waren sie nicht gern gesehen, ungeliebt, verhaßt, verfolgt. Hier fanden sie zwar nicht unbedingt ein gelobtes Land, das von Milch und Honig überfließt, aber eine Heimat und Schicksalsgemeinschaft, zu der sie stehen können – und die zu ihnen steht. Und das wiegt weit mehr als alle anderen möglichen Unannehmlichkeiten.

Ein Besuch in Limburg

Und jetzt zu dem westdeutschen Städtchen an der Lahn, in dem mein Vater und seine Geschwister vor hundert Jahren aufwuchsen. Schon zweimal hatte ich angefangen, ein Buch über das Jahr 1866 zu schreiben, in dem die Preußen das kleine Herzogtum Nassau eroberten, wo mein Großvater Amtmann war. Es war beide Male bei dem Versuch geblieben; das Geschriebene hatte jedesmal im Kaminfeuer geendet. Aber als ich im Sommer 61, auf der Rückreise vom Fernen Osten nach Deutschland kam, beschloß ich, Limburg zu besuchen, wo ich nur in meiner frühen Jugend einmal drei Tage gewesen war. Ich wollte herausfinden, ob der Ort mir etwas zu sagen hatte, oder ob ich meinen Plan für das Buch ganz aufgeben mußte. So kam ich denn im Spätsommer in das Städtchen, an das ich kaum eine Erinnerung bewahrte und in dem ich keine Menschenseele mehr kannte. Dennoch fand ich mich bald zurecht, denn aus den Schilderungen meines Vaters und seiner Geschwister war mir alles dort so vertraut, wie man sich an eine Stadt in Träumen erinnert.



Josef Mehlhaus mit seiner Dohle



Immer noch hoffte ich, das Buch endlich schreiben zu können; ein Buch über das fröhliche, bis zum Bersten mit Leben gefüllte Haus, in dem die sechs Kinder aufwuchsen zu einer Zeit, in der das Leben noch einfach und nicht so bedroht war, wie es heute ist. Aber das Bild in mir hatte noch keine feste Form; ich mußte abwarten, ob die Stadt selbst den Vorhang lüften würde.

Am ersten Tag machte ich mich gleich morgens auf die Beine und ging zu dem im Jahre 1777 erbauten Amtshaus zu Füßen des siebentürmigen Domes auf dem grauen Felsen, in dem die Brüder ihre geheime Höhle gehabt hatten. Die Familie wohnte damals in den beiden geräumigen Stockwerken über den Amtsräumen. Jetzt waren

städtische Behörden in dem Haus untergebracht. Ein einsamer Beamter, der an seinem Pult ein Wurstbrötchen verzehrte und eine Flasche Bier dazu trank – alle seine Kollegen schienen entweder in Ferien oder zum Mittagessen zu Hause zu sein –, freute sich anscheinend, eine Ansprache zu finden, und führte mich bereitwillig durchs ganze Haus, in dem ich jedes Zimmer zu erkennen glaubte. Dann ließ er mich allein in den Garten gehen. Auf der Terrasse unter dem Domfelsen stand noch die alte Akazie, in deren Schatten die Großmutter ihr Kränzchen gehalten hatte. Der Fluß zog wie einst ohne Eile dahin, die Wellchen glucksten leise auf dem Ufersand, und ich saß eine Weile und ließ mir von dem murmelnden Wasser Geschichten erzählen. Später kletterte ich die steile Gasse zum Dom hinauf, denselben Weg, den mein Vater und seine Brüder einst frühmorgens abwechselnd gingen, um die Angelusglocke zu läuten und im Dom bei der Frühmesse zu dienen. Im Winter war es dann noch stockdunkel. Die Straße führte an der Friedhofsmauer entlang; da mag den Buben oft eine Gänsehaut den Rücken hinuntergelaufen sein, wenn die Nebel vom Fluß ihren Gespensterreigen um die Grabsteine tanzten. Aber, so hat mir mein Vater versichert, es war Ehrensache, den Weg nicht laufend, sondern mit männlich festen, wenn auch vielleicht etwas beschleunigten Schritten zurückzulegen.

Der Dom war offen. Ich ging umher und suchte nach dem Wappen, das mein Vater und sein Vater vor ihm im Siegelring getragen hatten. Es war mir gesagt worden, es wäre in einem der bunten Fenster, das die Familie eines mit den Isberts verwandten Domherren gestiftet hatte. Ich fand es nicht, und auch der Küster in seinem langen, schwarzen Rock mit roter Stickerei konnte mir keine Auskunft geben. Indessen gab er mir die Adresse eines alten Limburgers, der Limburgensien sammelte und unten in der Stadt auf dem großen Platz gegenüber dem Bischofspalais wohnte. Und nun setzte eine Kettenreaktion ein; ich brauchte nichts mehr zu tun, als mich von einer Hand in die andere weitergeben zu lassen. Zunächst kam ich in eins der ältesten Häuser Limburgs, ein dreieckiges Eckhaus mit dem Namen des Erbauers und der

Jahreszahl fünfzehnhundertso-und-soviel über der Tür. Es hatte vier Stockwerke und in jedem Stockwerk ein Zimmer. Von der Straße aus betrat man die dunkle Diele mit den schweren Schränken, stieg eine schmale Treppe hinauf, die so steil wie eine Hühnerleiter war und in den ersten Stock führte. Da die Haustür beim Öffnen eine Glocke in Bewegung gesetzt hatte, begrüßte mich von oben eine ältere Frau und führte mich in die Wohnküche, wo ihr Vater, dessen Urahn das Haus gebaut hatte, den größten Teil des Tages verbrachte. Die Familie hatte den an Goethe erinnernden Namen Brion, aber ob sie mit Friederike verwandt waren, konnte ich nicht feststellen. Des Vaters Schlafzimmer lag im zweiten Stock, das Zimmer der beiden unverheirateten Schwestern im dritten. Der alte Herr war freundlich, aber so taub, daß die Verständigung schwer war. Nachdem er mir einiges aus einer Sammlung gezeigt und auch ein wenig dazu erzählt hatte, schlug die Tochter vor, ich solle zum Uhrmacher Mehlhaus gehen, der in der Grabenstraße wohne und noch besser über die alten Zeiten unterrichtet sei als ihr Vater. Sie erbot sich, mir den Weg zu zeigen. Und während wir zusammen durch die Gassen gingen, erzählte sie mir, der fast neunzigjährige Herr Mehlhaus habe seine beiden Söhne im Zweiten Weltkrieg verloren. Ein Neffe führe jetzt Laden und Werkstatt, aber der alte Herr wohne noch in dem Haus, in dem er geboren war, und die jungen Leute sorgten für ihn.

Als ich Herrn Mehlhaus meinen Mädchenamen nannte, begrüßte er mich fast wie ein Familienmitglied. »Besuch aus Amerika!« rief er, und eine hübsche junge Frau erschien in dem kleinen Zimmer hinter dem Laden, schüttelte mir die Hand und ging dann in die Küche, um Tee aufzubrühen. Als sie ihn hereinbrachte, stand auf dem Tablett ein Teller mit Zwetschenkuchen; es war ja Zwetschenzeit, der Duft des spätsommerlichen Gebäcks war mir heute schon mehr als einmal in die Nase gestiegen. »Ich wette, den kriegen Sie nicht in Amerika«, sagte die junge Frau, und ich antwortete: »Solchen Zwetschenkuchen jedenfalls nicht.« Und dann saßen der alte Herr Mehlhaus und ich beieinander und schwatzten. Er holte einen Stoß ordentlich

gebundener Zeitungen herbei, und gleich in der ersten fanden wir amtliche Verordnungen, die mein Großvater unterzeichnet hatte, daneben aber auch die Fleisch- und Eierpreise, bei denen einer modernen Hausfrau die Augen übergehen konnten. Herr Mehlhaus konnte auch meine Frage beantworten, wann die erste Eisenbahn zwischen Gießen und Ehrenbreitstein gefahren war und wann die ersten Dampfschiffe auf dem Rhein. Dabei erinnerte ich mich dann wieder an meinen Urgroßvater Ippel, den Kronenwirt in Biebrich am Rhein, der täglich an der Anlegebrücke des Dampfers die ankommenden Gäste begrüßte, aber um die Welt nicht selbst je so ein dampfendes Uding bestiegen hätte. Diese Geschichte, die ich nur aus Erzählungen alter Tanten kannte, erzählte ich nun Herrn Mehlhaus, um auch etwas zur Unterhaltung beizutragen. Wir fanden kein Ende. Wie unbezahlbar sind doch solche alten Leute, die noch etwas wissen vom Wert der Tradition! Nur eine Frage konnte auch er mir nicht beantworten: die nach dem Wappen im Dom. »Aber warten Sie«, sagte er beim Abschied, »es wohnt doch noch jemand Ihres Namens in der Stadt, nicht weit von hier, auch in der Grabenstraße. Ein Fräulein Paula Isbert, deren Schwester gestern gestorben ist; die Anzeige stand im Blättchen. Gehn Sie doch mal hin, sie wird sich sicher freuen, Sie zu sehen.«

Und nun fiel mir ein, daß ich vor ungefähr dreißig Jahren ein paar Briefe mit dieser Schwester gewechselt hatte, die eine Fundgrube für Familiengeschichte gewesen war. Sie wohnte damals, als ihr Mann noch lebte, in Wiesbaden, und nun war ich also genau rechtzeitig zu ihrer Beerdigung gekommen. Die Schwestern waren meine Basen um etliche Ecken; die Existenz der zweiten hatte ich ganz vergessen. Trotzdem wurde ich herzlich, wenn auch traurig, von ihr begrüßt; dann machte sie mich mit dem Pfarrer, ebenfalls einem entfernten Verwandten, bekannt, der am nächsten Tag das Totenamt halten sollte. Es stellte sich heraus, daß sein Steckenpferd Familiengeschichte war.

An diesem Abend ging ich in dem wohlbekanntesten Gefühl schlafen, mich in einer Art Trance zu befinden. Die Vergangenheit hatte angefangen, sich wie ein Garnknäuel

aufzurollen; ich brauchte nur dem Faden zu folgen.

Nach dem Totenamt am nächsten Morgen führte mich der Herr Pfarrer durch den Dom, aber als ich ihn nach dem Wappen fragte, stellte sich heraus, daß auch er nichts davon wußte. Ich erklärte ihm, es sei durch die Frau meines Ururgroßvaters in die Familie gekommen, deren Onkel ein Kanonikus Knodt gewesen war. Wir sahen sämtliche Fenster noch einmal an, fanden aber nichts. Als er mich schließlich in den hohen Chor führte, um mir die geschnitzten Sitze der Domkapitulare zu zeigen, entdeckte ich das Wappen plötzlich über dem zweiten Platz auf der rechten Seite: die zwei gekreuzten Lanzen mit ihren Fähnchen, zusammengehalten von einem Knoten, und in jedem der vier Felder einen Ring. »Und da mußten Sie also von Amerika herüberkommen, um mir altem Nas-sauer das zu zeigen!« sagte der geistliche Herr kopfschüttelnd. »Monsignore Knodt, natürlich, da haben wir ja den Knoten! Ihr Schutzengel muß sie geführt haben.« Ich hatte eigentlich eher an den genius loci gedacht, aber wahrscheinlich hatte in der christlichen Kirche ein Engel die Rolle des alten Heidengeistes übernommen. Jedenfalls kaufte ich eine Kerze bei der Frau, die am Portal Devotionalien feilhielt, und zündete sie dankbar dem Unbekannten Engel an.

Als ich von dieser Reise nach Santa Barbara zurückkam, fing ich mein Limburger Buch zum drittenmal an, und diesmal wurde es wirklich fertiggeschrieben, obwohl ich noch fast zwei Jahre dazu brauchte. Es heißt »Unter dem Sichelmond«.

Das sind alles nur ein paar von den unerwarteten Hilfen, die wir erfahren, wenn wir uns ehrlich bemüht haben in dem nie endenden Kampf um das Wesentliche. Für jeden, ob er nun eine kurze Familiengeschichte für Kinder und Enkel schreibt oder ein Buch, kommt es auf dasselbe heraus: die immerwährende Anstrengung, zu vollbringen, was möglich ist. Nicht das Beste vielleicht, denn das ist ein nur von wenigen erreichtes Ziel, aber unser Bestes, so bescheiden es sein mag.

Entnommen dem Buch Margot Benary-Isbert, »... ein heitrer Abend krönt den reichen Tag«, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main

Nekrolog

der in der Zeit vom 15. September 1967 bis 31. August 1968 verstorbenen Priester des Bistums

Pfarrer Karl Himesi

7. 5. 1909 geboren in Szür/Ungarn, 19. 6. 1932 in Pécs (Fünfkirchen)/Ungarn zum Priester geweiht, 9. 7. 1932 Kaplan in Villány, 20. 7. 1935 Kaplan in Bonyhád, 3. 7. 1937 Präbendar in Pécs, 6. 7. 1942 Pfarrverwalter in Magyarboly-Lapáncsa, 27. 10. 1944 Militär-Seelsorger, 14. 7. 1947 Lager-Seelsorger der Ungarn in Piding, 3. 12. 1947 Ungarn-Seelsorger in der Erzdiözese Freiburg, 16. 8. 1959 Kaplan in Ffm.-Heddernheim, 1. 12. 1959 Pfarrvikar in Kirberg, 2. 12. 1967 gestorben im Krankenhaus Katzenelnbogen; Grabstätte in Kirberg.

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Josef Arnold

2. 6. 1884 geboren in Seelbach (Pfarrei Arnstein), 25. 2. 1908 durch Bischof Dominikus Willi in Limburg zum Priester geweiht, 8. 3. 1908 Kaplan in Oestrich, 6. 2. 1909 Kaplan in Lorchhausen, 1. 5. 1909 Kaplan in Hausen, 29. 5. 1909 Pfarrverwalter in Oestrich, 1. 9. 1909 Kaplan in Ffm.-St. Bernhard, 1. 9. 1911 Kaplan in Ffm.-Liebfrauen, 1. 5. 1915 Pfarrvikar in Eppenhain, 1. 11. 1918 Pfarrer in Ffm.-Unterliederbach, 1. 2. 1934 Pfarrer in Oberursel-Bommersheim, 1. 5. 1958 in den Ruhestand versetzt, 15. 12. 1961 zum Geistlichen Rat ernannt, 18. 12. 1967 in Flörsheim verstorben; Grabstätte in Flörsheim.

Pfarrer Geistlicher Rat Paul Humm

28. 12. 1905 geboren in Geisenheim, 30. 3. 1930 durch den Kölner Weihbischof Dr. Hammels in Limburg zum Priester geweiht, 23. 4. 1930 Kaplan in Bad Homburg-Kirdorf, 23. 2. 1931 krankheitshalber beurlaubt, 16. 5. 1931 Kaplan in Ffm.-Schwanheim, 1. 6. 1938 Koadjutor in Ffm.-Schwanheim, 16. 12. 1941 Pfarrkurat in Dietkirchen, 1. 7. 1945 Pfarrvikar in Ffm.-St. Wendel, 1. 8. 1949 Pfarrer in Oestrich, 7. 5. 1957 zum Definitoren der Dekanats Eltville und am 25. 12. 1964 zum Geistlichen Rat ernannt, 6. 1. 1968 in Rüdeshheim (Krankenhaus) verstorben; Grabstätte in Oestrich.

Pfarrer i. R. Josef Wehler

4. 1. 1895 geboren in Westernohe, 17. 3. 1923 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in Limburg zum Priester geweiht, 16. 4. 1923 Kaplan in Arzbach, 1. 5. 1924 Kaplan in Frickhofen, 16. 4. 1925 Kaplan in Königstein, 16. 7. 1928 Kaplan in Ffm.-Gallus, 1. 5. 1931 Pfarrer in Biedenkopf, 21. 8. 1937 Pfarrer in Würges, 1. 5. 1967 in den Ruhestand versetzt, 29. 1. 1968 in Dernbach (Krankenhaus) verstorben; Grabstätte in Westernohe.

Geistlicher Rat Direktor Richard Keuyk

20. 9. 1894 in Wallendorf (Bez. Trier) geboren, 30. 4. 1922 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in Limburg zum Priester geweiht, 16. 5. 1922 Kaplan in Höhn-Schönberg, 1. 12. 1923 Kaplan in Wiesbaden-St. Marien, 16. 10. 1924 krankheitshalber beurlaubt, 16. 4. 1925 Kaplan in Ffm.-Oberrad, 15. 10. 1925 Kaplan in Oberursel-Bommersheim, 30. 10. 1925 Kaplan in Ffm.-Oberrad, 16. 1. 1927 Kaplan in Ffm.-Niederad, 27. 10. 1927 Kaplan in Ffm.-Sindlingen, 1. 12. 1929 Kaplan in Ffm.-Bonifatius, 1. 10. 1937 Pfarrer in Oberhöchstadt, 20. 4. 1955 Direktor im Valentinushaus zu Kiedrich, 11. 12. 1962 zum Geistlichen Rat ernannt, 1. 1. 1968 in den Ruhestand versetzt, 5. 2. 1968 in Kiedrich verstorben; Grabstätte in Frankfurt-Südfriedhof.

Pfarrer i. R. Bernhard Hamm

12. 5. 1896 in Freisbach geboren, 2. 7. 1922 durch Bischof Jos. Damian Schmitt in Fulda zum Priester geweiht, 1. 10. 1922 Kaplan in Ffm.-Sossenheim, 1. 6. 1926 Kaplan in Ffm.-St. Joseph, 1. 1. 1932 Rektor im Marienkrankenhaus zu Frankfurt, 6. 6. 1932 Kaplan in Königstein, 10. 8. 1933 krankheitshalber beurlaubt, 11. 9. 1940 Kaplan in Flörsheim, 1. 7. 1941 Pfarrer in Mittelheim, 15. 12. 1967 in den Ruhestand versetzt, 25. 2. 1968 in Wiesbaden (St.-Josefs-Krankenhaus) verstorben; Grabstätte in Mittelheim.

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Georg Quernheim

6. 1. 1885 in Dorchheim geboren, 19. 3. 1910 durch Bischof Dominikus Willi in Limburg zum Priester geweiht, 5. 4. 1910 Kaplan in Königstein, 16. 5. 1910 Kaplan in Salz, 16. 6. 1912 Kaplan in Oestrich, 1. 12. 1913 Fröhmessereiverwalter in Oberiefenbach, 1. 2. 1914 Kaplan in Schmitteln, 1. 10. 1914 Kaplan in Ffm.-Sindlingen, 8. 11. 1916 Kaplan in Hofheim, 1. 12. 1919 Pfarrverwalter in Seck, 1. 5. 1920 Pfarrvikar in Westernohe, 1. 5. 1921 Pfarrer in Arzbach, 24. 12. 1951 zum Geistlichen Rat ernannt, 15. 10. 1956 in den Ruhestand versetzt, 29. 2. 1968 in Bad Ems (Marienkrankenhaus) verstorben; Grabstätte in Arzbach.

Abt Petrus Möhler O. Praem.

21. 10. 1897 in Staab/Sudetengau geboren, 13. 4. 1924 in Innsbruck zum Priester geweiht, Kaplan in Dorf Tuschkau und Chotieschau, Pfarrer in Staab, Dekan des Dekanates Staab, 13. 4. 1944 zum Abt des Stiftes Tepl gewählt, 6. 6. 1944 benediziert, 1948 aus dem Sudetengau ausgewiesen, 26. 5. 1949 Übernahme der Abtei Schönau, 1. 6. 1950 Pfarrer in Schönau, 7. 3. 1968 im Kloster Schönau verstorben; Grabstätte auf dem Klosterfriedhof in Schönau.

Dekan Geistlicher Rat Felix Gelhard

7. 8. 1893 in Hattenheim geboren, 17. 10. 1920 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in Limburg zum Priester geweiht, 1. 11. 1920 Kaplan in Oberlahnstein, 1. 9. 1921 Kaplan in Elz, 16. 1. 1923 Kaplan in Ffm.-Höchst, 26. 4. 1927 Kaplan in Ffm.-Dom, 1. 2. 1930 Pfarrer in Herborn, 1. 1. 1946 Pfarrer in Flörsheim, 4. 2. 1947 zum Definitor des Dekanates Hochheim ernannt, 25. 11. 1955 den Titel „Geistlicher Rat“ verliehen, 13. 5. 1961 zum Dekan des Dekanates Hochheim ernannt, 12. 3. 1968 in Flörsheim verstorben; Grabstätte in Flörsheim.

Pfarrer Benno Jürgen

21. 5. 1930 in Waldenburg-Dittersbach geboren, 8. 12. 1958 durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf in Limburg zum Priester geweiht, 6. 1. 1959 Seelsorgspraktikum in

Rennerod, 6. 4. 1959 Kaplan in Ffm.-Fechenheim, 1. 5. 1962 Kaplan in Biedenkopf, 26. 4. 1965 Kaplan in Wiesbaden-Bierstadt, 15. 5. 1966 Kaplan in Ffm.-Griesheim/Maria Himmelfahrt, 16. 6. 1966 Subregens im Konvikt Hadamar, 10. 10. 1967 Pfarrer in Breitenau, 17. 4. 1968 in Dernbach (Krankenhaus) verstorben; Grabstätte in Breitenau.

Ehrendomherr Domkapellmeister i. R. Msgr. Hans Pabst

6. 5. 1889 in Frankfurt/Main geboren, 7. 3. 1913 durch Erzbischof Dionysius Schuler OFM in Limburg zum Priester geweiht, 1. 4. 1913 Kaplan in Flörsheim, 1. 8. 1913 Kaplan in Eisenbach, 1. 9. 1913 Kaplan in Hofheim, 1. 1. 1915 Kaplan in Königstein, 8. 11. 1916 Kaplan in Limburg, 16. 4. 1926 studienhalber beurlaubt, 1. 4. 1928 Domkapellmeister, 14. 6. 1932 zum Diözesanpräses der Cäcilienvereine ernannt, 5. 5. 1948 Titel „Monsignore“ verliehen, 6. 5. 1959 zum Ehrendomherrn ernannt, 1. 7. 1959 mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet, 1. 10. 1966 in den Ruhestand versetzt, 3. 5. 1968 in Dernbach (Krankenhaus) verstorben; Grabstätte auf dem Domherrnfriedhof in Limburg.

Pfarrer i. R. Heinrich Spahn

4. 4. 1889 in Klosterhöfe bei Schlüchtern geboren, 25. 2. 1916 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in Limburg zum Priester geweiht, 1. 3. 1916 Subregens am Konvikt in Hadamar, 5. 1. 1918 Kaplan in Wiesbaden-Biebrich, 10. 10. 1918 Kaplan in Höhr, 1. 11. 1920 Kaplan in Ffm.-St. Gallus, 1. 7. 1928 Pfarrvikar in Eppenhain, 1. 4. 1930 Pfarrer in Wicker, 1. 7. 1966 in den Ruhestand versetzt, 18. 5. 1968 in Fulda (Krankenhaus) verstorben; Grabstätte in Wicker.

Pfarrer Anton Heinrich Heil

11. 1. 1900 in Frankfurt geboren, 28. 3. 1925 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian in Limburg zum Priester geweiht, 16. 4. 1925 Kaplan in Ffm.-Nied, 16. 4. 1926 Kaplan in Oestrich, 16. 7. 1928 Kaplan in Königstein, 16. 10. 1932 Kaplan in Flörsheim, 1. 6. 1934 Kaplan in Wiesbaden-Maria Hilf, 1. 10. 1946 Pfarrer in Ffm.-Nied, 15. 3. 1959 zum Definitor des Dekanates Ffm.-Höchst ernannt, 4. 7. 1968 in Würzburg verstorben; Grabstätte in Ffm.-Nied.

Pfarrer Franz Weigelt

28. 1. 1901 in Kunnersdorf/Böhmen geboren, 29. 6. 1924 durch Bischof Josef Groß in Leitmeritz zum Priester geweiht, 12. 8. 1924 Kaplan in Eulau bei Tetschen-Bodenbach, 1. 12. 1928 Pfarrer in Sonnenberg/Erzgebirge und Administrator in Platz (Bez. Komotau), 31. 8. 1938 Stadtpfarrer in Aussig-Türmitz, 29. 9. 1946 zwangsweise evakuiert, 2. 12. 1947 Benefiziat in Erbach/Rhg., 1. 1. 1956 Administrator der Pfarrei Erbach mit dem Titel „Pfarrer“, 14. 7. 1968 in Erbach verstorben; Grabstätte in Erbach/Rhg.

Pfarrer i. R. Ernst Schäfer

9. 6. 1879 in Fulda geboren, 21. 1. 1904 durch Bischof Dominikus Willi in Limburg zum Priester geweiht, 1. 2. 1904 Kaplan in Neuenhain, 1. 3. 1905 krankheitshalber beurlaubt, 19. 6. 1905 Kaplan in Ffm.-Rödelheim, 25. 8. 1906 nochmals krankheitshalber beurlaubt, 10. 3. 1908 Hausgeistlicher im Ursulinenkloster zu Geisenheim, 11. 6. 1910 Kaplan in Dillenburg, 1. 4. 1913 Kaplan in Wiesbaden-Bonifatius, 1. 9. 1913 Fröhmessereiverwalter in Herschbach, 1. 5. 1917 Pfarrer in Nentershausen, 1. 11. 1929 Pfarrer in Weilbach, 1. 12. 1946 in den Ruhestand versetzt, 15. 7. 1968 in Montabaur verstorben; Grabstätte auf dem Brüderfriedhof in Montabaur.

Kirchähr in der Volkssage

Nordwestlich von unserem allbekannten Diözesanjugendheim Kirchähr, da, wo heute die Westerwald-Touristik ihren vielbesuchten Hochwildschutzpark angelegt hat, erhob sich in alter Zeit die trutzige Burg des Ritters »Gacho von der Sarnburg«. Gräbt man dort nur einen Spatenstich tief, dann stößt man heute noch auf die mehr als ein Jahrtausend alten Grundmauern. Die Sage weiß mehr.

Gacho hatte unter Karl dem Großen im Heer gedient, hatte ganz Europa als Kriegsmann gesehen und war froh, als er zurück konnte auf sein väterliches Erbe, wo ihn Nelda, seine treue Frau und die 4 Kinder Frowin und dessen Schwestern Nelda, Linda und Herma, bisher immer nur kurz und selten gesehen hatten.

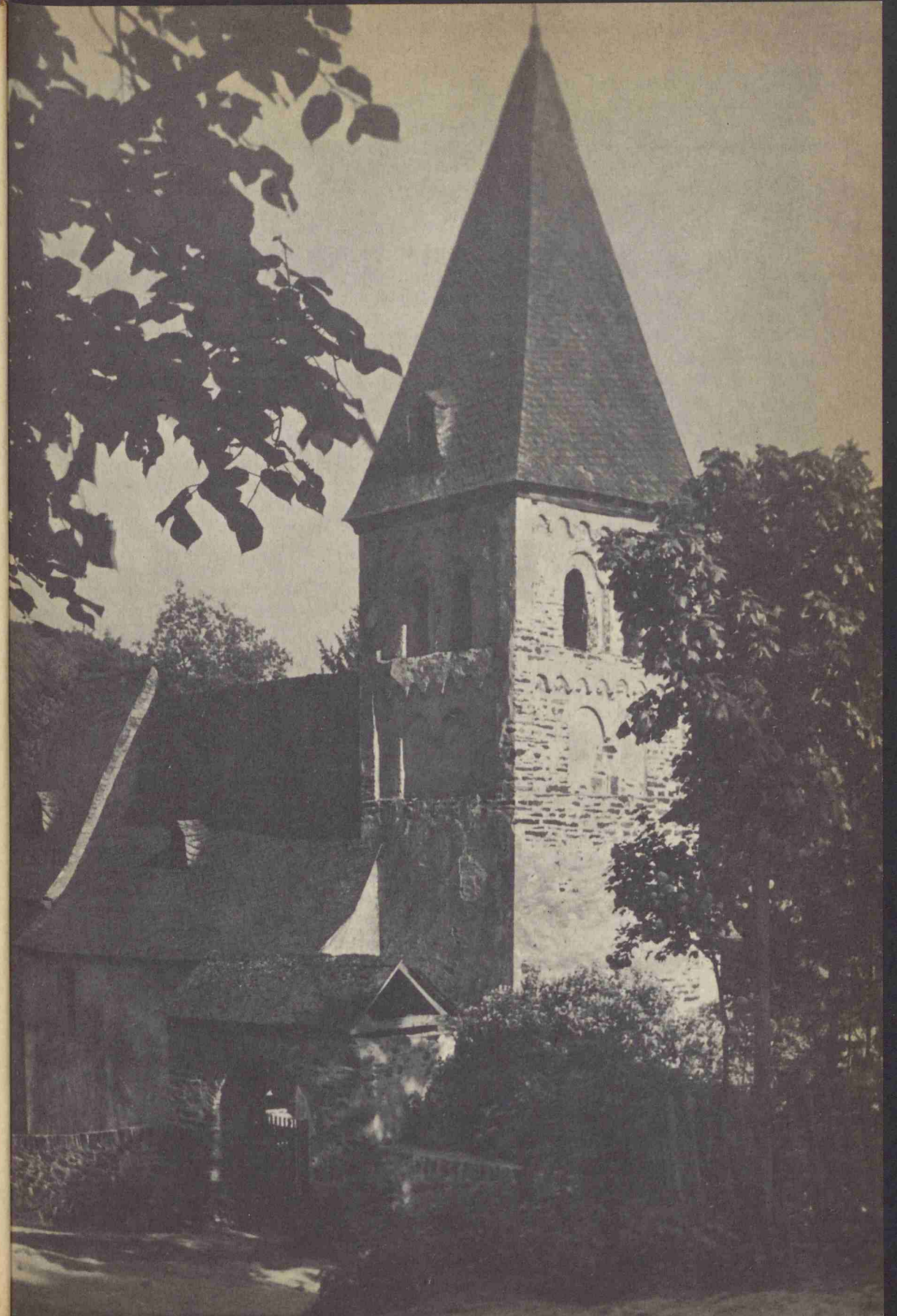
Ritter Gacho war nie vom Kriegshandwerk begeistert gewesen. Auszeichnungen besonderer Art waren ihm in den langen Kriegsjahren nie zugefallen. Aber seinen Landbesitz durfte er nun nach Kriegsende als Lohn vergrößern und wurde so der Herr über all das Gelände, was man heute »Buchfinkenländchen« nennt. Mehr als das unruhige Ritterblut war zähes westerwälder Bauernwesen seine Art. Deshalb zeigte er auch Verständnis für seine Leibeigenen, die sich für ihn und seine Familie plagten in den Rodungen der weiten Wälder und er freute sich, daß eine Ansiedlung nahe der väterlichen Burg nach seinem Namen sich »Gachobach« nannte. Erinnerungen der Kindheit wurden in dem 50jährigen wieder lebendig, wenn seine Frau Nelda von der Botschaft sprach, die seit dem heiligen Lubentius von der Lahn her in den Westerwald hinein Fuß gefaßt hatte. Auch war es jeden Sonntag ein von der Herrschaft und ihrem Gesinde froh begrüßtes Ereignis, wenn der Klausner aus dem Tal der Gelbach auf dem heute noch gangbaren

Pfad zur Burgkapelle kam und dort das heilige Opfer feierte.

Gachos Kinder wuchsen heran. Frowin empfand schmerzlich die Enge der Bauernschaft und den armseligen Verdienst, der abfiel, wenn Kaufleute, die von Koblenz nach Frankfurt zogen, fettes Vieh oder Getreide auf der Burg kauften. Meist kamen sie zudem verärgert und müde an, weil der Weg im Wald ihren Zug im Schlamm aufgehalten hatte und alles Fluchen und Räsonieren die Wege nicht gangbar machen wollte. »Teufelsweg« hatten sie selber die letzten fünf Kilometer genannt und der Name ist geblieben bis heute.

Die drei Töchter kamen ins heiratsfähige Alter. Doch die Freier – es kam ohnedies nur der niedere Adel in Frage – rümpften die Nase, wenn sie auf die Sarnburg kamen. Denn der einst so stolze Bau zerfiel mehr und mehr, weil dem Burgherrn Gacho die Mittel fehlten, seinen Besitz instand zu halten. Die drei Burgfräuleins waren fleißig und brav, aber in ihrem Aussehen und Auftreten kaum von anderen Bauernmädchen zu unterscheiden. Weder die Eltern noch die vier Geschwister sahen einen Ausweg aus der Armut und Frowin gab allmählich die Hoffnung auf, daß es ihm, wie seinem Vater einst, gelingen würde, eine Frau zu finden, mit deren Mitgift das Anwesen wieder anziehend gestaltet werden könnte. Man saß noch einträchtig zusammen, machte Pläne und verwarf sie wieder.

Frowin kam oft tagelang von der Jagd in den dichten und weiten Wäldern nicht heim und eines Tages erzählten durchreisende Kaufleute, sie hätten am Teufelsweg, nahe der Ansiedlung Kirnberg mit einem jungen Jäger Streit bekommen und diesem seine Frechheit tüchtig heimgezahlt. An diesem Abend kam Frowin nicht nach Hause. Als die Kaufleute am Morgen in Richtung Diez

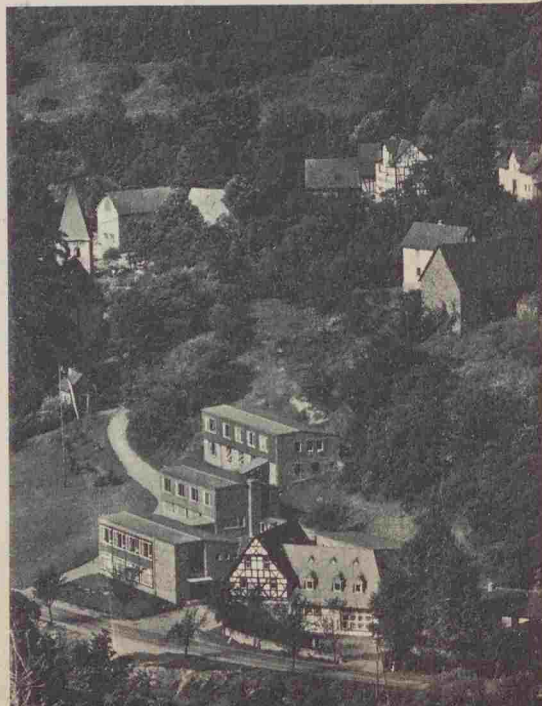


Die alte romanische Kirche von Kirchähr

abgezogen waren, kam der Mutter Nelda der Gedanke, ob nicht Frowin der junge Mann gewesen sei, von dem die Kaufleute gesprochen hatten. Am Kirnberger Stock fand man dann den Sohn des Hauses, entsetzlich zugerichtet, im Blut einer Kopfwunde, ohne Besinnung. Man brachte Frowin auf die Burg und er wurde nach Monaten auch wieder gesund; aber es war ein anderer Frowin. Kaum einmal hatte er früher nach den Kaufleuten gefragt, jetzt nannte er sie Halsabschneider, Wucherer und Gauner. Die Eltern und Geschwister grämten sich, weil er zu oft auf Burgen im Lahntal ritt, deren Herren in dem Verdacht standen, Raubritter zu sein. Als Frowin nun den Schwestern teure Kleider, Schmuck und andere Geschenke mitbrachte, erst bescheiden und klein, dann immer kostbarer und reicher, da kam es offen zutage: Frowin war ein Raubritter geworden. Familienglück herrschte seit langem nicht mehr auf der Sarnburg, dafür hatte die Armut gesorgt; aber Familienfriede war bisher doch noch gewesen. Nun war auch der dahin, denn niemand konnte sagen, ob der Räuber nicht auch bereits ein Mörder war. Aber es kam noch schlimmer. In der Siedlung Wilgenhausen hatte ein ehemaliger Soldat die Pest eingeschleppt. Auch das benachbarte Kirnberg war von der fürchterlichen Seuche ergriffen worden. Nelda, die älteste Tochter derer von Sarnburg, bald 30 Jahre alt, hatte ihre Heiratspläne aufgegeben und war mehr und mehr der armen Bevölkerung ein helfender Engel geworden in all dem Leid der Zeit. Wenn sie zu Roß ihre Runde machte durch Hübingen, Linsingen, Kirnberg, Horbach und Gachobach, eilten ihr die Kinder entgegen und alt und jung empfing sie mit lautem Jubel. Gegen die Pest schien sie gefeit zu sein. Man räucherte tüchtig die Gemäcker der Burg aus und trotzdem bangte man an jedem Abend, wenn Nelda zurückkam, ja man mied es, mit ihr zusammen zu sein. Nur ihre Mutter hatte Verständnis für das Tun der guten Nelda. An einem Morgen stand die Burgherrin nicht auf. Sie klagte über Kopfschmerzen und Jucken und am nächsten Tag stand es fest, Knoten und Eiterbeulen erwiesen es klar: in der Burg war die Pest und die Mutter Nelda war die erste, die nach einer Woche begraben

wurde. Frowin kam noch zum Begräbnis und war seitdem verschollen, ob gestorben an der Pest oder erschlagen im Kampf mit den Kaufleuten, es wird nie zu klären sein. Es dauerte kaum ein halbes Jahr, da war niemand mehr am Leben auf der Sarnburg, als nur noch der alte Burgherr, Ritter Gacho, bald ein Siebziger. Verzweifelt saß er ganze Tage und halbe Nächte bei dem frommen Klausner im Tal. Die Burg war fast unbewohnbar geworden und Ratten ließen den armen Mann keine Ruhe finden, zumal er diese Pestüberträger mehr fürchtete, als feindliche Soldaten im Krieg. Nun starb auch noch der Klausner und Gacho verließ seine Burg, zog in die Einsamkeit des Waldes im Tal, dorthin, wo heute das Jugendheim Kirchähr steht, am Gelbach, in die Klause des verstorbenen Priesters. Noch 6 Jahre lebte er hier. In seinem Testament bestimmte er seinen Landesbesitz, das einzige, was ihm geblieben war, zum Bau einer Kirche, an dem Ort, wo er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte. Der Ritter Gacho hatte lange nachgedacht, welchen Patron das Kirchlein am Gelbach bekommen sollte. Er entschied sich für den Apostel Bartholomäus, der eigentlich Natanael geheißen hat, und dessen gebräuchlichster Name bedeutet:
 »Sohn des Mannes, der viele Ackerfurchen besitzt.«

Ein Blick auf das heutige Jugendheim Kirchähr



Diese Brücke, die heute noch steht, ist für viele Menschen in unserer Diözese eine schöne Erinnerung

Er dachte an seine ausgedehnten Ländereien, die keinen Erben hatten und glaubte seinen letzten Besitz diesem Bauernapostel anvertrauen zu dürfen. Nach Gachos Tod sollte sein letzter Wille zwar durchgeführt werden, aber es schien doch töricht, die Kirche ins Tal zu bauen, wo dichter Wald und der ungezähmte Gelbach rauschten. Auf der Höhe sollte sie stehen und weit über das Tal schauen. Im Gelbachtal fällte man Holz und schaffte es mit viel Mühe zum Berg. Doch anderen Morgens fand man es wieder, fein säuberlich geschichtet, an der Stelle, wo des Ritters Klause gestanden. Das erschien den Bauleuten wunderlich und sie meinten, ein Schalksnarr habe ihnen einen Streich gespielt. Abermals brachte man das Holz auf

die Höhe. Dorthin, wo heute die 1000jährige Gackenbacher Linde steht; aber wieder fanden sie es am nächsten Morgen im Tal. Auf dem Bauholz saß ein Vogel und man glaubte deutlich sein Lied zu hören: »Kirch her, Kirch her!« Da erkannten die Bauleute, die Kirche muß ins Tal, wie der Ritter es befohlen hatte. Sie bauten, und das Dorf, das sich allmählich anschloß, nannten sie Kirchher, woraus später Kirchähr wurde. So die Sage von Kirchähr. Die Geschichte weiß wenig aus der uralten Zeit, aber was tut es? Eines soll die frohe Jugend, die im Karlshaus zu Kirchähr einkehrt, wissen: Tatsache ist, daß sie dort auf uraltem christlichen Boden steht, der seine Geschichte hat, so oder so.



Deutsches Provinzmutterhaus der Missionsschwestern vom Katholischen Apostolat (Pallottinerinnen) in Limburg/Lahn

Walter Bröckers ✓

Doch bis dahin war ein weiter Weg

»Die Ordensfrau weihet sich Gott, aber auch dem Dienst an ihren Brüdern. Wenn man sie von ihrem apostolischen Eifer abschneidet, verkennt man ihre Natur«, hat der belgische Kardinal Suenens einmal gesagt. Genau das bewegt wohl eine Ordensgemeinschaft, die ihren Namen von einem Heiligen hat, der sich besonders des katholischen Apostolates angenommen hat – Vinzenz Pallotti.

Der rote Backsteinbau in der Nähe der Autobahn Frankfurt-Köln bei der Auffahrt Limburg-Nord läßt erkennen, daß er um die Jahrhundertwende gebaut wurde. Er wurde genau am 26. September 1901 eingeweiht. Damals war es eine große, opfervolle Tat, heute wirkt er wohl etwas antiquiert. Darüber sind sich die Schwestern aber selbst im klaren, denn sie bauen bereits ein neues, modernes Schwesternwohnheim an. Doch bis dahin war ein weiter Weg. Um die Geschichte kurz zu erzählen, muß man bis auf den Stifter Vinzenz Pallotti zurückgehen.

Am 30. März 1834 wurde in dem von dem Heiligen gegründeten Fürsorgeheim »Sant'Agata dei Goti« die junge Benedetta Gabrielli als erste Pallottinerin eingekleidet. Es kamen bald andere hinzu. Pallotti über-

nahm selbst die Leitung der Schwesternschaft, die ihm eine große Hilfe in der Sorge um die ärmsten Menschen wurde. Als er am 22. Januar 1850 starb, hinterließ er ein großes Werk, das bis heute seine Bedeutung noch nicht verloren hat. 1890 hatten die Pallottiner in der damaligen deutsche Kolonie Kamerun ihre Missionstätigkeit begonnen. Sie benötigten dort zur Unterstützung Missionsschwestern, und was lag näher, als daß sie sich Pallottinerinnen wünschten.

So gingen deutsche Mädchen nach Rom, und am 17. Januar 1892 erhielten die ersten von ihnen das Ordenskleid. Als die deutsche Regierung eine Niederlassung der Pallottinerinnen in Deutschland zuließ, begannen sie in Limburg. Am 25. April 1895 trafen die ersten Pallottinerinnen in der Bischofsstadt ein. Ihr Vater, Pallotti, hatte ihnen den Segen für ihr Werk verheißen. So begannen sie mutig, zuerst in gemieteten Räumen, und recht bald wurde die Schwesternschaft größer. Die erste Generaloberin, Mutter Felicitas, faßte den Mut, das heutige Kloster Marienborn zu bauen. Bischof Dominikus Willi von Limburg konnte am 30. September 1901 die Einweihung vornehmen.

Von hier gehen nun seit fast 70 Jahren die Missionsschwestern in viele Länder der Erde.

Im Herbst 1968 wurde die Generalleitung aus organisatorischen Gründen von Limburg nach Rom verlegt. Kloster Marienborn wird weiterhin Provinzial-Mutterhaus für Deutschland bleiben. Selbständige Provinzen der Schwesternkongregation befinden sich in: England, USA, British Honduras, Südafrikanische Union und Polen. Die Schweiz ist ein vom Generalat abhängiges Gebiet. Diese neue Aufteilung wurde im ersten Abschnitt des Generalkapitels beschlossen, in dem man sich auch stark um die Reformen des Ordens bemühte. Diese Reformen werden in den einzelnen Provinzen bis in die kleinste Schwesternschaft hinein besprochen und dann einer Kommission vorgelegt, die dem Generalkapitel die Vorschläge unterbreitet, die im zweiten Abschnitt im Jahre 1970 endgültig beschlossen werden sollen. So soll auch von unten her eine Meinungsbildung erfolgen, um die Schwestern wirklich an den Reformen zu beteiligen. Auch Fachleute sind zur Beratung hinzugezogen worden. Neben äußeren Dingen, wie die Ordenskleidung, geht es wesentlich um die Formen und Wege zum Apostolat, die weiterhelfen sollen auf dem Weg zum Jahre 2000. Einst sammelte Vinzenz Pallotti die Kinder der Armen auf der Straße, heute ist die Not oft nicht mehr

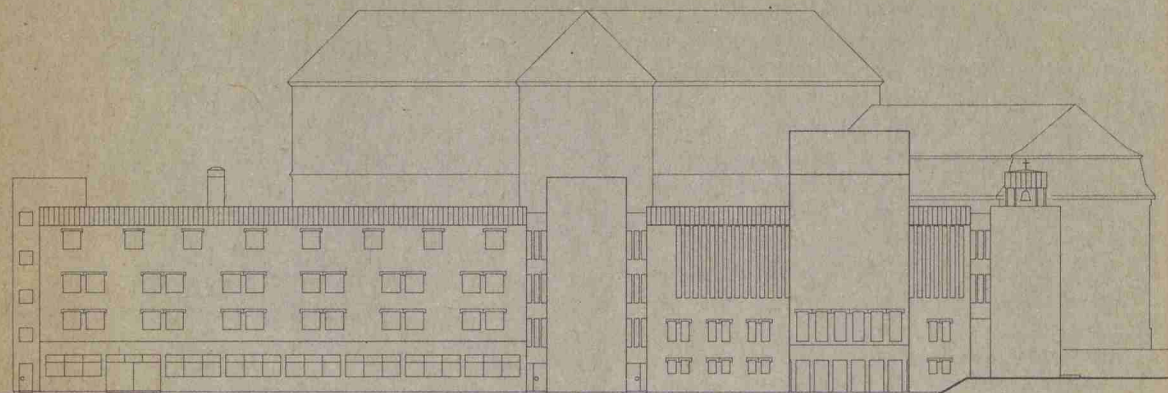


Die Armut der Menschen in der trockenen Karroo Südafrikas ist groß

so äußerlich. Es gilt, die geistigen Waisenkinder unserer Zeit zu betreuen, das heißt, in die Familien hineinschauen, sich um Erwachsenenbildung bemühen und vieles andere mehr. Welche Möglichkeiten zu erschließen sind, darüber zerbrechen sich die Ordensfrauen den Kopf, denn für sie gilt auch das Wort Spezialisierung. Es müssen noch viele Sparten der Sozialarbeit erschlossen werden. Gepaart mit einem Opfergeist aus der Fülle des Ordenslebens, müßte ein Apostolat neuer Gesinnung und Ausrichtung möglich sein. Werfen wir von Deutschland noch ein Blick in andere Provinzen. Auch in England begannen die Schwestern bescheiden wie in



Bei schwerer Krankheit setzen alle ihr Vertrauen auf die Schwester



Skizze des Anbaues des Provinzialmutterhauses in Limburg. Entwurf: Diplom-Ingenieure Sifrin, Duisburg.
Bauleitung: Architekt Franz-Josef Hamm, Limburg

Limburg. Heute betreuen sie die private High-School in Rochdale bei Manchester, die die staatliche Anerkennung gefunden hat. Die Schwestern wirken dort auch in Fürsorgeheim und Kindergarten.

Schon im Jahre 1912 waren die ersten Pallottinerinnen nach USA gekommen. In Richwood, West-Virginia, bauten sie ihre ersten Schulen auf amerikanischen Boden. In Huntington, W. Va., haben sie ein Krankenhaus mit 400 Betten und einer großen Krankenpflegeschule. Dort ist auch das Mutterhaus der amerikanischen Provinz.

In Britisch Honduras am Karibischen Meer leben Menschen aus verschiedenen Rassen mit eigenen Sprachen und Gebräuchen. Es herrschte noch viel Spuk und Zauberei, als im Jahre 1913 die ersten Pallottinerinnen nach dort kamen. Ihre Hauptsorge gilt der Erziehung der Kinder. Einer Schule haben die Schwestern den schönen Namen »Stella Maris« gegeben. Blinde, taube und körperbehinderte Kinder werden hier unterrichtet.

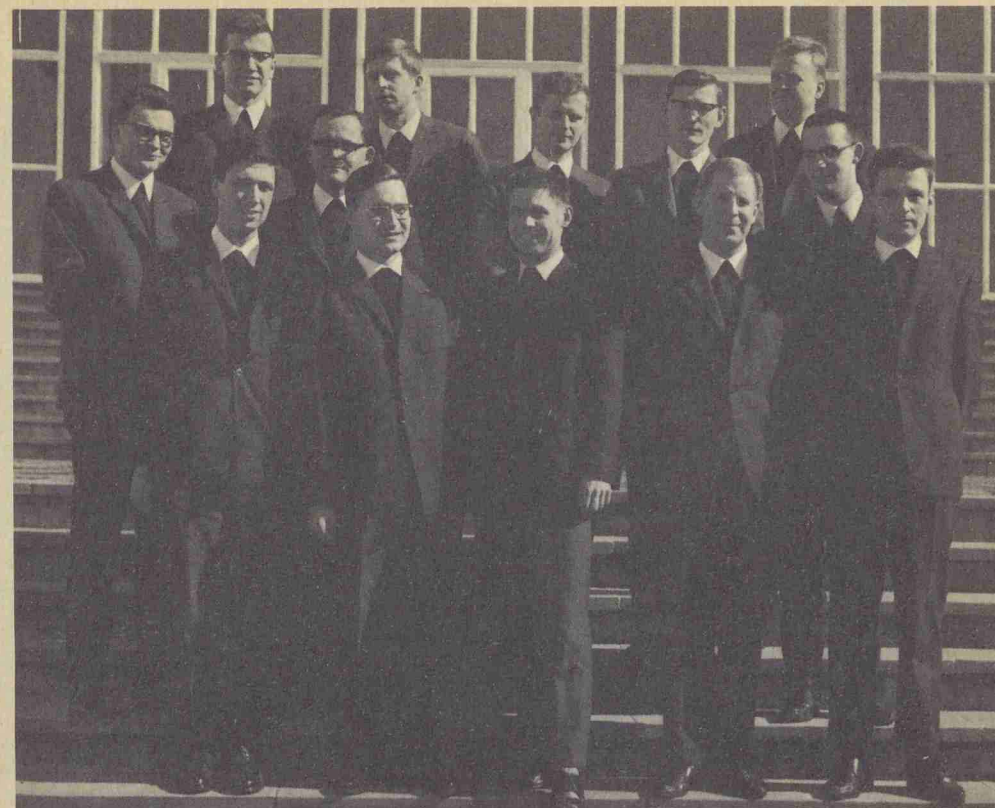
Werfen wir noch einen Blick nach Süd-Afrika. An verschiedenen Orten wirken dort die Schwestern. Die Chronik berichtet von einer Schwester aus Waaikaal. Sie macht mit dem Wagen Krankenbesuche und hat ihre Apotheke im Auto. An allen Straßen stehen Menschen, die ihrem Auto entgegenwinken, wenn sie in die einsamen Gebiete kommt. Schmerztabletten werden verabreicht, Wunden werden verbunden,

jeder bekommt das Seine und abschließend noch ein gutes Wort, und dann geht es weiter ins nächste Elendsviertel.

Mehr als 150 Pallottinerinnen wirken in Polen, zu denen man leider wenig Kontakt hat. 12 Bahnstunden und 3 Wagenstunden hinter Warschau, in Rajca, haben sich im Jahre 1934 die Tore des Missionshauses »Königin der Apostel« für die ersten zwei deutschen Pallottinerinnen aufgetan.

Im Schweizer Kanton St. Gallen, in Bernhardzell, liegt das Gebietshaus mit Noviziat der Schweizer Pallottinerinnen. Sie haben dort auch eine moderne Klinik in Niederuzwil, das im gleichen Kanton liegt. Hier betreuen die Schwestern alte Menschen, Kranke und Kinder und bemühen sich, die Last der anderen mitzutragen.

Das war kurz die Geschichte der Schwestern vom heiligen Vinzenz Pallotti, deren Weg von Limburg ausgegangen ist. Wenn Bischof Dr. Wilhelm Kempf einmal bei einer Ansprache in einem Mutterhaus von einem Schwesternfriedhof sagte, daß er ein Heldenfriedhof sei, so kann man wohl sagen, daß auch die Pallottinerinnen in allen Teilen der Welt Heldenhaftes geleistet haben, denn die 70 Jahre ihres Wirkens in den Missionen waren nicht nur mit großen Opfern, sondern auch mit großen Gefahren verbunden. Sie bemühten sich, den Menschen, gleich welcher Rasse, das Ziel und den Sinn des Lebens zu zeigen und ihnen auf den WEG in die Ewigkeit zu helfen.



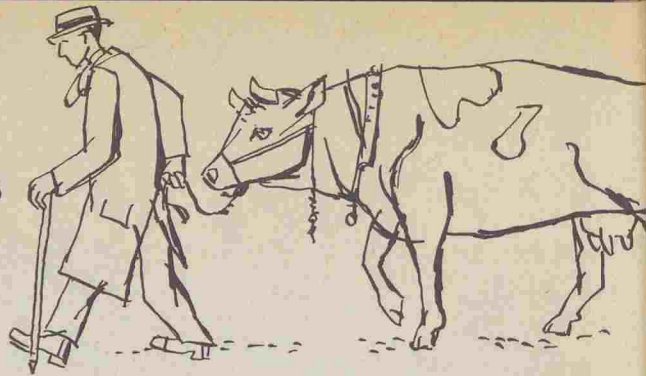
Am 8. Dezember 1967 wurden im Limburger St. Georgsdom durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf zu Priestern geweiht:

Name	Geburstag/Geburtsort	Heimatpfarrei	Erste Anstellung
Glöckler, Friedrich	14. 5. 1939 in Frankfurt	Frankfurt-St. Bernhard	Nastätten
Herlt, Hans Joachim	13. 6. 1942 in Nixdorf/Sud.	Frankfurt-Maria Hilf	Hofheim-St. Bonifatius
Hosseus, Wolfgang	20. 7. 1938 in Wiesbaden	Wiesbaden-Hl. Familie	Nentershausen
Jaekel, Ulrich	8. 1. 1941 in Glogau/Schles.	Frankfurt-St. Leonhard	Weilburg
Kaifer, Rolf	25. 9. 1941 in Koblenz	Niederlahnstein	Wetzlar-Dom
Sarholz, Rainer	21. 12. 1941 in Oberlahnstein	Oberlahnstein	Frankfurt-Fechenheim
Schlotter, Alfred	30. 1. 1943 in Rüdesheim	Rüdesheim	Niederlahnstein
Stähler, Norbert	22. 5. 1940 in Frickhofen	Frickhofen	Hofheim-Peter u. Paul
Stauer, Joachim	16. 5. 1941 in Nauheim	Wetzlar-Dom	Kronberg
Wurbs, Christoph	14. 10. 1942 in Bad Landeck/ Schles.	Hatzfeld (Battenberg)	Montabaur

Am 9. März 1968 wurde in der Pfarrkirche zu Friedrichsdorf durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf zum Priester geweiht:

Krahl, Horst	15. 7. 1939 in Eichwald/Teplitz	Friedrichsdorf	Geisenheim
--------------	---------------------------------	----------------	------------

Markt und Kirmes



Heiteres und Nachdenkliches aus dem Westerwälder Volksleben vor siebzig Jahren

Der Leser dieser Zeilen möge nicht meinen, hier wolle ein alter Mann seine Kindheitserlebnisse, in die er sich in seinem pensionierten Zustand hineinräume, als Wichtigkeiten auskramen. In Wirklichkeit lebt er gar nicht in diesen Erinnerungen, noch weniger lebt er von ihnen. Vielmehr ist er ganz eingenommen von den schicksalsmächtigen Umwälzungen der Gegenwart und muß sich erst richtig besinnen, wie es vor 1900 gewesen ist. In den alten Schubladen seiner Erinnerung muß er kramen, um den Kalendermann zufrieden zu stellen, denn der ist ein freundlicher, wohlgesinnter Mann, dem er nicht nein sagen kann.

Also dann: Es war einmal!

Sechs Märkte gab es bei uns im Jahr, im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Solche Märkte waren damals auf dem Lande noch notwendig, um die Leute mit Verbrauchsgütern zu versorgen, für die sie sonst eine Reise hätte machen müssen, und um ihnen Gelegenheit zum Verkauf ihres Viehes zu bieten. »Vieh- und Kram-Markt« war deshalb auch der polizeiliche Name dieser händlerischen Veranstaltungen.

Zu ihnen gehörte nicht nur der Gendarm, sondern auch der Herr Kreis-Tierarzt. Seine malerische Erscheinung steht mir noch deutlich vor Augen: Schlapphut, Havelock, Regenschirm, blaue Brille, so etwas bekam man nicht alle Tage zu sehen.

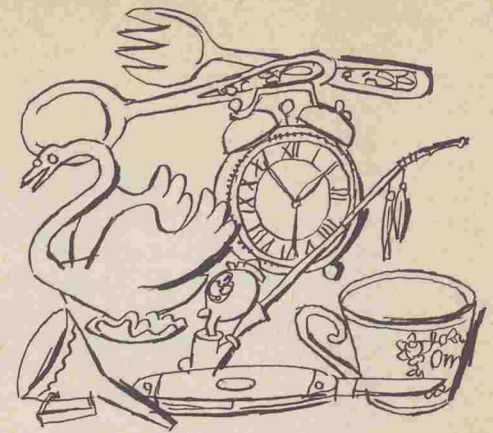
Jedes Stück Rindvieh mußte ihm seine Zähne zeigen, von wegen der Maul- und Klauenseuche. Die unschuldigen Tiere verstanden nicht, warum sie das Maul aufmachen sollten, wo es nichts zu fressen gab. Mir taten sie immer leid, wenn sie, wie

man heute sagt, dazu mehr oder weniger gewaltsam »manipuliert« wurden. Heute werden auch wir Menschen immer mehr und immer massiver manipuliert, und man kann gar nicht genug achtgeben, daß man nicht durch die »Massenmedien« hinterlistigerweise zum Kalb oder Schaf gemacht wird und auch noch dafür bezahlt.

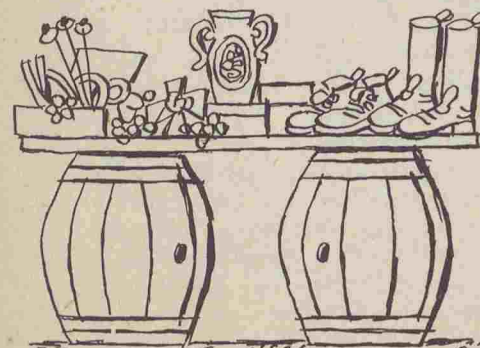


Der Viehmarkt war uns Kindern nicht wichtig. Wir schlängelten uns durch das Gedränge, stets darauf bedacht, nicht mit allerlei Dreck in Berührung zu kommen oder von irgend einem Grobian mit roher Schelte weggejagt zu werden. Uns lockte der Krammarkt mit seinen Herrlichkeiten. Woher mochten wohl auf einmal alle die vielen Buden und Stände gekommen sein und die fremden Anbieter und Feilhalter mit ihren großen Kisten, die überall herumstanden? Ein paar Bretter, aus dem stets gefüllten Holzlager des Zimmermanns entliehen, wurden geschickt zusammengebaut, und rasch war der Kaufladen fertig. Aber wo etwas wackelig war, da hatten böse Buben das bald heraus und rüttelten ein wenig, um sofort zu verschwinden, wenn der Händler zu schimpfen oder gar zu fluchen anfing.

Für den bedauernswerten Zuckerbäcker aus M. war das in der Tat ein schlechter Spaß, wenn er auf dem Augustmarkt hinter seiner Ware stand, auf der ein Schwarm gieriger Wespen saß. Ein leichter Stoß von Bubenhand, und die stets fluchtbereiten und stechlustigen Biester standen wie eine Wolke um seinen Kopf. Dem Übeltäter nachlaufen konnte er nicht, um sich schlagen auch nicht, denn zu leicht konnte das ein paar Stiche absetzen. Das Klügste war, sich ganz still zu verhalten, bis alle Wespen wieder auf ihrer Zuckerweide saßen. Wenn der verflixte Lausbub aber sein Spiel zum zweiten- oder gar zum drittenmal wiederholte, dann zog er böse Flüche auf sein Haupt; verdientermaßen, denn sein Tun war wirklich eine Grausamkeit, so sehr auch die Situationskomik zum Lachen reizte. Den ersten Preis im Ladenbau verdiente der sogenannte Bandhannes. Er nahm sich ungefragt zwei kleine leere Bierfässer, deren immer einige vor dem Wirtshaus standen, und legte als Tischplatte die ausgehobene Tür des Schulaborts darüber. Das kostete keinen Pfennig und machte dem Hannes als Kaufmann nur Ehre, denn Senkung der Betriebskosten ist kaufmännisch. Vieles, was da ausgestellt und angeboten wurde, konnte man auch in den Läden am Platz haben. Aber hier war schon das moderne Kaufhaus sozusagen im Keim vorhanden. Es ist bequem und geht in einem hin, wenn man hier Schuhe kaufen kann und gleich ein paar Schritte weiter wollenes Unterzeug für den Winter, Kappen und Hüte, Hals- und Umschlagtücher, Lederwerk für das Anspannen der Zugtiere oder Brillen. Jawohl, auch Brillen! Einen Augenarzt brauchte man dabei nicht, denn es handelte sich ausschließlich um Lesebrillen.



Man merkte es ganz von selbst, wenn man mit den fortschreitenden Jahren das Zeitungsblatt immer weiter von sich halten mußte, während man in die Ferne immer besser und weiter blicken konnte. Am Brillenstand wurde mit eigener Hand so lange »gemengt«, bis das passende Glas gefunden war. Und diese einfachen Drahtbrillen waren lächerlich billig. Natürlich hatten auch die Glücksmänner ihre lockenden Herrlichkeiten aufgebaut und ihr Glanz war verführerisch wie nur eine Versuchung sein kann. Blanke Weckeruhren und Taschenmesser, goldgeränderte Tassen von erheblichem Fassungsvermögen mit der zärtlichen Aufschrift »Der lieben Großmama«, sogar eine Ziehharmonika stachen förmlich in die Augen. Unter dem Tisch stand ein großer Korb mit einer Wachstuchdecke und ließ auf weitere Schätze schließen. Aber der Einsatz ist entsprechend hoch: ganze zwanzig Pfennige! Die zu wagen, erfordert einen harten Entschluß. Das Frauchen steht und überlegt: soll ich oder soll ich nicht? Da tönt die freundliche Stimme des Volksbeglückers: »Wer nichts wagt, der nichts gewinnt – ein Geißbock ist kein Distelfink«. Das ist einleuchtend und hinreißend. Sie legt die zwei Groschen auf den Tisch. Der Mann macht ja auch einen vertrauenerweckenden Eindruck. Sein rotgrau melierter Backenbart ist offenbar mit Sorgfalt gestutzt und gepflegt, im sauber ausrasierten Kinn zeigt er ein Grübchen, die schwarzseidene Kappe sitzt etwas schief, nicht zuviel, eben ausreichend, um den Eindruck weltmännischer Sicherheit zu erwecken. Er stellt den



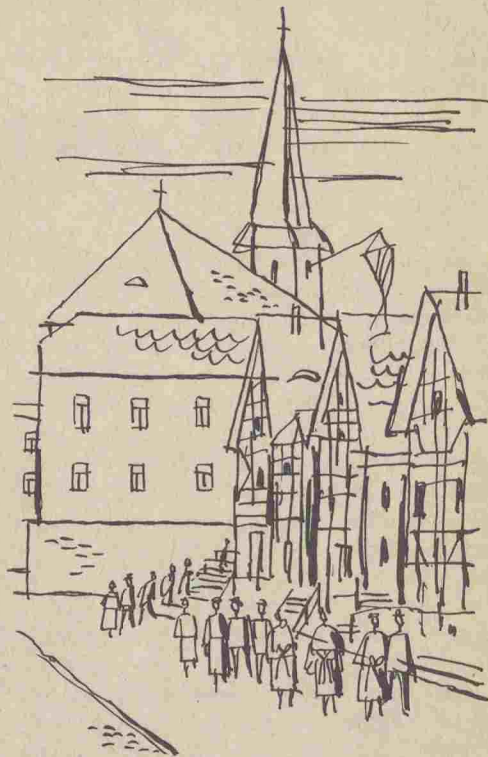
ledernen Becher mit den drei Würfeln hin und macht eine ermunternde Handbewegung. Aber die Frau traut sich nicht an das Experiment, er soll selbst würfeln. Und wie er das tut, das läßt sich nicht mit Worten schildern, das muß man gesehen haben.

Die Würfel fallen, er zählt die Augen zusammen und verkündet das unbeschreibliche Glück »Eine amerikanische Freßmaschine«! Was? amerikanisch, Maschine, das kann nur etwas ganz Großartiges sein. Er greift unter die Wachstuchdecke des besagten Korbes und zieht einen Eßlöffel heraus, einen billigen blechernen Löffel. Mit der Spitze des Daumens und des Zeigefingers faßt er ihn und präsentiert ihn der Verblüfften unter dem Gelächter der Herumstehenden. Die Frau wird weiß, dann rot, dann schleudert sie dem Mann eine Flut von Schimpfworten entgegen und entflieht dem Schauplatz ihrer Niederlage. Er aber legt den Löffel seelenruhig wieder an seinen Platz und sieht sich nach weiteren Interessenten um.

Der bedeutendste Markt war der sogenannte Molsberger Markt. Er fand in der zweiten Oktoberhälfte »vor den Toren« statt, wo gerade das Stoppelfeld war. Die Stoppeln boten zwar eine gewisse feste Unterlage für das Getrampel und Gestampfe der zahllosen Tier- und Menschenfüße, aber endlich wurde das Feld trotzdem so mürbe, daß man ohne ein Pfund Erde an jedem Schuh nicht heimkam. Manchmal aber herrschte auch Regenwetter, und dann watete man in einem Morast. Trotzdem ging das Geschäft und das Vergnügen weiter. Das Gebrüll des Viehes, die Drehorgeln, Bläschen, Pfeifen und Ratschen sorgten für die Stimmung, und in großen Zelten mit langen Tischen und Bänken konnte man sich an Kaffee und Kuchen, an heißer Wurst und »gekochtem« Rotwein erquicken.

Nicht selten kam es an den Markttagen zu bösen Auseinandersetzungen und Schlägereien. Das waren keine Krawalle unter angetrunkenen Burschen, sondern alte Feindschaften aus Großvaters Zeiten, die überliefert und gehegt waren und dann freilich, »im besoffenen Kopf«, wieder aufbrachen. Groll und Haß entflamten die Streiter zu blinder Wut, und es kam vor, daß einer tot auf dem Platze blieb. Die Gendarmen mußten äußerste Vorsicht

üben, denn jeder, der sich einmischte, wurde von beiden Parteien angegriffen, und dann half kein Polizeisäbel. Erst wenn das Unglück geschehen war, begann die Ernüchterung, und dann kam das gerichtliche Nachspiel mit Gefängnisstrafen.



Dagegen lag über der Kirmes von vornherein eine andere Stimmung, heiterer, harmloser und milder. Da war am Morgen das feierliche Hochamt, da kamen die Verwandten von auswärts zum festlichen Mittagsmahl oder wenigstens zum gemütlichen Kaffee, der diesmal nur aus Bohnen, ohne Zichorie, gebraut wurde. Nur eines fehlte den Kindern: das Geld! Was bedeuteten auch 50 Pfennige – und das war schon sehr viel – bei dem Überangebot von Genüssen und Herrlichkeiten? So schlich man herum, hierhin und dorthin, guckte zu und bewunderte und beneidete die Wenigen, die nach Herzenslust fahren, schießen, schlecken oder flöten konnten. Und doch war auch das Zugucken ein Vergnügen eigener Art. Der Kirmeslärm, die Kirmesmusik, ja schon die Kirmesluft schufen – es läßt sich nicht beschreiben – eine höhere Ebene des Daseins, das Feiern.

Die größte Zaubermacht auf das Gemüt ging aus von der großen Orgel des Karussells. Unbegreiflich, wie diese Fülle gewaltiger Töne zustande kommen konnte, denn der innere Bezirk des Karussells war doch so eng. Aber es erforderte auch einen starken Mann, um das große Kurbelrad zu drehen, schnell, stundenlang mit immer nur ganz kurzen Unterbrechungen. Dieser Mann war der »blinde Josef«. Über ihn war ich überhaupt immer gezwungen nachzugröbeln. Seine Augen zeigten nicht die geringste Spur einer Verletzung. Aber sie waren ohne Blick und hatten deshalb etwas Erschreckendes. Die Pupillen waren weit geöffnet und in dieser Öffnung erstarrt; er sah nichts, keinen Schimmer, für ihn war es Nacht! Und trotzdem ging er, einen leichten Stock in der Hand, frei im ganzen Dorf umher, ohne einen Führer. Ja, er trug sogar die Zeitung aus und fand jeden Abonnenten mit Sicherheit. Er schien zu wissen, wie viel Schritte er brauchte, um vom einen zum anderen zu gelangen; den Stock brauchte er nur, um die Enden von Zäunen oder Treppen zu ertasten. Ja, er ging allein eine halbe Stunde weit über die Landstraße, um an einem Kreuzungspunkt das Zeitungspaket in Empfang zu nehmen. Ein Erschrecken durchfuhr mich, als ich ihn eines Tages erblickte, wie er mit einem schweren Beil umfangreiche zersägte Holzblöcke zu dünnen Scheitern zerkleinerte; er tat es mit vollkommener Sicherheit; er schien die Dinge mit dem Gehör wahrzu-

nehmen. Mein Vater erlaubte sich eines Tages einen Scherz mit ihm, indem er ohne das gewohnte Grußwort vorüberging, während Josef vor seiner Haustür sitzend einen Korb flocht. Er lauschte angespannt. Am andern Tag kam er mit der Zeitung ins Haus und fragte: »Sind Sie nicht gestern an meinem Haus vorübergekommen?« Er hatte meinen Vater am Tritt erkannt.

Zu der Karussellorgel mußte Josef natürlich geleitet werden. Für mich war es immer ergreifend, wenn ich den Armen sah, wie er unmittelbar neben dem Gedröhn unermüdlich drehte und drehte, während ihm der Schweiß in Strömen herabließ. So mußte er sein karges Brot verdienen.

Was mochte im Kopf und im Herzen dieses Mannes vorgehen? Er war ja nicht blind geboren, sondern das Unglück war später über ihn gekommen. Er trug es geduldig, ohne Bitterkeit.

Nach vielen Jahren, als ich ein Mann geworden war, holte ich ihn eines Tages bei seinem Gang auf der Landstraße ein. Wir waren allein und gingen zusammen. Da fing er an, von seiner Jugend zu sprechen und bedauerte, daß er nicht streng genug gehalten worden war.

Mit solchen Gedanken also trug sich der Blinde. Wenn der Mensch anfängt sich selbst zu richten, dann ist er auf dem Weg zu Gott.

Und damit ist uns die Kirmes in der Ferne entschwinden.



Baby sucht einen Namen



»Es wird mit Sicherheit ein Junge, das steht für uns beide ganz fest. Er soll Thomas oder Christopher heißen. Ein Mädchenname? Den brauchen wir nicht, darüber zerbrechen wir uns gar nicht erst den Kopf.« Drei Tage später telefoniert der junge Vater aufgeregt in der Gegend umher, fragt Freunde und Bekannte – nach einem Mädchennamen. Jawohl, der Sohn wurde also eine Tochter ... Nun war guter

Rat teuer. Hitzige Diskussionen über den zutreffenden Namen entflammten. Ein solider Name wie Anna sei richtig; nein, der Tradition entsprechend müsse die älteste Tochter Maria-Gesina heißen. Ach Unsinn, die Kleine ist dunkelhaarig, also heißt sie Carmen. Solch ein kleines Wesen heißt Carmen? Ausgeschlossen! Gebt ihr einen modernen Namen wie Peggy, Daisy, Grace oder Sascha. Niemals, die kann ja kein

Mensch aussprechen. Ein verständlicher deutscher Name wie Reinhild, Erdmuthe, Edith, Adelheid, Gertrud, Uta oder Wiebke ist doch viel sinnvoller, wirft der nächste ein. Warum nennen wir sie nicht Sonja, ich denke so gern an Sonja Ziemann zurück ... Na, die Vorschläge und deren Begründung könnte ich ihnen beliebig lang fortsetzen. Bei dieser harten Diskussion trug ich mit meinem Vorschlag den Sieg davon. Das kam so: Ich schlug vor, doch einmal an leitende Gesichtspunkte bei der Namenswahl zu denken, zunächst einmal an den Klang des Namens, auch im Zusammenspiel mit dem Familiennamen. Der Name sollte möglichst zeitlos sein, damit man später nicht am Namen schon das Geburtsjahr ablesen kann. Er sollte aber vor allem auch einen Sinn haben, eine Bedeutung, ja, er kann geradezu eine Lebensdevise oder einen Wunsch für das Leben des Kindes mitgeben. Ein Namenspatron oder eine Namenspatronin gilt dem christlichen Täufling als Vorbild. Aber man muß auch hübsche, einschmeichelnde Koseformen von dem Namen bilden können. Unschöne Kurzformen wie zum Beispiel Jule von Juliana sollte es tunlichst gar nicht für den gewählten Namen geben. Mein Namensvorschlag war – Sie haben es vielleicht schon erraten können –: Ursula. Dieser wohlklingende lateinische Name bedeutet: kleine Bärin, das Bärchen. Der Name geht auf die hl. Ursula von Köln zurück, die mit ihren 11 000 Gefährtinnen bei der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Rom in Köln durch die Hunnen den Märtyrertod erlitt. Die vielfältigen Kurz- und Koseformen wie Ursel, Uschi, Ulla, Ursi, Ursele haben den Vorteil, daß sie sich jedem Alter »anpassen« können. Ich meine, daß die relativ strenge Form Ursula für ein einjähriges Mädchen weniger treffend ist als vielleicht Ursele.

Mit einem Namen, es sollte der Rufname sein, gaben wir uns nicht zufrieden. Wir einigten uns auf Ursula-Corinna. Corinna kommt aus dem Griechischen und heißt Mädchen, Tochter, übertragen auch Liebling, Augapfel. Diesen zwei Namen wird dann später bei der Firmung der Firmname hinzugefügt. Auch heute noch wird dafür häufig der Vorname des Firmpaten gewählt.

Bei der Namenswahl hatte ich nun zwar den Sieg gehabt. Ich war für das kleine Mädchen auch ganz zufrieden. Aber wie gern hätte ich der Kleinen weitere zehn und mehr Namen gegeben, die ich ebenso reizvoll und passend finde: Daniela (weibl. Form von Daniel, hebr. = mein Richter ist Gott), Stephanie mit den lustigen Kurzformen Steffi, Stefferl oder Fanni; Susanna als Sanna, Sannerl, Sannchen, Sanni; oder Brigitte, vielleicht auch Birgitta (altirisch: Kräftige, Tugendstarke). Claudia und Eleonore oder Ellinor (arab. = Gott ist mein Licht), Lucia, Manuela, Ulrike, Melanie, Bettina, Bianca (die Glänzende), alle diese Namen hätten mir für das kleine Mädchen gefallen.

Manche Eltern nennen ihre Kinder gern gleichlautend bzw. von demselben Stamm abgeleitet: Daniel und Daniela, Ulrich und Ulrike, Peter und Petra, Stephan und Stephanie, Nikolaus und Nicoletta, Johannes und Johanna, Gabriel und Gabriela.

Namen für die Jungen? Auch ihre Zahl ist einfach unerschöpflich. Bei ihnen sind »Mode-Namen« eigentlich viel häufiger als bei den Mädchen. Gehen Sie heute auf den Spielplatz und rufen Thomas, dann horchen gleich mehrere auf (wenn Sie Glück haben, meldet sich ihr Zögling auch ...). Sven, Jens, Malte, Niels, Dirk sind sehr beliebte nordische Vornamen. Wie finden Sie denn Oliver (lat. = der Oliven-Bauer)? Oder Olaf (= Sohn erlauchter Ahnen), Cornelius (bedeutet fest, hart), Clemens (lat. = der Milde, Gnädige)? Florian ist ein hübscher und nicht alltäglicher Name, Florian von Florianus, lat. = der Blühende. Florin und Flori sind seine Kurzformen. Auch Georg (griech. = der Bauer), als Kurzformen Jörg, Görres, Schorsch, oder Joachim (hebr. = der, den Gott aufrichtet) sind wohlklingend und voller Bedeutung, ebenso Michael (hebr. = wer ist wie Gott?) und Sebastian (griech. = der Ehrwürdige).

Wollen Sie sicher gehen, daß Ihr Sohn einen ausgefallenen Namen trägt, dann schlage ich Ihnen Kasimir vor, Hannibal, Diogenes, Paschasius oder Agilolf ...

Es ist und bleibt eben ein schwieriges Kapitel, einem Baby die Namen auszusuchen, die uns heute und ihm später gefallen!

Chronik

für das Bistum Limburg in der Zeit vom 1. September 1967 bis 31. August 1968

September 1967

1. P. Cyrill Eisermann O.F.M. wird zum Pfarrvikar in Oberzeuzheim ernannt;
P. Fridolin Beuel S.A.C. wird mit der hauptamtlichen Krankenhauseelsorge in Limburg betraut
2. Bischof Dr. Wilhelm Kempf konsekriert Kirche und Altar in Staffel
3. Der Hauptaltar in der Abteikirche Rudesheim-Eibingen wird durch Weihbischof Walther Kampe konsekriert
Das Schönstattwerk begeht seinen Diözesantrag in Wiesbaden
Die Junge Aktion der Ackermannsgemeinde tagt in Krofdorf-Gleiberg
8. Weihbischof Walther Kampe weiht in der Abteikirche Marienstatt Frater Cyrillus Buben zum Priester und Frater Bartholomäus Schmitz zum Diakon
200-Jahr-Feier der Wallfahrtskirche Beselich bei Obertiefenbach
Das Schwesternhaus in Obertiefenbach feiert sein 50jähriges Jubiläum
10. Beginn der Limburger Kreuzwoche 1967 durch den Diözesan-Männertag
In Wiesbaden-St. Michael werden die neuen Glocken durch Ehrenrohnherr Msgr. Hans Pabst geweiht
Der Kirchenchor Arzbach begeht sein 75jähriges Jubiläum
11. Pfarrer Hans Helsper, Winkel, wird zum Definitor des Dekanates Rudesheim ernannt
13. Tag der Frauen-Gemeinschaft in Limburg
Pfarrer Ludwig Bösch, Schönberg, in Ffm.-Sindlingen verstorben
14. Diözesantrag der Caritas
P. Dr. Ludwig Bertsch S.J. wird zum Rektor der phil.-theol. Hochschule in Ffm.-St. Georgen ernannt
15. Dr. Driessen, langjähriger Chefarzt des Brüderkrankenhauses in Montabaur verstorben
16. Diözesantrag der Jugend
P. Tiburtius Wilms wird zum Pfarrvikar in St. Christophorus in Frankfurt ernannt
17. Schlußfeier der Limburger Kreuzwoche in Rudesheim
P. Hildebrand Rutschmann O.F.M. wird als Pfarrer in Kelkheim eingeführt
Zwischen Mengerskirchen und Elsoff wird die neue Kapelle eingeweiht
- 18.-22. Werkwoche für Chorleiter in Kirchähr
23. Schwester M. Cortonensis A.D.J.Chr. begeht ihren 90. Geburtstag
24. 10 Minoristen erhalten in der Kapelle des Priesterseminars die Subdiakonatsweihe
In Kemel wird die neue Kirche durch Weihbischof Walter Kampe konsekriert
Domkapitular Prälat Hans Seidenather weiht den neuen Kindergarten in Ffm.-St. Albert ein
25. In der Abtei Marienstatt begeht P. Bruno Bernhard S.O.Cist. den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe

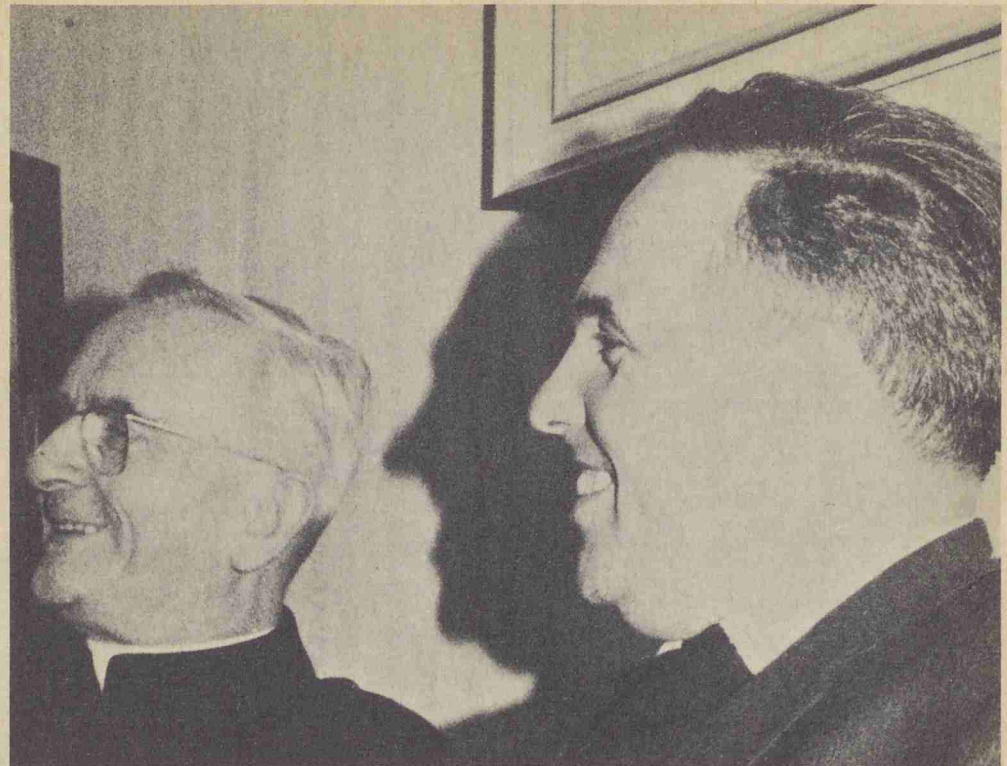
Oktober 1967

1. Bischof Dr. Wilhelm Kempf weiht die 10 Subdiakone des Bistums im St. Georgsdom zu Limburg zu Diakone
Kaplan Alfred Bausch wird zum Pfarrer in Wiesbaden-Schierstein ernannt

- In Biedenkopf begeht Pfarrer Karl Groll sein 30jähriges Ortsjubiläum
Das 40jährige Jubiläum feiert der Gehörlosenverein St. Georg in Limburg
Peter Josef Bader feiert in Ransbach sein 50jähriges Küsterjubiläum
3. In Ehringshausen werden die neuen Glocken durch Abtkoadjutor Dr. Wolfgang Böhm O.Praem. eingeweiht
7. Bischof Dr. Wilhelm Kempf konsekriert Kirche und Altar in Ffm.-Sossenheim
Die neue Kirche in Simmern erhält die kirchliche Weihe durch Domkapitular Prälat Walter Leußler
8. Die Internatsschule in Marienstatt wird durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf eingeweiht
Dekan Geistlicher Rat Dr. Wilkens weiht die neuen Glocken in Breithardt und Dekan Paul Hergenhahn erteilt dem Jugendheim in Nievern die kirchliche Weihe



Anläßlich des 10jährigen Bestehens des Malteser-Hilfsdienstes in der Diözese Limburg überreicht der Präsident des MHD verdienten Mitgliedern Auszeichnungen



Der verstorbene Domkapellmeister Msgr. Hans Pabst mit seinem Nachfolger Domkapellmeister Hans Bernhard

14. Die Kirche St. Hildegard in Limburg und der Altar werden durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf konsekriert
15. In Marienstatt begeht der Kirchenchor sein 75jähriges Jubiläum
Der Verleger Dr. Josef Knecht vollendet sein 70. Lebensjahr
- 16.-25. Gemeinschaftstagung für Seelsorghelferinnen
21. Petrus Möhler O.Praem., Abt des Stiftes Tepl, vollendet in Schönau sein 70. Lebensjahr
29. Domkapitular Prälat Leußler benediziert die neue Kirche in Weidenhausen
30. Kultusminister Prof. Dr. Ernst Schütte überreicht dem Apostolischen Protonotar Prälat Friedrich Wolf, Wiesbaden, das vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
12. Domkapellmeister Hans Bernhard benediziert die Glocken in Bleidenstadt
In der Pfarrei Filsen halten Patres vom heiligsten Herzen Jesu und Mariä eine Nachmission
16. Kaplan Gerhard Rohr wird zum Pfarrer der Pfarrei Bad Schwalbach ernannt
17. Der Apostolische Nuntius übersendet die Verleihungsurkunde zum Sylvesterorden für Finanzpräsident Dr. Theodor Maier
18. Die Tagesstätte für geistig behinderte Kinder in Wirges erhält durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die kirchliche Weihe
19. Der Orts Caritasverband in Königstein begeht sein Goldenes Jubiläum
22. Die Katholische Aktion hält in Limburg ihre traditionelle Jahreshauptversammlung ab
- 25.-3. 12. Caritasopferwoche in Rheinland-Pfalz
26. Dominikanerpatres halten in Rudesheim Nachmission

November 1967

1. Das Silberne Priesterjubiläum begehen: Pfarrer Karl Kinkel, Ffm.-Niederrad, und Pfarrer Rudolf Krenzer, Oberjosbach
In seiner Heimatgemeinde Dillenburg wird der Diakon Peter Kliegel von seinem Diözesanbischof Dr. Franzisco Valdés (Diözese Osorno-Chile) zum Priester geweiht
5. Das 75jährige Jubiläum feiern die Pallottiner in Limburg unter Anwesenheit des Apostolischen Nuntius und der Limburger Bischöfe
P. Roland Wiederholt OFM aus Hadamar, erhält die feierliche Aussendung nach Mato Grosso (Brasilien)
Der Neupriester Peter Kliegel feiert in seiner Heimatgemeinde Dillenburg die Primiz
9. In Ffm.-St. Georgen begehen den Festtag des Silbernen Priesterjubiläums die Jesuitenpatres: Prof. Dr. Karl Erlinghagen, Josef Haspecker, Prof. Dr. Alois Stenzel und Dr. Eduard Syndicus

Dezember 1967

1. Errichtung einer Personalkammer beim Bischöflichen Ordinariat und Konstituierung des Personalrates
Zwischen Ffm.-Hedderheim und Ffm.-St. Matthias werden die Gemeindegrenzen neu eingeteilt
- 1.-6. Caritasopferwoche in Hessen
2. Einweihung des Altersheimes und der Kapelle in Montabaur
Pfarrer Himesi, Kirberg, in Katzeneinbogen verstorben
- 2.-4. In Ffm.-St. Georgen erhalten Theologiestudenten durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Niederen Weihen
3. Dekan Hofmann legt den Grundstein zur Kapelle in Hangenmeilingen
4. Das Familienferiendorf Hübingen feiert die Grundsteinlegung und das Richtfest

8. Im Limburger St. Georgsdom erteilt Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Priesterweihe: Friedrich Glöckler, Ffm.-St. Bernhard; Jochen Herlt, Ffm.-Maria Hilf; Wolfgang Hosseus, Wiesbaden-Hl. Familie; Ulrich Jaekel, Ffm.-St. Leonhard; Rolf Kaifer, Niederlahnstein; Rainer Sarholz, Oberlahnstein; Alfred Schlotter, Rüdesheim; Norbert Stähler, Frickhofen; Jochen Stauffer, Wetzlar-Dom, und Christoph Wurbs, Battenberg
9. Zum Geistlichen Rat werden ernannt: Pfarrer Bernhard Staat, Camberg; Pfarrer Johannes Calmano, Niederzeuzheim; Pfarrer Johannes Hannappel, Katzenelnbogen; Pfarrer Hubert Braun, Nievern, und Dr. Adolf Perner, Driedorf
10. Die Neupriester feiern in ihren Heimatpfarreien die Primiz
13. Diözesanversammlung der Kirchenangestellten in Frankfurt
17. Die neue Orgel in Weilburg wird durch Domkapellmeister Hans Bernhard eingeweiht
18. Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Josef Arnold verstorben
21. Pfarrer i. R. Josef Dinkel begeht in Oberbrechen sein Goldenes Priesterjubiläum
25. Die Advent-Kollekte erbringt einen Betrag von rund 1,5 Millionen DM
27. Gedenkstunde der Johannesbruderschaft am Gedenkreuz, an dem Bischof Dr. Ferdinand Dirchs vor 19 Jahren tödlich verunglückte
31. Jugendpfarrer Karl-Georg Schneider scheidet als Leiter des Bischöflichen Jugendamtes (Frauenjugend) aus
Die Mainzer Marienschwestern verlassen St. Michael in Königshofen

Januar 1968

1. Zwischen Ffm.-Schwanheim und Ffm.-Goldstein werden die Pfarrgrenzen reguliert
In Dorchheim erhält der neue Kindergarten durch Domkapitular Hans Seidenather die kirchliche Weihe
Das Silberne Ortsjubiläum feiert in Niedererbach: Pfarrer Karl Bellinger

Stadtpfarrer Christian Jung weiht die neuen Glocken in der Kirche Mariä Heimsuchung in Wiesbaden-Kohlheck



- Es werden ernannt: zum Finanzdirektor des Bischöflichen Ordinariates, Ordinariatsrat Raimund Lehmkuhl; zum Justitiar des Bistums, Ordinariatsrat Siegfried Marx; zum Caritasdirektor in Frankfurt, Dipl.-Volkswirt Werner Osypka; zum Leiter der italienischen Mission in Limburg, Don Eugenio Gabutti.
Zu Kirchenmusikdirektoren: Karl Fink, Eltville; Arnold Freistühler, Wirges; Richard Giez, Ffm.-Antonius; Adolf Gräser, Kronberg; Eugen Großmann, Flörsheim; Franz Hartmann, Ffm.-Dom; Peter Kempin, Wiesbaden-Bonifatius; Alfred Koob, Montabaur; Peter Krams, Ffm.-Hl. Geist; Rosalinde Krams, Ffm.-St. Leonhard; Conrad Misch, Ffm.-St. Michael; Gunhild Oscarson, Ffm.-St. Albert; Franz Pabel, Hofheim; Wendelin Röckl, Ffm.-Maria vom guten Rat; Josef Schlösser, Wetzlar-Dom; Bernhard Weck, Bad Ems, und Gerhard Ziebarth, Frankfurt
4. Diözesan-Bauerntag in Königshofen
 6. Pfarrer Geistlicher Rat Paul Humm verstorben
 21. Weihbischof Walther Kampe weiht die Kirche und das Gemeindezentrum St. Peter und Paul in Wiesbaden-Schierstein ein
 22. Der langjährige General der Pallottiner, P. Dr. Karl Hoffmann S.A.C. in Limburg verstorben
 24. Konstituierende Sitzung des Seelsorgerates im Priesterseminar Limburg
 27. Zum Dekan des Dekanates Bad Schwalbach wird Pfarrer Heinrich Schmallenbach, Bleidenstadt, ernannt
 29. Pfarrer i. R. Josef Wehler verstorben

Februar 1968

1. Die Kirchengemeinde St. Martin in Schwalbach/Ts. wird errichtet und Kaplan Herbert Michel zum Pfarrvikar ernannt
3. Pfarrer i. R. Franz Como (Diözese Mainz) in Königstein verstorben
5. Direktor Geistlicher Rat Richard Keuyk, Kiedrich, verstorben



Der Frankfurter Dom bei Nacht angestrahlt

- 7.-12. Pfarrverwaltungskurs für junge Pfarrer in Limburg
 10. Diözesantreffen des Bundes Katholischer Männer und Frauen in Wiesbaden
 16. Zum Definitor des Dekanates Bad Schwalbach wird Pfarrvikar Karl Kindermann, Wehen-Hahn, ernannt
 18. Die Orgel in Staudt erhält durch Domkapellmeister Hans Bernhard die kirchliche Weihe
 25. Das Diamantene Priesterjubiläum feiern: Pfarrer i. R. Friedrich von Boehn, Wiesbaden und Apostolischer Protonotar Prälät Friedrich Wolf, Wiesbaden
 Pfarrer i. R. Bernhard Hamm verstorben
 29. Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Georg Quernheim verstorben

März 1968

1. Pfarrer Christian Jung wird zum Stadtpfarrer in Wiesbaden und Dekan des Dekanates Wiesbaden-Mitte ernannt
 Regens Msgr. Dr. Stefan Kruschina wird zum Dozent für Pastoraltheologie und Dr. Heinz Reinelt zum Dozent der Neutestamentlichen Exegese an der Hochschule in Königstein ernannt
 2.-17. Pallottinerpatres halten in Waldernbach eine Volksmission
 3. Stadtpfarrer Georg Rempel nimmt Abschied von Wiesbaden-St. Bonifatius und Stadtpfarrer Christian Jung wird eingeführt
 3.-17. In Hofheim-Marxheim halten Kapuzinerpatres eine Volksmission
 7. Das Silberne Priesterjubiläum begehen: Pfarrer i. R. Rudolf Morschheuser in Löhe (über Linz) und Pfarrer Georg Rupprecht in St. Goarshausen
 Petrus Möhler O.Praem., Abt des Stiftes Tepl, in Schönau verstorben
 8. Tagung des Katholischen Männerwerkes in Königshofen
 9. In seiner Heimatpfarre Friedrichsdorf wird der Diakon Horst Krahl durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf zum Priester geweiht
 12. Dekan Geistlicher Rat Felix Gelhard verstorben
 16. Diözesantag der Ackermangemeinde in Wiesbaden
 17. Neupriester Horst Krahl feiert in Friedrichsdorf seine Primiz
 19. Fr. Paulus Merks S.O.Cist. wird in der Abteikirche Marienstatt zum Subdiakon geweiht
 23. Tagung des Diözesan-Familienrates in Hattersheim
 23.-7. 4. Redemptoristenpatres halten in Wicker eine Volksmission
 25. Zum Geistlichen Assistenten des Zentrallausschusses der Katholiken in Wiesbaden wird Prälät Willi Bokler ernannt
 Das 40jährige Priesterjubiläum begehen: Pfarrer Hans Becker, Ahlbach; Pfarrer Karl Bellinger, Niedererbach; Dekan Geistlicher Rat Alfons Born, Bad Homburg-Kirdorf; Dekan Stadtpfarrer Geistlicher Rat Alois Breidling, Montabaur; Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Karl Gotthardt, Fischbach; Dekan Geistlicher Rat August König, Bad Ems; Pfarrer Josef Noll, Niederglabach; Pfarrer Josef Rheinberger, Heiligenroth; Oberstudienrat Pfarrer Richard Schaefer, Frankfurt
 27.-31. In Katzenfurt wird durch Jesuiten eine Nachmission gehalten
 28. Das 40jährige Priesterjubiläum begeht Franz Adolf Turwald O.Praem.
 Domdekan Apostolischer Protonotar Engelbert Lohr überreicht die päpstliche Auszeichnung »Pro Ecclesia et Pontifice«: Frau Helene Engel, Ffm.-Ignatius; Schwester Anna Litzinger, Ffm.-Allerheiligen; Schwester Auguste Otto, Wiesbaden-Bonifatius, und Schwester Rosel Weidenfeld, Ffm.-Bernhard
 30. Stadtpfarrer Geistlicher Rat Alois Breidling wird zum Ehrenbürger der Stadt Montabaur ernannt
 31. Die Englischen Fräuleins verlassen Wiesbaden
 Die »Misereor-Kollekte« erbrachte im Bistum einen Erlös in Höhe von rund 1.780.000,- DM
 31. + 1. 4. Bischof Dr. Wilhelm Kempf erteilt 27 Fratres des Jesuitenordens in Frankfurt die Subdiakonats- und Diakonatsweihe

- 31.-7. 4. Jesuiten halten in Ehringshausen eine Nachmission

April 1968

1. Die Kirchengemeinde St. Kilian in Ffm.-Sindlingen wird errichtet
 Rektor Günter Reusch wird zum Oberschulrat i. K. beim Bischöflichen Ordinariat ernannt
 7.-14. In Michelbach-Kettenbach halten Redemptoristen eine Volksmission
 17. Pfarrer Benno Jürgen verstorben
 29. In Kronberg legt Pfarrer Paul Simon den Grundstein zum neuen Gemeindezentrum
 30.-1. 5. Tagung für Religionslehrer an höheren Schulen in Hofheim

Mai 1968

1. Pfarrer Gerhard Geisler wird zum Pfarrer in Oestrich und P. Aug. Aust P.A. zum Pfarrvikar in Okrifel ernannt
 3. Ehrendomherr Msgr. Hans Pabst verstorben
 11. Kirchen- und Altarkonsekration der neuen St. Annakirche in Ffm.-Hausen durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf
 12. In Wiesbaden-Frauenstein feiert der Kirchenchor sein 110jähriges Bestehen
 15. Zum Akademikerseelsorger wird Hochschulpfarrer Ottmar Dessauer ernannt
 In Balduinstein begeht Schwester Mathildis ihr Goldenes Ordensjubiläum
 16. Es werden übertragen: die Pfarrei Stierstadt an Koadjutor Alfred Bienek; die Pfarrei Arnstein an P. Josef Teipel S.S.C.C., die Pfarrvikarie Kirberg an Pfarrer Liborius Pollak
 18. Pfarrer i. R. Heinrich Spahn verstorben
 19. Das Gemeindezentrum in Haiger erhält die kirchliche Weihe
 In Kelkheim begeht der Kirchenchor sein 60jähriges Jubiläum
 22. Zum Ehrendomherr wird Stadtpfarrer Dekan Christian Jung, Wiesbaden ernannt
 23. 100jährige Wiederkehr der Kirchweihe in Kriftel
 26. Der Neubau des Mutterhauses und der Pflegeschule in Dernbach erhält durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die kirchliche Weihe
 Pfarrer Willig legt in Rothenbach den Grundstein zur neuen Kirche
 26.-9. 6. Oblatenpatres halten in Massenheim (Pfarrei Wicker) eine Kapellenwagen-Mission

Juni 1968

2. Das 40jährige Priesterjubiläum feiert Direktor Dr. Wenzel Weiss in Königstein
 3. Im St. Georgsdom wird Stadtpfarrer Dekan Christian Jung als Ehrendomherr eingeführt
 Zum letzten Mal findet der Pfingstritt zur Berger Kirche statt
 15. Kaplan Gottfried Perne übernimmt die Pfarrei Flörsheim, St. Gallus
 P. Ladislaus van den Boogaart OFM.Cap. erhält den Titel »Pfarrvikar« und wird mit der Seelsorge der Gemeinden Hahn und Wingsbach (Pfarrei Wehen) und Born und Watenhahn (Pfarrei Bleidenstadt) beauftragt
 16. P. Prior Placidus Hülster S.O.Cist. weiht den Altar der Pfarrkirche in Westernohe
 Die kirchliche Weihe erhält der neue Kindergarten in Niederreifenberg durch Domkapitular Prälät Hans Seidenather
 Zum Pfarrvikar an St. Leonhard in Frankfurt wird Kaplan Heinz Duchscherer ernannt; gleichzeitig wird ihm der Titel »Studentenpfarrer« verliehen
 19. Pfarrer Hans Wiedenbauer, Flörsheim-St. Josef, wird zum Dekan des Dekanates Hochheim ernannt
 21. In Niederlahnstein wird der Grundstein zum Johannes-Gymnasium gelegt
 22.-23. Diözesantag der Kirchenmusik im Kloster Eberbach



Msgr. Pabst wird zur letzten Ruhe geleitet

23. Ehrendomherr Stadtpfarrer Christian Jung weiht die neuen Glocken der Pfarrvikarie Mariä Heimsuchung
 24.-3. 7. Gemeinschaftstage für Seelsorgshelferinnen
 29. Pfarrvikar Karl Niing feiert in Falkenstein sein Silbernes Priesterjubiläum
 30. Die Männer des Nordteils der Diözese wallfahren nach Marienstatt
 Dr. Bernhard Bremer, Hadamar, erhält das Bundesverdienstkreuz I. Klasse

Juli 1968

1. Den Tag des 40jährigen Priesterjubiläums begehen: Dekan Geistlicher Rat Wilhelm Klippel, Kiedrich, und Vinzenz Albin Enzmann O.Praem., Schönau
 Das Silberne Ortsjubiläum feiert in Kaub Pfarrer Peter Ulrichs
 Es werden ernannt: Dr. Adolf Hampel zum Dozent an der phil.-theol. Hochschule in Königstein und Clemens Siweck zum Konviktsdirektor im Schülerheim der Bischof-Neumann-Schule in Königstein
 4. Pfarrer Anton Heil verstorben
 5. Das Goldene Priesterjubiläum feiert Pfarrer i. R. Heinrich Peichl, Kiedrich, Valentinushaus; mit gleichem Tag wird er zum Geistlichen Rat ernannt
 7. Männerwallfahrt des Südteils der Diözese nach Marienthal
 8. Domkapellmeister Hans Bernhard wird zum Glockenreferenten des Bistums und Organist Hubert Foersch, Dillenburg, zum Glockensachverständigen ernannt
 Im Kloster Bornhofen begeht P. Wendelin Günter O.F.M. den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe
 10. Das Silberne Priesterjubiläum feiert im Johanniskloster zu Niederlahnstein P. Koloman Müller S.S.C.C.
 13. Diözesan-Caritasdirektor Josef Frank weiht die Kapelle des Altersheimes Don Sarto, Bad Homburg, ein
 14. Pfarrer Franz Weigelt verstorben
 15. Pfarrer Leo Nowak wird zum Pfarrverwalter der Pfarrei Erbach/Rhg. ernannt
 Pfarrer i. R. Ernst Schaefer verstorben
 16. Es werden ernannt: Pfarrer Willi Seldemann zum Pfarrer in Weilbach, Kaplan Frans Kaspar zum Schulpfarrer in Bad Ems und Bezirksjugendseelsorger Gerd Linz, Niederlahnstein, zum Jugendpfarrer
 20. Dekan Hofmann weiht die neuen Glocken in Hangenmeilingen

25. Bischof Sebastian Vayalie von Palai (Indien) weiht in der Herz-Mariä-Kirche in Frankfurt zwei indische Theologen zu Priestern
 27. Erzbischof Josef Schröffler, Sekretär der Studienkongregation in Rom, erteilt 15 Fratres des Jesuitenordens im Frankfurter Kaiserdom die Priesterweihe
 Pfarrer Johannes Teichert wird zum Definitor des Dekanates Rennerod ernannt
 28. Die Franziskanerpatres Claudius Gross und Armado Pereira Carreira feiern in Obertiefenbach Primiz
 Die Gemeinde Erbach/Ts. begeht ihr 1200jähriges Jubiläum
 29. Den 40. Jahrestag ihrer Priesterweihe begehen: Pfarrer Heribert Kiewert, Obereibert, und P. Johannes Rodenbeck, Sal., Wiesbaden (Augustinusheim)

August 1968

1. Kaplan Franz Josef Hensler wird die Pfarrei Höhn übertragen
 2. Pfarrer i. R. Karl Becker feiert in Limbach sein Diamantenes Priesterjubiläum
 4. Der durch viele Schriften bekannte Pallottinerpater Hermann Sklolaster in Limburg verstorben
 5. Der Apostolische Nuntius übersendet die Verleihungs-urkunden »Pro Ecclesia et Pontifice« für Josef Türk, Wilsenroth, Otto Gamsch, Geisenheim-Marienthal, und Elisabeth Klüh, Ffm.-Preungesheim
 9. Pfarrer Hermann Josef Müller in Oberhöchstadt verstorben
 11. P. Dr. Placidus Hülster S.O.Cist., Prior der Abtei Marienstatt, benediziert den Altar in Westernohe
 15. Das 60jährige Küsterjubiläum begeht Josef Ortseifen in Wirzenborn
 18. Ffm.-Sossenheim feiert sein 750jähriges Bestehen
 19. Der Apostolische Nuntius übersendet die Verleihungs-urkunde zum Sylvesterorden für Oskar Schindler
 25. P. Josef Maadvath (Indien) feiert in seiner Patengemeinde Erbach/Ts. die Primiz
 Die Ungarndeutschen wallfahren nach Marienthal
 30. Das Kloster Marienstatt feiert sein 80jähriges Bestehen

Zusammengestellt: Hans Storto

Das Bild auf Seite 96 ist eine Wiederholung der Titelseite. Der Grafiker hat sie nach diesem Foto als »Fotografik« gestaltet. Die Pieta steht in der neuen Kirche St. Ignatius zu Frankfurt



Wenn es ihn nicht schon seit 140 Jahren gäbe -
er müsste jetzt erfunden werden

Gerade heutzutage leiden so viele Menschen an Beschwerden, die im Tempo der Zeit ihren Ursprung haben: Kopfweh, Verdauungsstörungen, nervöse Herz- oder Magenbeschwerden.

Das macht Klosterfrau Melissengeist wertvoller denn je. Denn er gleicht die ner-

vösen Spannungen im gesamten Organismus aus. Es gibt wohl kaum ein anderes Arzneimittel, das auf ganz natürliche Weise so vielseitig hilft. Machen Sie die Probe.



Nie war er so wertvoll wie heute - der echte Klosterfrau Melissengeist

Gesamtauflage
bereits über 200 000 Exemplare

GUSTI GEBHARDT

Von Fünf bis Fünfundzwanzig

Geschlechterziehung in Gesprächen

10. Auflage, 97. bis 113. Tausend, 176 Seiten mit 14 Zeichnungen im Anhang, gebunden 7,80 DM

Wenn Mutter allein erzieht

174 Seiten, gebunden 7,80 DM

Rezepte für die Kinderstube

5. Auflage, 23. bis 28. Tausend, 212 Seiten, gebunden 8,80 DM

Wenn man erwachsen ist

Gespräche mit jungen Menschen

4. Auflage, 21. bis 26. Tausend, 214 Seiten, gebunden 8,80 DM

Wenn man verheiratet ist

Gespräche mit Eheleuten.

2. Auflage, 12. bis 17. Tausend, 218 Seiten, Leinen 9,80 DM

Wir werden Eltern

Schwangerschaft - Geburt - Säuglingspflege - Kindererziehung

Ca. 400 Seiten mit vielen Fotos, Illustrationen und Tabellen, Linson ca. 22,80 DM

> ... Gusti Gebhardt besitzt so etwas wie einen sechsten Sinn fürs richtige Erziehen ... < Österreichischer Rundfunk

> ... Hier schreibt eine gemüts warme, hochintelligente, durch und durch auf dem Boden der Realität stehende Frau und erfahrene Mutter, die ihre natürlichen erzieherischen Gaben aufs glücklichste mit denjenigen einer berufenen Psychologin zu verbinden weiß ... < Die Tat, Zürich

> ... Offen, genau, vornehm, frisch und natürlich ... < Radio Vatikan, Rom



Durch alle Buchhandlungen

Verlag Josef Knecht · Frankfurt am Main

Wallfahrtsorte

St. Hildegard, Pfarrkirche Rüdeshelm-Elbingen

Sonn- und Feiertag: 7.00 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt, 14.00 Uhr Andacht Werktags: 6.45 Uhr, Hildegardisfest am 17. 9.: 7.00 und 8.00 Uhr hl. Messe, 10.00 Uhr Pontifikalamt mit Festpredigt, 15.00 Uhr Reliquienfeier; Predigt und Prozession mit dem Reliquienschrein durch die Gemeinde.

Abtei Marienstatt

Do 1. 5.: Fest vom hl. Josef und Eröffnung der Wallfahrt, 9.30 Uhr Pilgermesse mit Predigt.

So 4. 5.: Kirchweihfest der Basilika Unsere Liebe Frau und Eröffnung der Wallfahrt, 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt, 15.30 Uhr Pontifikalvesper.

Do 12. 6.: Großer Wallfahrtstag. Ab 6.00 Uhr hl. Messen, 10.00 Uhr Pontifikalamt mit Predigt auf dem Abteihof, 11.30 Uhr letzte hl. Messe, 13.00 Uhr Pilgerandacht, 14.30 Uhr Pontifikalvesper.

So 29. 6.: Diözesan-Männerwallfahrt - Nordteil der Diözese, 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt, 14.00 Uhr Kundgebung mit Ansprache, Prozession mit dem Gnadenbild und sakrament. Segen.

Sa 26. 7.: Fest der hl. Mutter Anna, Wallfahrt der Frauen, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.00 Uhr Andacht.

Fr 15. 8.: Maria Himmelfahrt, Patronsfest der Basilika Unsere Liebe Frau, 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt, 15.00 Uhr Pontifikalvesper.

Mi 20. 8.: Fest des hl. Bernhard, 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt, 15.00 Uhr Pontifikalvesper.

An Sonn- und Feiertagen hl. Messen; 6.00, 7.00, 10.00 Uhr; Konventamt: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr letzte hl. Messe, Vesper 15.30 Uhr.

Samstags und vor gebotenen Feiertagen Vesper 15.00 Uhr, Wallfahrtsmessen mit Predigt während des ganzen Jahres nach Voranmeldung. Anschrift: Wallfahrtsleitung 5239 Abtei Marienstatt, Telefon Hachenburg (02662) 421.

Betten-Werner

INHABER GUSTAV WERNER

NUR FRIEDRICHSTRASSE 53 Wiesbaden
Telefon 30 40 31

Ein Begriff
für Krankenhaus- und Altersheim-Inneneinrichtungen

Einige Beispiele:

Mit Qualitäts-Bettwaren und Möbeln wurden eingerichtet:

St. Josefs-Hospital, Wiesbaden · St. Josefs-Hospital, Rüdeshelm
Lorenz-Werthmann-Haus, Wiesbaden · St. Michael, Wiesbaden
Barmherzige Brüder, Wiesbaden · Johannesstift, Wiesbaden
Ignatius-Lötschert-Heim, Horbach/Westerwald
St. Augustinusstift, Wuppertal-Elberfeld

Täglich Bettfedern-Reinigung!

Marienthal/Rhg. 1969

- *14. April, Weißer Montag: Wallfahrtstag für die Erstkommunikanten. 10.00 Uhr Amt, 14.30 Uhr Predigt, Prozession und Andacht.
- * 1. Mai (Donnerstag): Eröffnung des Wallfahrtsjahres. Im Monat Mai ist täglich um 14.00 Uhr Maiandacht, dienstags und donnerstags mit Predigt.
- *11. Mai (Sonntag): Wallfahrtstag für die Heimatvertriebenen.
- *27. Mai (Pfingstdienstag): Wallfahrtstag für Meßdiener und Schulkinder.
- *31. Mai (Samstag): Fest Mariä Königin.
- *29. Juni (Sonntag): Männerwallfahrt, Mainz.
- 2. Juli (Mittwoch): Fest Mariä Heimsuchung.
- * 6. Juli (Sonntag): Männerwallfahrt Limburg/Süd.
- *13. Juli (Sonntag): Frauenwallfahrt Mainz.
- 26. Juli (Samstag): St. Annatag.
- *15. August (Freitag): Fest Mariä Himmelfahrt.
- 22. August (Freitag): Herz-Mariä-Fest.
- *31. August (Sonntag): Wallfahrtstag der Ungarndeutschen.
- * Vom 7. bis 14. September:
Marienthaler Festoktav. Täglich 10.00 Uhr Levitenamt mit Festpredigt. 14.00 Uhr Predigt, Andacht.
- *15. September (Montag): Fest der 7 Schmerzen Mariä.
- * 5. Oktober (Sonntag): Äußere Feier d. Rosenkranzfestes.
- 7. Oktober (Dienstag): Rosenkranzfest.
- 11. Oktober (Samstag): Mutterschaft Mariä.
- *26. Oktober (Sonntag): Christ-Königsfest. Schlußfeier des Wallfahrtsjahres.

An den Tagen, die mit einem * gekennzeichnet sind, findet bei der Nachmittagsandacht die Prozession mit dem Gnadenbild statt.

Fischbach/Ts.

Die beiden großen Wallfahrtstage zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Fischbach sind der Dreifaltig-

keitssonntag und der dritte Sonntag im September. Zu dieser »Herbstwallfahrt« kommt seit Jahrhunderten eine starke Wallfahrergruppe aus Mainz-Kostheim. Am Dreifaltigkeitsfest kommen viele Gläubige aus den Pfarreien des Vordertaunus. Im Vorwort zu unserem Limburger Gesangbuch heißt es unter »Heilige Heimat«, die älteste Wallfahrtsstätte unseres Bistums sei wohl Gimbach gewesen, dessen Dreifaltigkeitsbild jetzt in Fischbach verehrt wird. Nach besonderer Vereinbarung werden Wallfahrergruppen jederzeit gerne empfangen.

Beselich

Die Wallfahrtskapelle in Beselich steht alle Tage des Jahres Einzelwallfahrern und geschlossenen Gruppen zum stillen Gebet offen. Hauptwallfahrtstag ist der Sonntag nach dem Feste Mariä Heimsuchung. Die Prozession beginnt in der Obertiefenbacher Pfarrkirche um 14.00 Uhr.



WERKSTÄTTE FÜR
Paramente
und profane
Textilkunst
Kerzen · Heimschmuck

HEDWIG KÜMMEL

DOMPLATZ 10 - FRANKFURT A. M.
Telefon 284977

DAS BISCHÖFLICHE KONVIKT IN HADAMAR

(Kreis Limburg)

nimmt im September 1969 wieder kath. Jungen in die Klassen VI - VII (5-10) auf, die das humanistische (= altsprachliche) Gymnasium (Fürst-Johann-Ludwig-Schule) in Hadamar besuchen wollen. Aufnahmen in Klassen der Oberstufe erfolgen nur in besonders begründeten Ausnahmefällen.

Sprachenfolge:

Latein - Englisch - Französisch oder Griechisch.

Anfragen müssen unter Vorlage beglaubigter Abschriften der Zeugnisse von Juli 1968 und von Februar 1969 zunächst **schriftlich bis spätestens 28. Februar 1969** erfolgen. Danach wird gerne nähere Auskunft über die Aufnahmebedingungen, den Pensionspreis etc. erteilt durch den Leiter des Konvikts:

Regens Hans-Herbert Pies - 6253 Hadamar - Postfach 46 - Tel. (06433) 2347

Citrin-Essig
FÜR DIÄT-KOST
Erhältlich in den SPAR-Geschäften

Musik-Glier KG

6 Frankfurt a. M., Breitegasse 33 · Tel. 28 24 75

Instrumentenbau u. Reparatur-Werkstatt
Musikzugs-,
Fanfarenzugs- u. Spielmannszugsbedarf



Sanitäre Einrichtungsgegenstände, Armaturen, Röhren, Filings, Kanalartikel, Baustoffe, Fliesen, Ausführung von Fliesenarbeiten

G. Hoffmann

Großhandlung für
sanitären Installationsbedarf

FRANKFURT AM MAIN
Kaiserstr. 39 - Tel. 23 08 46

Besuchen Sie unsere Musterausstellung

Bei Rheuma fördert Togonal die Heilung

Rheuma, Gelenkentzündungen, Gliederreißen sowie andere rheumatische Erkrankungen bekämpft Togonal rasch und zuverlässig. Togonal stoppt den rheumatischen Krankheitsprozeß, fördert aktiv die Heilung und bringt so auch die quälenden Schmerzen zum Abklingen. Verkrampfte Muskeln lösen sich, schmerzhaft Gelenkschwellungen und Entzündungen gehen zurück, die Beweglichkeit der Glieder bessert sich

Seit Jahrzehnten bewährt
keine Gewöhnung
gut verträglich.



In allen Apotheken.



Kolpinghaus Frankfurt/Main



Lange Straße 26 - Tel.: (06 11) 28 85 41

nur 300m vom Zoo

zu erreichen:

- ab Hauptbahnhof mit Linie 14 und 18
- ab Südbahnhof mit Linie 9 und 11
- ab Ostbahnhof mit Linie 14 und 18

Öffentliches Restaurant mit gepflegten Getränken und gutbürgerlicher Küche.

Festsaal für Tanz, Feiern, und Tagungen (400 Personen)

Kollegräume für Konferenzen und Feiern aller Art (Hochzeiten usw.)

Modernes Hotel (50 Betten)

Geht es um hohe Ansprüche?

Offset-Reproduktionen
Schwarzweiß- und Farbzaltungen
Retuschen und Entwürfe
Matern und Messinggravuren



Wir würden Sie gerne beraten,
bedienen und ... zufriedenstellen!

FRANKFURT AM MAIN · HANAUER LANDSTRASSE 114-116 · TELEFON: 45 92 87

Für Neubau, Renovierung und Reparatur empfehlen sich:



Jacob Eisele

INH. KURT LOMBARD

Gegründet 1874

Frankfurt/M.-Griesheim - Eichenstr. 66 - Tel. Sa.-Nr. 381308/09

VERPUTZ
STUCK
ANSTRICH
SCHALLSCHLUCKTECHNIK



Gegründet 1872

Ernst F. Ambrosius und Sohn

Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

FRANKFURT A. M.-Rödelheim, In der Au 4-12, Tel. 780051



JOSEF REITH

Stahlbau • Metallbau • Markisen
Silo-Tauchdeckelbau

Eingangsanlagen, Türen, Fenster, Tore, Markisen aller Art, Scherengitter, elektr.-mech. Antriebe
Frankfurt/M. • Flinschstr. 25 • Tel. Sa.-Nr. 41 20 61/2 • Zweigwerke Herolz (Krs. Schlüchtern) • Tel. 0 66 61/2487
Bieber (Krs. Gelnhausen) • Tel. 0 60 58/357



Stahlrohrgerüste und Leitergerüste

für jeden Zweck, insbesondere Lehrgerüste und Gerüste für Ingenieurbauten für alle Belastungen, Arbeits- und Schutzgerüste für Neu- und Umbauten, Rahmen- und Leitergerüste für alle Fassaden und sonstigen Arbeiten, erstellt und verleiht:

Stahlrohr- und Leitergerüstbau Georg Bachmann KG

6 Frankfurt am Main-Hausen • Im Vogelsgesang 8 • Postfach 95

Telefon-Sammel-Nummer: für Stahlgerüstbau 784051 • für Leitergerüstbau 783381



PETER BENDER & SOHN

Baunternehmen

6 Frankfurt am Main 50

Berkersheimer Weg 151a • Tel. 549051

Bauausführung seit 1869

Bettnässen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein Übel, das der Behandlung bedarf. „Hicoton“ ist seit Jahrzehnten bestens bewährt gegen das Leiden! Preis DM 5,05. Nur in Apotheken erhältlich. Hersteller: „Medika“, 8 München 21



Höchster Reisebüro

Main-Taunus-Reisedienst

Vermietung von Omnibussen
aller Größen

Pilger- und Studienfahrten nach dem In- und
Ausland - Ferienreisen - Ausflugsfahrten - Gesell-
schaftsreisen und Fahrten zu religiösen Zielen

623 Frankfurt am Main-Höchst
Dalbergstr. 8, am Bahnhofplatz, Tel. 301064

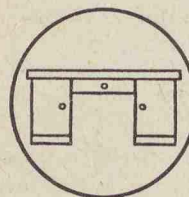
Ausführung aller Innen-
und Außenputzarbeiten
Rabitz-, Stuck- und Maler-
arbeiten

Gerhard Kohl & Koch

Frankfurt am Main

Telefon 77 5204

Büro, Werkstätten und Lager
Werrastraße 36-38



E. ECKHARDT JR.

LIEFERPROGRAMM:

Komplette Büroeinrichtungen • Chef-Arbeitszimmer
Sitzungszimmer • Sitzmöbel in vielen Varianten
Büromaschinen

Großzügige Ausstellung in mehreren Etagen!

Gute Parkmöglichkeiten

FRANKFURT A.M.-HÖCHST • SILOSTRASSE 62 • TEL. 31 00 86



Seit mehr als
100 Jahren

FRANKFURTER HYPOTHEKENBANK

Gegr. 1862 • Älteste reine Hypothekenbank • Frankfurt a. M. Taunusanlage 9

Pfandbriefe

Kommunalschuldverschreibungen

Hypotheken

Kommunaldarlehen

Verbriefte



Sicherheit

Am 31. 12. 1967

Grundkapital und ausgewiesene Rücklagen 154 Millionen

Bilanzsumme über 4,3 Milliarden

Umlauf an Pfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen

einschließlich der aufgenommenen Globaldarlehen über 3,8 Milliarden

Drahtanschrift: Hypothekenbank Frankfurtmain

Fernsprecher: 2391 41 • Fernschreiber 4/11608 frahy d

Der Sonntag

die Kirchenzeitung
für das Bistum Limburg



DRÖLL & SCHEUERMANN

Frankfurt am Main, Roßmarkt 15 · Telefon-Sammel-Nr. 20056

Immobilien
Vermietungen
Hypotheken
Beteiligungen
Geschäftsverkäufe
Finanzierungen

MIETE - MIETKAUF - TEILZAHLUNG
Eigene Werkstatt mit Spezialkundendienst

Wilhelm Kramm

6000 FRANKFURT AM MAIN
Bleidenstraße 1/Ecke Neue Kräme
2 Min. v. d. Hauptwache/Parkhaus Hauptwache
Telefon: (06 11) 28 49 43 u. 28 45 17

tägl. von 8—18.30 Uhr, Samstag 8.30—14.00 Uhr
1. Samstag im Monat von 8.30—18.00 Uhr geöffnet

Büromaschinen — Registriermaschinen

Reise- und Kofferschreibmaschinen, Büro- und elektrische Schreibmaschinen, Addiermaschinen, Rechenmaschinen und Rechenautomaten

Alle Maschinen zu Großhandelspreisen mit voller Garantie!

Laufend viele günstige Gelegenheiten in neuwertigen und leicht gebrauchten Maschinen mit Garantie!

Registriermaschinen für alle Branchen

Bonkassen, Aufrechnungskassen, Kellnerkassen, Quittungsdrucker etc. neu, neuwertig, leicht gebraucht und gebrauchte Kassen mit Garantie!

HEMBUS



MALER- UND STUCKWERKSTÄTTEN

AUSZEICHNUNG WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
INTERNATIONALE AUSSTELLUNG LÜTTICH 1939
EHRENPLAKETTE IN GOLD 1963

FRANKFURT/MAIN · KRONBERG/TAUNUS

Wir waren an folgenden Bauten beteiligt: 80 Kirchen in Frankfurt/M und Umgebung, Darmstadt, Mannheim, Mannheim-Waldhof, Worms, Köln, Aachen, Rodheim, Kirdorf, Heidelberg, Schriesheim, Heusenstamm, Dorndiel, Obertshausen, Mainz, Oberursel, Friedberg/Hessen, Steinau, Kiedrich, Bad Homburg, Hanau, Schönberg, Kronberg, Zeilsheim, Flörsheim, Schwalbach.

Gr. Krotzenburg, Ilbenstadt, Obereichen, Rüdeshelm/Rhd., Eltville, Betzdorf-Brüche, Esselborn, Wickstadt, Wingertshausen, Schotten/Hess., Kettenheim, Hadamar, St. Josephskirche in Zürich/Schweiz, Greifenstein Kr. Weizlar.

Schloß Friedrichshof, Schloß Wolfsgarten, Schloß Panker, Schloß Oranienstein, Schloß Rothenburg a. d. Fulda, Schloß Breuberg/Odw., Schloß Nassau, Stadtschloß Wiesbaden, Schloß Wiesbaden-Biebrich, Kloster Arnsberg, Kloster Rockenberg, Antoniterkloster, Karmeliterkloster, Dominikanerkloster, Schloß Steinau.

Goethehaus, Römer, Kaisersaal, Stadelmuseum, Großes Haus, Festsaal Palmengarten und Nebenräume, Festsaal Zoo, Festsaal Volksbildungsheim, Frankfurter Bank, Deutsche Bank, Commerzbank, Investitions- und Handelsbank; Unesco-Gebäude Paris, Siedlungen, Villen und Geschäftsgebäude, Altersheime usw. Haus Wertheim.

Handdrucktapeten fertigten wir für folgende Museen: Historisches Museum Köln, Kunsthalle Baden-Baden, Städeljick-Museum Amsterdam, Museum of Modern Art in New York, Pittsburgh-, Baltimore- und Los-Angeles-Museum; Goethehaus in Frankfurt am Main usw.

Preiswerte und interessante
Bahn-, Bus-, Schiffs- u. Flugreisen
Gesellschafts- u. Einzelreisen
Ausflugsfahrten mit Bus und Schiff, Auto-
bus-Vermittlung, Flug- u. Schiffsreisen zu
Originalpreisen
Auskunft und Prospekte kostenlos

REISEBÜRO Rheinland

WIESBADEN FRANKFURT/M FRANKFURT/M
Wilhelmstr. 58 Zeil 127 Kaiserstraße 20
Tel. 394 61—63 Telefon 28 44 19 Telefon 29 29 09

GUTE BÜCHER

finden Sie im Verlag Josef Knecht
Frankfurt/M. · Liebfrauenberg 37

J.W. KÖGLER

SAMEN WIESBADEN
Garten- und Wellritzstraße 42
Zoobedarf Telefon 30 06 45

Lassen Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn die

HANDELSSCHULE

besuchen.

Vorteil: gründliche kaufmännische Ausbildung, gute Allgemeinbildung und Abschluß der sog. mittleren Reife.

Eintritt nach der 8. Klasse

Möglichkeit des Besuchs der höheren Handelsschule und des Wirtschaftsgymnasiums.

Unverbindliche Auskunft erteilt das Sekretariat der

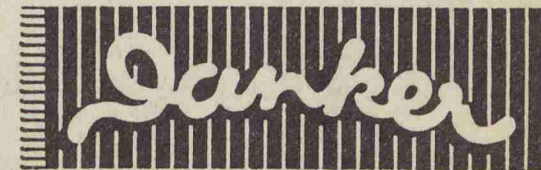
RHEIN-MAIN-SCHULE

Staatl. anerkannte zweij. kfm. Berufsfachschule
Wiesbaden, Bierstadter Straße 15, Tel. 37 46 79

Leitung: Direktor Dipl.-Kfm. Dipl.-Handelslehrer
Dr. Karl Obermayr und

LAHN-SCHULE Dr. Obermayr,
Limburg (Lahn), Frankfurter Straße 32, Tel. 68 59

**TEPPICHE
MÖBEL
STOFFE**



WIESBADEN · FRIEDRICHSTRASSE 14 · RUF 300048
NÄHE WILHELMSTRASSE

Zur Ausführung aller Bauarbeiten und Restaurationsarbeiten empfiehlt sich:



WILHELM KG

**Hoch-, Tief- und
Stahlbetonbau**

LIMBURG/L. · Josef-Ludwig-Straße 23 · Telefon 06431/6391

... Von diesen Büchern geht viel tröstende Kraft und Harmonie aus ..."

Die Tat, Zürich

MARGOT BENARY-ISBERT

... ein heitler Abend krönt den reichen Tag

238 Seiten, Leinen 12,80 DM

In diesem neuen Buch läßt Margot Benary-Isbert den Leser wieder an ihren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen teilnehmen. Sie erzählt bildhaft und farbig von der Wiederbegegnung mit alten Freunden auf ihrer Südamerikareise, von dem schwierigen Entschluß, das eigene Haus aufzugeben und ins Altersheim überzusiedeln, vom Umgang mit ihren Enkeln und vielem anderen mehr. Ihre heitere Gelassenheit und Lebensweisheit zeigen, wie sich auch die späteren Lebensjahre sinnvoll und ohne Resignation gestalten lassen.

Das Abenteuer des Alterns

7. Auflage, 28.-32. Tausend, 210 Seiten, Leinen 12,80 DM

... ein Buch, das man als ein geradezu ideales Geschenk bezeichnen darf, weil es unmittelbar aus eigenem Erleben und dem Umgang mit Freunden schöpft und einen gesunden Optimismus ausstrahlt. Es muß ein innerlich heiterer, gelassener und über den täglichen Sorgen stehender Mensch sein, der über dieses ernste Problem so ansprechende Kapitel zu schreiben wußte wie: Altern zu zweien, Einsamkeit als Aufgabe, Briefe als Brot des Alters, Reisen im Alter und über den Umgang mit Enkeln ... Man kann das Buch dutzendweise verschenken und wird dabei immer sicher sein, damit echte Freude zu bereiten."

Der Allgäuer, Kempten

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF KNECHT · FRANKFURT AM MAIN

ob

Prospekte · Kataloge · Preislisten
Plakate · Geschäftsdrucksachen
oder Zeitschriften und Zeitungen

Sagen Sie uns Ihre Wünsche.

WIESBADENER KURIER

Verlag und Druckerei GmbH

Wiesbaden · Langgasse 21 · Telefon 3551



KLEIN & CO

offene Handelsgesellschaft

PAPIERGROSSHANDLUNG

Wetzlar/Lahn

Braunfelser Straße 72

Ruf 2493 u. 5241

Postfach Nr. 642/643

Telex Nr. 04-83813

EWALD *Textilhaus*
Müller
WETZLAR / LAHN Silhörerstr. 25/27

Kaufen Sie Ihre Bücher
in der

Buchhandlung am Dom

Irmgard Kunkel

Wetzlar/L.

Entengasse 2 am Domplatz, Tel. 51 81

Wagener & Co.

WETZLAR

KARL-KELLNER-RING 41 · RUF 5641

SILHÖFERSTRASSE 10

IHR HAUS FÜR

■ TAPETEN

■ TEPPICHE

■ LINOLEUM

■ FARBEN

■ GLAS



**Konto bei der
Limburger Bank**

Wenn Sie Rentenempfänger sind, macht Ihnen die LIMBURGER BANK das Leben ab sofort viel leichter! Kommen Sie zu uns, wir beraten Sie gern und helfen Ihnen bei der Erledigung der Formalitäten!

LIMBURGER BANK

Wegweiser für Limburg

St. Georgsdom

Patron: St. Georg
 Pfarrhaus: Domplatz 3 (4600)
 Pfarrer: Domkapitular Dekan Stadtpfarrer Adolf Reith,
 Tel. (06431) 6208
 R. L.: Oberstudienrat Valentin Löhr
 OStR. i. K. D. Berufsschulpfarrer Alois Staudt
 Hausgeistlicher im St.-Hildegardis- und St.-Vincenz-
 Hospital: P. Fridolin Bleuel SAC, Tel. (06431) 8033
 Stadtjugendpfarrer: Pfarrvikar Klaus Greef, Diezer Str. 23,
 Tel. (06431) 3753 (Jugendamt)
 Kaplan: Paul Schäfer
 Postscheckkonto: Ffm. 70558 (Kirchengemeinde)
 Küster: Vinzenz Hahn, Domplatz 6, Tel. (06431) 6687
 Organist: Domorganist Prof. Friedrich Troost, Werner-
 Senger-Straße 18, Tel. (06431) 6331, Reinhold Gleesser,
 Marktstraße 22a, Tel. (06431) 3809

Stadtkirche

Patron: S. Sebastian
 Küster: Johann Blättel, Fischmarkt 14
Annakirche
 Patron: St. Anna
 Küster: Egon Trier, Hospitalstraße 20, Tel. (06431) 6532
St. Hildegard (2170)
 Annastraße 24
 Pfarrvikar: Klaus Greef, Tel. (06431) 3712
 Küster: Werner Döhne, Diezer Straße 29
St. Marien
 Patronin: Königin der Apostel
 Pfarrhaus: Frankfurter Straße 56 (4930)
 Pfarrer: P. Andreas Stock SAC
 Kapläne: P. Walter Maader SAC, P. Benno Schator SAC,
 Tel. (06431) 6238
 Küster: Bruder Franz Lignau SAC, Wiesbadener Straße 1
 Organist: Kapellmeister Theodor Lebeda, Hölderlin-
 straße 2a, Tel. (06431) 3376



Sparen hilft Wünsche erfüllen

Gute Bücher sprechen für den Besitzer. Auch unser Sparbuch ist ein gutes Buch, denn es bleibt die Grundlage jeder Vermögensbildung und dient der Sicherung der Zukunft und Erfüllung vieler Wünsche und Pläne. Erkundigen Sie sich bei unseren Mitarbeitern über die verschiedenen Sparformen.

DRESDNER BANK
 Banken sind erfahren - darum: Banksparen

Linter So 9.30 Uhr Ms.

St. Josef, Staffel (1170)

Pfarrvikar: Toni Held
 Pfarrhaus: Staffel, Hans-Wolf-Straße 3-5, Tel. (06431) 8620

Ordensniederlassungen

männliche:

Pallottiner

(Missions- und Mutterhaus, Verlag), Wiesbadener
 Straße 1, Tel. (06431) 921

weibliche:

Arme Dienstmägde Jesu Christi

Kloster Bethlehem, Nonnenmauer 4, Tel. (06431) 6688
 Marienschule, Graupfortstraße 5, Tel. (06431) 6761 und
 6763
 Priesterseminar, Weilburger Straße 8, Tel. (06431) 6960

Pallottinerinnen

(Mutterhaus Marienborn)
 Weilburger Straße 5, Tel. (06431) 6521

Schwestern vom Heiligen Geist

Heppelstift, Diezer Straße 65, Tel. (06431) 6335

Vinzenzschwestern

St.-Vinzenz-Hospital, Roßmarkt 22, Tel. (06431) 8031,
 St.-Hildegardis-Bau, Schafsberg, Tel. (06431) 8033

REGUM

eingetragenes WZ

QUALITÄTSRUNDERNEUERUNGEN

Reifen von

VULKANISIER
 BETRIEBE
KG Reifen Weiß

Elz, Staffeler Weg 6, Telefon 941 55

Reifen für jedes Fahrzeug
 - ständig Sonderangebote -
 freie Montage, Auswuchtservice,
 zuverlässiger Abholdienst

MF 30 Der preiswerteste selbst-
 fahrende Mähdröschler **DM 10.670,-**

MF 31 Der ideale Mähdröschler
 für kleine und mittlere Schläge

MF 86 Der bewährte Mäh-
 dröschler für den Mittelbetrieb

MF 87 Der vielseitige Mäh-
 dröschler für höchste Leistungen

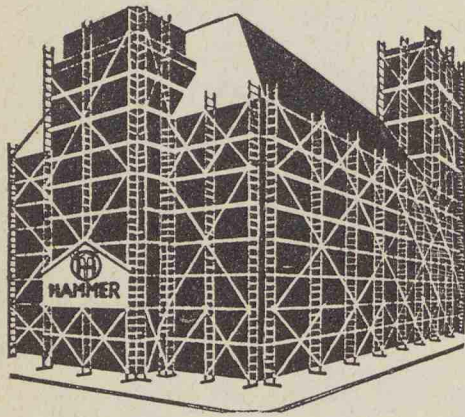
MF 510 Ein Spitzenerzeugnis des
 Großmähdröschlerbaus

MF
 wegweisend im
 Mähdröschlerbau

W. EGENOLF & SÖHNE
 LANOTECHNIK

Landmaschinen · MF-Werkshändler · MASSEY-FERGUSON Auslieferungszentrum
 Dehr/L. · Telefon 6519 und 6511 · Fernschreiber 04848

Für Neubau, Renovierung und Reparatur empfehlen sich:



OTTO HAMMER G M B H

Stahlrohr-Leitergerüst
Montage-Vermietung-Verkauf
Kircheneinrüstungen
Fahrbare Gerüste
Ia Referenzen
Limburg/L. · Tel. 6047 und 6048
Koblenz Tel. 42720



WILHELM GERHARDT

Limburg/Lahn – Fernruf *5081

Zentralheizungsanlagen – Ölheizungsanlagen – Sanitäre Installation

ADOLF MÜNSTER

6251 DORCHHEIM · KIRCHSTRASSE 11 · TELEFON 06436/436

BAUDEKORATION · INDUSTRIEANSTRICHE

Josef Lindig u. Söhne

Dachdeckermeister

Limburg/Lahn - Marktstraße 6
Tel. 6362

Gerüstebau - Fahrbare Stahlrohrgerüste

Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten
und Isolierarbeiten

Reparaturen an Kirchtürmen

Ältestes Geschäft am Platze - Seit 1639

A. Hartmann

HOLZBEARBEITUNG

6251 Oberzeuzheim

Telefon (06433) 2427

Lieferung sämtlicher Bau- und Innenbauarbeiten sowie Sakristeinrichtungen nach eigenen Entwürfen, Kirchenbänke etc.



KREISSPARKASSE LIMBURG

Das Kreditinstitut

für alle Berufe und Geschäftszweige

ZWEIGSTELLEN IM GESAMTEN KREISGEBIET

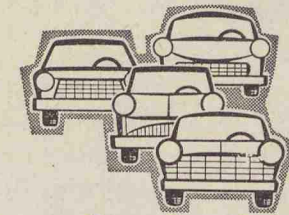
Wir liefern:

BAUEISEN · BAUBESCHLÄGE ·
BAUGERÄTE
HEIZ-EINRICHTUNGEN
sowie moderne BAUELEMENTE
wie Zargen, Türen, Tore, Kellerfenster
und jegliches Neubau-Zubehör



EISEN-FISCHER KG
Limburg/Lahn

Zentrallager Offheim



Farben

Lacke

Jalousien

Tapeten

Gardinenleisten

Bodenbelag

auto forti color

Jeder Farbton nach Ihrer Wahl
sofort zum Mitnehmen aus
unserem Farbmisch-Automaten.

Limburg



Salzgasse 8
Ruf 3771

J. mehlhaus

UHREN · SCHMUCK · BESTECKE
AUGENOPTIK

625 Limburg/L. Grabenstraße 64, Tel. 0 64 31/31 51



6251 DEHRN/LAHN · RUF (06431) 7418

WERKSTÄTTE FÜR STEINBEARBEITUNG

ENGELBERT MÜLLER VILLMAR/LAHN

TEL. RUNKEL 501

KIRCHLICHE ARBEITEN, BILDHÄUEREI, GRÄBDENKMALER

Achten Sie auf den richtigen Phosphorsäuregehalt ihres Futters

Mineralfutter CALMIN neu staubfrei

mit Spurenelementen und den Vitaminen A – D – E

Ein modernes, schmackhaftes Mineralfutter unentbehrlich für Gesundheit und Leistung Ihrer Tiere.

Ein Erzeugnis der **Herba Pharm GmbH Diez/Lahn**

SEIT ÜBER 75 JAHREN
BESCHIRMT SIE

Hübinger

LIMBURG, HOSPITALSTRASSE 17 • TEL. 6705



RICHARD SCHUPBACH KG.

Getränkegroßhandlung
LIMBURG - LAHN

Särge, Sterbewäsche
Bestattungs-Vorsorge
Überführungen

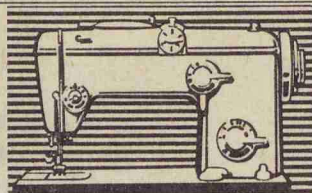
Beerdigungsinstitut „Pietät“
JAKOB EHMANN
Schreinermeister - Fachgeprüfter Bestatter
Limburg, Diezer Straße 36
Ruf: 3480 und 3820

Einziges
Spezialunternehmen
ohne Nebenbetrieb

Weltweit bewährt

PFAFF®

in jeder Preisklasse erstklassig



Nähmaschinen-

PUHL

Limburg, Diezer Straße,
Ecke Weiersteinstraße, Telefon 6870



Eigene Goldschmiedewerkstätte

Hübsche kleine Brillantringe schon unter 100,- DM

HANS Eisenbarth
GOLDSCHMIEDE-MEISTER

625 Limburg/L., Grabenstraße 46

SALAMANDER

Ob alt oder jung — immer den
passenden Schuh von

LANZ

Das große Familien-Schuhhaus
Limburg/Lahn · Grabenstraße, Ecke Plötze

Führend in Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit

A. ALBERT JR.
Limburg/L.

Gardinen — Stoffe — Betten — Ausstattung



Jakob Tritsch

Ford-Haupthändler

Limburg, am Güterbahnhof · Tel. 80 01

O
H
G

- moderner Kundendienst
 - Karosserie-Instandsetzung
 - Lackierungsanlage
 - Gebrauchtfahrzeuge
- auch mit schriftlicher Garantie

Auto-Lackiererei *Fluck*

LIMBURG (LAHN)
Westerwaldstraße 74 - Ruf 6657

Spezialwerkstätte für: Neulackierung · Unfall-
reparaturen · Beschriftungen · Aufpolieren und
Ausbessern · Einbrenn-Lackierungen · Sprüh-
dosen in allen gängigen Farbtönen.

Der Sonntag

die Kirchenzeitung
für das Bistum Limburg

Ihre Zeitung für die ganze Familie

Karl Seibel

LIMBURG Frankfurter Straße 3 Ruf 6788

Moderne Gas-Heizungsanlagen u. Öfen
Fachgeschäft für sanitäre Anlagen
und sämtlichen Installationsbedarf



Schirm - Bäroth

bietet große Auswahl in Schirmen und Stöcken und erledigt alle Reparaturen -
preisgünstig - in eigener Werkstatt
LIMBURG, HOSPITALSTRASSE 12

Die gute

Baby-Ausstattung

aus dem altbewährten
Fachgeschäft

ECKSCHMIDT

Limburg/Lahn,
Ecke der Bahnhof-, Grabenstraße



TEXTIL-UND MODEWAREN

Riema

SEIT 1880 · LIMBURG-LAHN

• **Besser sehen** • **besser hören**



Zilliken

Lieferant aller Kassen

Limburg/L.

Plötze 13

Wir drucken für Sie

MONOTYPE
LINOTYPE
BUCHDRUCK
BUCHBINDEREI

Familiendruksachen aller Art
Geschäftsdruksachen
Vereinsdruksachen für alle
Gelegenheiten
Prospekte und Kataloge für Industrie,
Handel und Gewerbe
Bücher und Zeitschriften

LIMBURGER VEREINSDRUCKEREI

6250 LIMBURG, DIEZER STR. 17/19, POSTF. 180, TEL. (06431) 6088/6089

*Lebendige Gegenwart
und traditionsreiche
Vergangenheit*

begegnen sich im Nassauer Land.
Hier ist die Nassauische Landeszeitung
das führende Presseorgan.
Sie erfreut sich großer Beliebtheit bei allen
Bevölkerungskreisen und besitzt
jenes absolute Vertrauen,
das sie zu einem Werbeträger erster Ordnung
in ihrem Wirkungsbereich erhebt.

Als interessante Zeitung
für die ganze Familie ist sie auch die
richtige Zeitung für Sie.

**Nassauische
Landeszeitung**

Neue Presse + Nassauer Bote

Amtliches Mitteilungsblatt der Städte Limburg,
Camberg, Diez und der Kreise Limburg,
Unterlahn und Oberlahn

Wenn Sie dort
werben
wollen



oder in über 25 anderen Ländern, dann sollten Sie sich einmal an uns wenden. Wir haben diese Schriften — und Mitarbeiter, die damit umgehen können.

Mit unserem großen Maschinenpark für Buchdruck, Offsetdruck und Buchbinderei können wir Ihre Probleme lösen helfen.



**Wiesbadener
Graphische Betriebe
GmbH**

Wiesbaden-Kohlheck, Greifstraße 6, Ruf 4 0894-95-96



Madonna von Prof. Henselmann (München) in der Pfarrkirche St. Gallus, Frankfurt/Main

Wegweiser für die Diözese

Kirchliche Stellen (Stand: 1. September 1968)

Bischof: Dr. Wilhelm Kempf,
Limburg/L., Bischofsplatz 2, Tel. (06431) 6021

Bischofsvikar Weihbischof: Walther Kampe,
Limburg/L., Ferdinand-Dirlche-Str. 12, Tel. (06431) 6371

Bischöflicher Sekretär: Gerd-Heiner Neuhoff,
Limburg/L., Bischofsplatz 2, Tel. (06431) 6021

Bischöfliches Ordinariat:
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. in den Dienststunden:
(06431) 6021-3
außerhalb der Dienststunden:
(06431) 6021 (= Domvikar Dr. Meurer)
(06431) 6022 (= Hausmeister Sehr)
(06431) 6023 (= Pfarrer Dr. Fromm)
Postscheckkonto: Ffm. 4702

Generalvikar: Domkapitular Prälat Dr. Georg Höhle,
Tel. dienstlich (06431) 6021, privat (06431) 6024

Mitglieder des Geistlichen Rates:
Weihbischof Walther Kampe
Domdekan Apostol, Protonotar Prälat Engelbert Löhr
Domkapitular Prälat Heinrich Karell
Prälat Dr. Josef Pipberger
Domkapitular Prälat Hans Seldenather
Domkapitular Stadtpfarrer Adolf Reith
Domkapitular Prälat Walter Leußler
Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm

Nichtresidierender Domkapitular:
Msgr. Walter Adlhoeh, Stadtpfarrer, Frankfurt/M. 1,
Domplatz 14, Tel. (0611) 284324 und 285586

Ehrendomherren:
Apostolischer Protonotar Alois Eckert, Frankfurt-
N. O. 14, Seckbacher Landstraße 65,
Stadtpfarrer I. R. Prälat Georg Rompel, Wiesbaden,
Solmsstraße 15,
Stadtpfarrer Dekan Christian Jung, Wiesbaden, Luisen-
straße 31

Domvikare:
Ordinariatsrat Prälat Alexander Stein
Dr. Christian Meurer

Ordinariatsräte:
Prälat Alexander Stein, Limburg; Wenzel Süß O. Praem.,
Zollhaus; Msgr. Pfarrer Josef Kubek, Weilmünster;
Pfarrer Paul Gutfleisch, Ffm.-Hl. Geist; Dr. Paul Dicker-
hoff, Limburg; Justitiar Siegfried Marx, Frankfurt;
Finanzdirektor Raimund Lehmkuhl, Limburg; Heinz Brau-
burger, Wiesbaden

Bischöfliches Offizialat:
Limburg/L., Roßmarkt 10, Tel. (06431) 6021
Offizial: Domkapitular Prälat Heinrich Karell

Personalreferat:
Leiter: Domkapitular Prälat Heinrich Karell

a) **Personalkammer:**
Generalvikar Prälat Dr. Georg Höhle
Prälat Dr. Ferdinand Fromm
Regens Georg Niederberger

b) **Personalrat:**
Dekan Ferdinand Eckert, Ffm.-Höchst
Pfarrer Theodor Heinz, Weiskirchen
Pfarrer Gerhard Killian, Ffm.-St. Georgen
P. Rektor Dr. Ludwig Bertsch, Ffm.-St. Georgen

Priesterreferat:
Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm, Limburg/L.,
Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Sozialreferat:
Pfarrer Josef Hörle, Limburg/L., Domplatz 7,
Tel. (06431) 3122

Schulreferat:
Leiter: Domkapitular Prälat Heinrich Karell
Leiter des Rel. Pädag. Amtes: Oberschulrat I. K. Gün-
ter Reusch, Limburg/L., Weillburger Straße 8,
Tel. (06431) 6960

Finanzverwaltung:
Finanzdirektor Ordinariatsrat Raimund Lehmkuhl, Lim-
burg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Bischöfliches Bauamt:
Diözesanbaumeister Oberbaurat Fritz Johannbroer,
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 6021

Diözesanarchiv:
Bistumsarchivar Hans Storto, Limburg/L., Roßmarkt 4,
Tel. (06431) 6021

Justitiar:
Ordinariatsrat Siegfried Marx, Frankfurt/M., Lieb-
frauenstraße 4, Tel. (0611) 280347

Diözesanbibliothek:
Limburg/L., Weillburger Straße 8 (Priesterseminar),
Tel. (06431) 6960
Ausleihzeiten: Jeweils Mo, Di, Mi von 10-16 Uhr

Diözesanseelsorger für Heimatvertriebene:
Ordinariatsrat Msgr. Josef Kubek, Weilmünster,
Tel. (06472) 477

Domkapellmeister:
Hans Bernhard, Limburg/L., Hubertusstraße 2a, Tel.
(06431) 2268

Bischöfliches Seelsorgsamt:
Männerseelsorgsamt:
Leiter: Pfarrer Josef Hörle, Limburg/L., Domplatz 7,
Tel. (06431) 3122
Frauenseelsorgsamt:
Leiter: Generalvikar Prälat Dr. Georg Höhle
Frau Maria Fuchs, Limburg/L., Roßmarkt 4,
Tel. (06431) 2306

Familienreferat:
Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung (AKF),
Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 6965
Geistlicher Assistent: OStR. Gottfried Kuch, Hadamar,
Alte Chaussee 12, Tel. (06433) 7166
Geschäftsführer: vacat

Bischöfliches Jugendamt:
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. (06431) 5024
Diöz. Jugendseelsorger: Rudolf Lutter

Bischöfliches Priesterseminar:
Limburg/L., Weillburger Straße 8, Tel. (06431) 6960
Regens: Georg Niederberger. Assistent: Pfarrer Ger-
hard Killian

Phil.-theol. Hochschule Sankt Georgen:
Ffm.-Süd 70, Offenbacher Landstraße 224, Tel. (0611)
651047-9
Rektor: Pater Dr. Ludwig Bertsch SJ
Regens: Pater Georg Mühlenbrock SJ

Phil.-theol. Hochschule und Priesterseminar Königstein:
Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3, Tel. (06174) 4303
Rektor: Prof. Dr. Karl Braunstein
Regens: Dr. Stephan Kruschina

Kirchliche Organisationen

Diözesan-Caritasverband Limburg
Limburg/L., Werner-Senger-Straße 15, Tel. (06431)
5031-33. Diözesan-Caritasdirektor: Josef Frank

Caritasverband Frankfurt/M.
Frankfurt/M., Alte Mainzer Gasse 10, Tel. (0611) 20321
und 283103. Caritasdirektor: Dipl.-Volksw. Werner
Osyka

Caritasverband Wiesbaden
Wiesbaden, Friedrichstraße 30, Tel. (06121) 301006
Caritasdirektor: Hermann Horst

Diözesanstelle der Katholischen Aktion
Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 6965
Präsident: Dr. Paul Riffel, Wiesbaden-Biebrich, Rhein-
gauer Straße 123. Geschäftsführer: Willi Schorr

Diözesan-Bildungswerk:
Limburg/L., Kornmarkt 9, Tel. (06431) 3469
Leiter: Bischofsvikar Walther Kampe
Geschäftsführer: Hans Heinrich Lechler

Katholische Volksarbeit Frankfurt
Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage 21, Tel. (0611) 590797
Vorsitzender: Prof. Dr. Johannes Krahn, Frankfurt/M.,
Johanna-Melber-Weg 4
Geschäftsführer: Dipl.-Volkswirt Norbert Schäffer

Zentralausschuß der Katholiken in Wiesbaden
Wiesbaden, Luisenstraße 27, Tel. (06121) 28953
Vorsitzender: Benno Herok, Wiesbaden, Arndtstraße 6

Bischöfliches Büro
Wiesbaden, Luisenstraße 27, Tel. (06121) 28986

Diözesanheime und Exerzitienhäuser

Bischöfliches Konvikt Hadamar
Hadamar, Tel. (06433) 2347
Regens: Hans Herbert Pies. Subregens: Christoph Jobst

Bischöfliches Konvikt Montabaur
Montabaur, Tel. (02602) 600
Regens: vacat. Subregens: Werner Hannappel

Bischof-Neumann-Schule und Konvikt Königstein
Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Straße 3, Tel. (06174) 4303
Schuldirektor: Dr. Wenzel Weiß
Konviktsdirektor: Clemens Steweck

Schulungsheim St. Michael, Königshofen
Königshofen bei Niedernhausen, Tel. (06127) 357

Karlsruhe Kirchhär
Gackebach über Montabaur, Tel. (06439) 223

Hildegardishof, Waldernbach
Waldernbach/Oberlahnkreis, Tel. (06476) 353

Müttererholungsheim Nothgottes
Nothgottes über Rudesheim/Rhg., Tel. (06722) 2532

Seminar für Seelsorgshilfe und Katechese
Mammolshain/Ts., Am Haldeplacken 2, Tel. (06173) 2247
Rektor: Bernhard Bendel

Exerzitienhaus St. Joseph, Hofheim
Hofheim/Ts., Tel. (06192) 384

Exerzitienhaus Kloster Marlenborn
Limburg/L., Weillburger Straße 5, Tel. (06431) 6521

Seit 1900 in Frankfurt am Main

Die große Spezialfabrik

für die gesamte Inneneinrichtung von Krankenhäusern, Sanatorien, Hotels, Personal-,
Wohn- und Altenheimen sowie Sitzmöbel aller Art. Großraumbestuhlungen,
Sitzungs-, Speise- und Unterrichtsräume

Polstermöbel und Liegen • Matratzen aller Art • Stepp- und Daunendecken
Kopfkissen • Oberbetten • Rheuma-Therm-Decken und -Unterlagen

Großhandel in:

sämtlichen Textilien • Bett- und Tischwäsche • Heimtextilien und Teppiche

Ständige Ausstellung in unserer Zentrale Frankfurt/Main, Hanauer Landstraße 417

Zellekens

Frankfurt a. M. • Fabrik: Hanauer Landstr. 417 • Ruf Sa.-Nr. 41 1011

Liebfrauenstr. 4 • Berger Str. 107 • Offenbach/M. • Frankfurter Str. 48 • Fernschreiber: 04 17277

Wenn's um

Annahme von Spareinlagen
mit und ohne Prämien-
begünstigung sowie nach
dem 312,- DM-Gesetz

Gewährung von Privat- und
Geschäftskrediten sowie
Hypothekendarlehen



NASSAUISCHE SPARKASSE



Geld geht..

Führung von Privat- und
Geschäftskonten

An- und Verkauf und Ver-
waltung von Wertpapieren

Beschaffung von Reise-
zahlungsmitteln

Beratung in allen Geld-
und Vermögensfragen

Inhaltsverzeichnis

20 Jahre Bischof Wilhelm	2
Zum erstenmal ohne ihn	4
Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels- Rotenburg	5
Briefe Papst Pius XII. an Bischof Antonius Hilfrich	9
Die Kirche hilft bauen	14
Ausländerarbeit in der Katholischen Stu- dentenseelsorge	17
Die Kirche und ihr Geld	19
Kreuz und Stadtplan	22
Alte Wandtabernakel im Bistum Limburg ..	25
Auf politisch heiß umstrittenem Boden	34
Unsere Jubilare 1969	42
Kirchenmusiktage im Kloster Eberbach	44
Kalendarium	48
Begegnungen in Israel	66
Ein Besuch in Limburg	70
Nekrolog	73
Kirchjahr in der Volkssage	76
Doch bis dahin war ein weiter Weg	80
Unsere Neupriester	83
Markt und Kirmes	84
Baby sucht einen Namen	88
Chronik für das Bistum Limburg	90
Wallfahrtsorte	99
Wegweiser für Limburg	108
Wegweiser für die Diözese	118

Herausgeber:
Bischöfliches Ordinariat, Limburg/Lahn
Redaktion: Walter Bröckers
Anzeigenteil: Josef Manns
Kalendarium: Heinz Bergmann
Umschlaggestaltung: Arbeitsgruppe 67
Zeichnungen: B. H. Kopsch
Fotos: Heinz, Helling, KNA, Pott, Veldenz, Archiv
Layout: Will Hering und Bertram Mohr
Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische
Betriebe GmbH, Wiesbaden
Das Jahrbuch des Bistums Limburg erscheint im
Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main
Redaktionsanschrift:
Der Sonntag, 6250 Limburg/Lahn,
Ludwig-Corden-Straße 3 · Telefon 3095 u. 3096



**VOLKSHILFE
LEBEN**

Überlassen Sie nichts dem Zufall!
Schon gar nicht, wenn es um
die Sicherheit Ihrer Zukunft
oder die Versorgung
Ihrer Angehörigen geht.
Kluge Menschen sorgen beizeiten vor
durch Abschluß einer
Volkshilfe-Lebensversicherung
mit Überschuß-Beteiligung.
Unser Katalog, den wir Ihnen gerne
kostenlos übersenden,
gibt Ihnen den notwendigen Überblick
über unsere
Versicherungsmöglichkeiten.

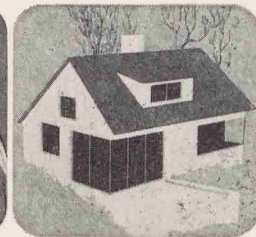


VOLKSHILFE
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Berlin · Köln
Filialdirektion Hessen-Nassau
Limburg/L. · Neumarkt 3-5
Telefon 6172/6772
Organisationsstelle
Frankfurt · Gräfstr. 67 · Telefon 775802

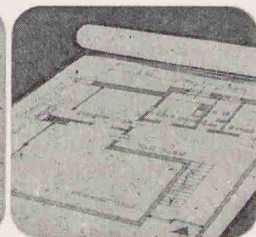
Wenn ich mal baue



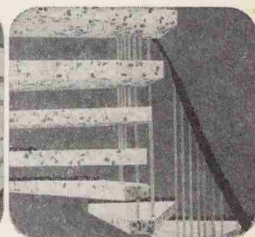
na ja, nicht gerade morgen . . .
. . . aber immerhin: Der Bauspar-
vertrag wird wohl bald fällig sein,
Grundstücke haben wir auch
schon angesehen.



Meine Frau hat schon recht: Solide
und praktisch muß unser Haus
sein, natürlich auch schön.
Innen und Außen.



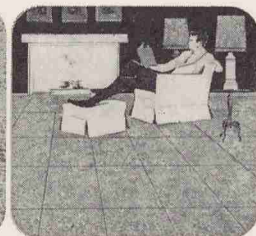
Gut geplant ist halb gebaut. Man
muß rechtzeitig wissen, was man
will — in allen Einzelheiten.



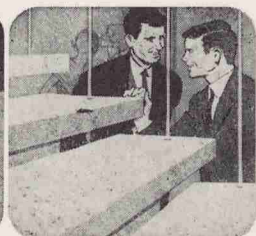
Da sind zum Beispiel Treppen
und Fußböden.
Sie werden am meisten benutzt
und — man sollte es nicht glau-
ben, auch sehr stark beachtet.



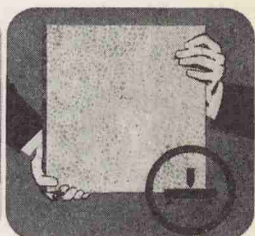
Meine Frau meint: „Ich will nicht
viel zu wischen haben.“ Ich: . . .
und ich nicht viel für Reparaturkos-
ten zahlen (wenn man da an die
spitzen Damenabsätze denkt . . .)“.



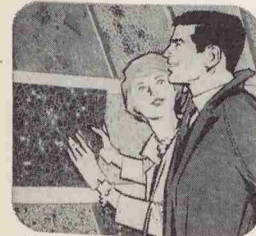
Und schön wollen wir es auch
haben.



Neulich haben wir mit Freunden
die Sache diskutiert. Sie haben
uns ihre Lösung gezeigt: Sie
heißt Betonwerkstein.



„Beton“ spricht für Unverwüs-
tlichkeit, für problemloses Pflegen.
„Betonwerkstein“, das bedeutet
Qualitätsarbeit. Sie wird durch
das Gütezeichen garantiert.



Eine solche Vielfalt an Farben
und Strukturen hätten wir nicht
erwartet. Aber eines ist allen
Möglichkeiten gemeinsam:
DYCKERHOFF WEISS, der weiße
Portlandzement.



DYCKERHOFF WEISS sorgt für
die klare, reine Leuchtkraft des
Betonwerksteins. Wenn ich mal
baue, werde ich an Betonwerk-
stein mit DYCKERHOFF WEISS
denken.

**DYCKERHOFF
WEISS**
DER WEISSE PORTLAND-ZEMENT

Bitte ausschneiden und an
folgende Adresse senden:
Dyckerhoff Zementwerke AG,
6202 Wiesbaden, Postfach: 9139

Ich interessiere mich für die Möglichkeiten, die Betonwerkstein
mit DYCKERHOFF WEISS bietet und wünsche entsprechende
Informationen.

Name _____

Adresse _____

Jahrbuch
des Bistums
Limburg
1969

